GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

ANDREAS RESCH: **Teresa von Ávila: Ordensgründerin, Mystikerin und Kirchenlehrerin. Zum 500. Geburtstag**

JOSEF SCHMIDT: **Der Stern von Betlehem als Supernova des Jahres 5 vor Christus (zu Mt 1,1-2,18; Lk 1,26-2,20 und Joh 1,3-5)**

ANDREAS RESCH: **Marienerscheinungen von Beauraing (1932/33) Interview mit der Seherin Gilberte Degeimbre**

Bücher und Schriften

Jahresverzeichnis (Gesamtverzeichnis) 2015

Jahresregister 2015

GW

64 – 2015 – 4

RESCH

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW ist eine interdisziplinäre Quartalschrift für die Grenzbereiche von Physis, Bios, Psyche und Pneuma, von Gesetzmäßigkeit und Spontaneität, von Beweis und Lebenserfahrung und von Immanenz und Transzendenz.

Herausgeber und Medieninhaber: Prof. DDr. Andreas Resch, Direktor des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)

Redaktion: Prof. DDr. Andreas Resch (Innsbruck), DDr. Dominikus Kraschl (Würzburg), Mag. P. Kapferer

Verlag, Auslieferung, Druck:

RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512/574772, Fax +43 (0)512/574772-16
E-Mail: info@igw-resch-verlag.at
http://www.igw-resch-verlag.at, www.imagomundi.biz

Bezugsbedingungen: Preis im Abonnement jährlich EUR 39.40 [D], 40.50 [A], sFr 59.50 (zuzügl. Versand)
Einzelheft: EUR 10.50 [D], 10.80 [A], sFr 15.50 (zuzügl. Versand)

Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt, zur Fortsetzung bis auf Widerruf.
Kündigungsfrist: 6 Wochen vor Ablauf des laufenden Kalenderjahres.

Zahlungsmöglichkeiten:

Hypo Tirol Bank AG: IBAN: AT18 5700 0002 1004 4950, BIC: HYPTAT22
Postbank München: IBAN: DE12 7001 0080 0120 6378 09, BIC: PBNKDEFF
PostFinance AG, Zürich: IBAN: CH11 0900 0000 8005 4096 2, BIC: POFICHBEXXX

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Innsbruck

Manuskripte und Besprechungsexemplare sind zu richten an:

Redaktion GW, c/o Resch Verlag, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Mit der Annahme des Manuskripts gehen bis zum Ablauf des Urheberrechts das Recht zur Veröffentlichung sowie die Rechte zur Übersetzung, zur Vergabe von Nachdruckrechten, zur elektronischen Speicherung in Datenbanken, zur Herstellung von Sonderdrucken, Fotokopien und Mikrokopien an den Verlag über. Eingeschlossen sind auch das Recht zur Herstellung elektronischer Versionen sowie das Recht zu deren Vervielfältigung und Verbreitung online und offline ohne zusätzliche Vergütung.
Die Ansichten der Autoren von GW decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung des Herausgebers. Für unverlangt eingereichte Manuskripte übernimmt der Verlag keinerlei Haftung.

Die Verfasser von Leitartikeln erhalten von jedem veröffentlichten Originalbeitrag 10 kostenlose Sonderdrucke. Gewünschte Mehrexemplare sind vor Drucklegung bekannt zu geben und werden zum Selbstkostenpreis berechnet.

Aus Gründen der Lesbarkeit wird in den Beiträgen der Zeitschrift auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung verzichtet. Wenn nicht ausdrücklich auf das Geschlecht hingewiesen wird, sind immer beide Geschlechter in gleicher Form gemeint und angesprochen.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

64. Jahrgang 4 – 2015 Innsbruck: Resch

Leitartikel

ANDREAS RESCH: Teresa von Ávila: Ordensgründerin, Mystikerin und Kirchenlehrerin. Zum 500. Geburtstag 291

JOSEF SCHMIDT: Der Stern von Betlehem als Supernova des Jahres 5 vor Christus (zu Mt 1,1-2,18; Lk 1,26-2,20 und Joh 1,3-5) 329

ANDREAS RESCH: Marienerscheinungen von Beauraing (1932/33) Interview mit der Seherin Gilberte Degeimbre 351

Informationssplitter *268*

Bücher und Schriften

Kresimir Matijević: Ursprung und Charakter der homerischen Jenseitsvorstellungen (A. Resch) 371

Peter Strasser: Die Welt als Schöpfung betrachtet: eine stille Subversion (A. Resch) 372

Gerhard Mayer/Michael Schetsche/Ina Schmied-Knittel/Dieter Vaitl: An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik (A. Resch) 373

Bernard Lown: Heilkunst. Mut zur Menschlichkeit (A. Resch) 375

Grenzgebiete der Wissenschaft 2015

Inhaltsverzeichnis (Gesamtverzeichnis) 2015 377

Jahresregister 2015 381

Redaktion und Verlag
wünschen allen Mitarbeitern und Lesern
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr!

Grenzgebiete der Wissenschaft 64 (2015) 4, 291–328

ANDREAS RESCH

TERESA VON ÁVILA
ORDENSGRÜNDERIN, MYSTIKERIN UND KIRCHENLEHRERIN
Zum 500. Geburtstag

Dr. Dr. P. Andreas Resch, Prof. em. für Klinische Psychologie und Paranormologie der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateran-Universität, Rom, ist Mitglied des Redemptoristenordens (CSsR), Leiter des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW) in Innsbruck, Inhaber des Resch Verlags, Herausgeber der Zeitschriften *Grenzgebiete der Wissenschaft* und *ETHICA*, des Jahrbuches *Impulse aus Wissenschaft und Forschung* (1986–1993), mehrerer Schriftenreihen (*Imago Mundi*; *Grenzfragen*; *Burkhard Heim: Einheitliche Beschreibung der Welt*; *Selige und Heilige Johannes Pauls II.*; *Miracoli dei Beati e Santi*; *Wunder von Seligen und Heiligen*; *Reihe R*) sowie der Bücher: *Der Traum im Heilsplan Gottes*; *Depression*; *Gerda Walther*; *Ferdinand Zahlner*: *Personenlexikon zur Paranormologie* (2011); seit 2007 Arbeit am *Lexikon der Paranormologie*; Mitarbeit an Fernseh- und Kinofilmen.

Aus Anlass des 500. Geburtstages der Kirchenlehrerin und Mystikerin TERESA VON ÁVILA ist es angebracht, ihr Leben, besonders aber ihre unübertroffenen Beschreibungen religiöser Erfahrung in einen psychologischen Rahmen einzubauen, der auch geeignet ist, mystische Erfahrungen aufzunehmen.

I. LEBEN

Die hl. TERESA VON ÁVILA (Abb. 1) wurde am 28. März 1515 als Tochter von Beatriz de Ahumada und Alonso Sánchez de Cepeda, einer reichen kastilischen Adelsfamilie, in Ávila, Spanien, geboren. Der Vater war zweimal verheiratet. Mit Catalina del Peso hatte er zwei Kinder. Nach ihrem Tod 1507 ehelichte er zwei Jahre später Beatriz de Ahumada, die ihm zehn Kinder schenkte.

Ihre Kindheit verbrachte TERESA bis zum Tode ihrer Mutter 1528 im Kreis der Familie. Danach kam sie in das Internat der Augustinerinnen in Ávila, das sie wegen schwerer Krankheit aber bald wieder verließ.

Sie fühlte nun immer stärker den Zwiespalt zwischen ihrer Freude am weltlichen Leben und ihrer Angst vor Hölle und Ewigkeit, die sie, gegen den Willen des Vaters, 1535 in das Noviziat der Karmelitinnen in Ávila trieb. Nach

tiefen religiösen Erfahrungen erkrankte sie auch hier. Sie spürte, wie sie die Kraft des inneren Gebets verlor und suchte Ablenkung vom gesellschaftlichen Leben des Klosters, das eher ein feudales Damenstift mit Dienerschaft und regem Besucherandrang war. 15 Jahre lang führte sie ein höchst qualvolles Leben. Auf der einen Seite vernahm sie den Ruf Gottes, auf der anderen Seite die Verlockungen der Welt.

Abb. 1: Teresa von Ávila (1515–1582)

1554 erlebte TERESA ihre innere Umkehr und 1558 fasste sie den Entschluss, nach dem Vorbild der Klarissinnen die Regel der Loslösung von der Welt, des Bußgebets und der Armut wiedereinzuführen. Letztere bezog sich auch auf die Fußbekleidung, weshalb die Schwestern dann die Unbeschuhten genannt wurden. 1560 erfolgte die Begegnung mit dem hl. PETRUS VON ALCANTARA, der großen Eindruck bei ihr hinterließ.

Am 24. August 1562 gründete sie den Konvent vom hl. Josef, das erste Kloster der Unbeschuhten Karmelitinnen in Ávila. Es folgten die Gründungen von 17 Frauen- und Männerklöstern. Das erste Männerkloster der Unbeschuhten wurde am 1. Adventsonntag 1568 in Duruelo gegründet.

1571 wurde sie Priorin des Convento de la Encarnación in Ávila und als solche verbot sie den Schwestern, über ihre Ekstasen und Levitationen zu berichten.

TERESA VON ÁVILA starb am 4. Oktober 1582 während einer Visitationsreise in Alba de Tormes. In der Nacht ihres Todes trat die gregorianische Kalenderreform in Kraft, sodass der nächste Tag der 15. Oktober war. An diesem Tag wurde TERESA unter dem Chorgitter der Schwestern in der Erde beigesetzt. Bei Öffnung des Grabes am 1. Juli 1583 und dann am 24. November 1585 wurde der Leichnam unversehrt vorgefunden.

Am 24.04.1614 wurde TERESA durch Papst PAUL V. seliggesprochen und am 12.03.1622 durch Papst GREGOR XV. heiliggesprochen. Am 27.09.1970 ernannte sie Papst PAUL VI. zur Kirchenlehrerin. Zum 500. Geburtstag wurde der gelehrten Ordensfrau und Mystikerin am 5. August 2015 schließlich die Ehrendoktorwürde ihrer katholischen Heimatuniversität Ávila verliehen.

Neben ihrer Autobiografie und den Büchern *Weg der Vollkommenheit*, *Das Buch der Gründungen*, *Die Seelenburg* sowie kleineren Schriften verfasste TERESA auch 31 Gedichte und 458 Briefe.

II. PHYSIS, BIOS, PSYCHE, PNEUMA

Nach dieser kurzen Lebensbeschreibung der TERESA VON ÁVILA wollen wir, wie schon angedeutet, anhand ihrer Werke *Das Leben der Heiligen Theresia von Jesu*, *Weg der Vollkommenheit* und *Die Seelenburg* den Versuch unternehmen, ihre Beschreibungen der Bewusstseinsformen des Gebets und der mystischen Erlebnisse in eine umfassende psychologische Gliederung der Bewusstseinszustände einzubauen.

Eine solche Gliederung hat sich nach unserer Vorstellung an den Wechselwirkungen der vier Grundqualitäten des Menschen, Physis, Bios, Psyche und Pneuma, zu orientieren. Dabei versteht man unter *Physis* die Natur als solche, unter *Bios* den lebenden Organismus, unter *Psyche* die Fähigkeit zu Empfinden und Fühlen und unter *Pneuma* die Fähigkeit der Bildung von Allgemeinbegriffen, der Reflexion, des Denkens, der Intuition, der Kreativität und Weisheit.

Die Eigenart und Wechselwirkung dieser vier Grundqualitäten des Menschen ist in der folgenden tabellarischen Darstellung (Abb. 2) veranschaulicht.

Die Gliederung erwächst aus der Erkenntnis, dass das jeweilige Zusammenwirken von Physis, Bios, Psyche und Pneuma zu Grundformen des Er-

lebens führt, welche ereignisunabhängig die einzelnen Bewusstseinsformen, mit Ausnahme der Pneumostase, je nach Dominanz mitbestimmen, nämlich:

1) die *ozeanische Selbstentgrenzung* oder die Erfahrung des Unendlichen,
2) die *angstvolle Ich-Auflösung* oder die Erfahrung der Enge bzw. des Todes.

Dieser Kontrast kann vom Ich nur durch eine *visionäre Umstrukturierung* oder durch die äußere und innere Harmonisierung aus der Erfahrung bewältigt werden.[1]

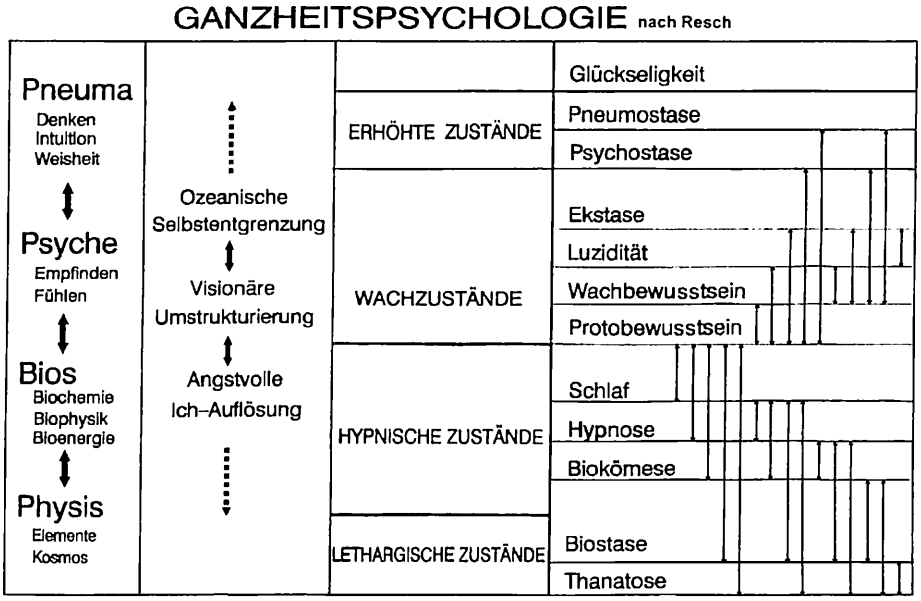

Abb. 2

In den folgenden Ausführungen sollen die in der Tabelle genannten Bewusstseinszustände mit Aussagen der TERESA VON ÁVILA in den genannten drei Schriften veranschaulicht werden.

Um hier höchstmögliche Authentizität zu gewährleisten, werden die betreffenden Texte mit jeweiliger genauer Quellenangabe im Original aneinandergefügt. Dazu ist noch zu bemerken, dass TERESA VON ÁVILA die hier verwendeten Schriften in Gehorsam, letzter Verantwortung und aus persönlich erlebter

[1] DITTRICH, ADOLF: Empirische Dimensionen veränderter Bewusstseinszustände, in: A. Resch: Veränderte Bewusstseinszustände (1990), S. 73–116; WOLMAN, BENJAMIN B.: Protoconscious and Psychopathology, in: B. B. Wolman/M. Ullmann (Hg.): Handbook of States of Consciousness (1986), S. 311–331.

Erfahrung verfasst hat. Dabei zeigt sie nicht nur eine außerordentliche Beobachtungsgabe, sondern auch noch eine klare Strukturierung der gemachten Erfahrungen durch Nennen der verschiedenen Gebetsformen und der Gliederung derselben durch Zuweisung zu sieben unterschiedlichen Wohnungen in der *Seelenburg*.

In dieser *Seelenburg* umfassen die ersten drei Wohnungen oder Abteilungen das *aktive* oder *diskursive* Gebet, die 4. bis 7. Wohnung das *beschauliche* Gebet.

In unserer Gliederung wird das diskursive Gebet in Form eines Selbstgesprächs dem Protobewusstsein und als erklärende Beschreibung der Vigilanz zugeordnet. Das beschauliche Gebet wird hingegen in der Form der dritten und vieren Art des Gebets der Bewusstseinsform Luzidität, als Entrückung und Geistesflug der Ekstase, als Erlebnis der Vereinigung der Psychostase und als mystische Vermählung der Pneumostase zugeordnet.

III. WACHZUSTÄNDE

Die Wachzustände umfassen alle Bewusstseinszustände vom konzentrierten Umweltbezug bis zur relativen Umweltvergessenheit, nämlich: *Protobewusstsein*, *Vigilanz*, *Luzidität* und *Ekstase*.

1. Protobewusstsein

Der zentralste und ursprüngliche Bewusstseinsbereich, den ich als *Protobewusstsein* bezeichne, worauf auch der bekannte amerikanische Psychiater BENJAMIN B. WOLMAN aufmerksam machte, ist jener Zustand der Selbsterfahrung und Selbstwahrnehmung, in dem das Bewusstsein von den psychischen und geistigen Erlebnissen und Wahrnehmungen so getragen wird, dass die Umweltorientierung mehr oder weniger zurücktritt, wenngleich eine allgemeine oder partielle Vigilanz sowie die Erinnerung an die verlassene Umweltkonzentration aufrechtbleibt. Es ist dies der Zustand des Selbstgesprächs oder, ganz allgemein gesprochen, der inneren Reflexion, der Lebenserfahrung, Lebensgestaltung, der Klarträume, der Meditation und somit Ausgangspunkt und Bezugspunkt aller Bewusstseinszustände.

In diesem Zustand des Protobewusstseins befasst sich die Person in vollem Bewusstsein mit den Inhalten der Langzeiterinnerung, das nach der Kognitionspsychologie mindestens durch zwei Grundformen gekennzeichnet ist:

– von der Tatsache, dass „wir etwas wissen", und
– von der Tatsache, dass wir wissen, „dass wir es wissen".

In das Protobewusstsein sind somit bei TERESA VON ÁVILA alle religiösen Erwägungen zwischen Vigilanz und Luzidität einzureihen. Dazu gehören sämtliche Aussagen zu ihren religiösen Erfahrungen, die sie mit „innerer Ruhe" und „inneren Gesprächen" kennzeichnet und in die zweite und dritte Wohnung verlegt.

„Hier in den Gemächern dieser dritten Wohnung fehlt es den Seelen nicht an (geistigen) Tröstungen, womit der Herr sie belohnt, er der gerechte und Barmherzige, der immer viel mehr gibt, als wir verdienen."[2]

„Nur das eine sei hier erwähnt, dass das innerliche Gebet die Pforte zu jenen so großen Gnaden war, die mir der Herr erwiesen hat."[3]

Die Gebetsform war damals folgende:

„Da ich mit dem Verstande nicht nachsinnen konnte, so befliss ich mich, mir Christus als in mir gegenwärtig vorzustellen, und zwar war es mir, wie ich meine, bei der Vorstellung jener Geheimnisse am wohlsten, bei denen ich ihn mehr einsam sah. Mir schien es da, er würde, weil so einsam und betrübt, mich um so lieber in seiner Nähe dulden, wie jemand, der des Trostes bedarf."[4]

TERESA hatte schon vorher

„sehr häufig ein gewisses zärtliches Andachtsgefühl empfunden, das man sich, wie mir scheint, zum Teil selbst etwas verschaffen kann. Es ist dies eine Wonne, die weder ganz sinnlich, noch ganz geistig, immerhin aber gänzlich eine Gabe Gottes ist."[5]

„Weil wir also nicht alles völlig auf einmal hergeben, darum wird auch der Schatz der vollkommenen Liebe uns nicht auf einmal zuteil."[6]

Diese Gebetsform liegt auf jener Stufe, die TERESA das Gebet der Ruhe nennt.

„Die Seele beginnt hier sich zu sammeln, indem sie schon etwas Übernatürliches berührt."[7]

„Zur Zeit des Ruhegebetes hat nun die Seele nicht anderes zu tun, als sich in stiller Hingabe und ohne Geräusch zu verhalten. Geräusch nenne ich hier, wenn man mit

[2] TERESA VON ÁVILA: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5 (²1952), S. 56.
[3] TERESA VON ÁVILA: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1 (²1952), S. 91.
[4] Ebd., S. 94.
[5] Ebd., S. 99.
[6] Ebd., S. 107.
[7] Ebd., S. 133.

dem Verstande viele Erwägungen anstellt und nach vielen Worten sucht, um für diese Wohltat zu danken."[8]

„Ein weiteres Kennzeichen, und zwar das sicherste von allen, ist dieses, dass so eine Selbstansprache ohne Wirkung bleibt, während die Ansprachen des Herrn Worte und Werke zugleich sind."[9]

„Trotzdem kann der böse Feind doch noch viele Täuschungen verursachen. Darum gibt es hier keine so große Sicherheit, dass man gar nichts mehr zu fürchten, nicht immer auf der Hut zu sein und nicht einen gelehrten Führer nötig hätte, dem man nichts verschweigt."[10]

„Den Mut, den mir der Herr wider die bösen Geister gegeben, halte ich für eine der größten Gnaden, die er mir verliehen hat."[11]

Auf dieser zweiten Stufe des Gebets stehen jene,

„die das innerliche Gebet schon zu üben begonnen haben und erkennen, wieviel für sie davon abhängt, nicht in der ersten Wohnung zu bleiben. Aber ihr Entschluss steht noch nicht so fest, dass sie nicht oftmals dahin zurückkehrten, weil sie die Gelegenheiten nicht meiden."[12]

Dadurch kann die Seele allerdings in besondere Bedrängnisse geraten, weil sie nicht weiß,

„ob sie vorwärts schreiten oder in das erste Gemach zurückkehren soll! Andererseits stellt ihr die Vernunft die Einflüsterungen der bösen Geister als Täuschung vor Augen und gibt ihr zu bedenken, dass alles andere nichts ist im Vergleich mit dem, wonach sie strebt."[13]

„Was sollen wir jenen, die durch die Barmherzigkeit Gottes die genannten Kämpfe siegreich bestanden haben und durch ihre Ausdauer in die dritte Wohnung eingegangen sind, anders zurufen als ‚Glückselig der Mann, der den Herrn fürchtet?' (Ps 111,1)."[14]

„Der Herr wird euch in deren Verständnis einführen, damit die Trockenheiten Demut in euch bewirken und nicht Unruhe, wie der Teufel es beabsichtigt. Glaubet mir: Wenn eine Seele wahrhaft demütig ist, so wird ihr Gott, sollte er ihr auch niemals Tröstungen verleihen, doch einen Frieden und eine Gleichförmigkeit mit seinem Willen schenken, in der sie viel zufriedener ist, als andere bei ihren Tröstungen."[15]

[8] Ebd., S. 143.
[9] Ebd., S. 233.
[10] Ebd., S. 239.
[11] Ebd., S. 245.
[12] Teresa von Ávila: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 36.
[13] Ebd., S. 38.
[14] Ebd., S. 45.
[15] Ebd., S. 51.

2. Vigilanz

Die *Vigilanz* oder das *Wachbewusstsein* ist ganz allgemein gekennzeichnet durch den konzentrierten Umweltbezug, die zielgerichtete Bewegung und die Eigenreflexion.

Der Bewusstseinszustand der Vigilanz stellt sich nur ein, wenn man eine neue Information empfängt oder eine neue Reaktion erlernt, eine erwartete Information oder Reaktion nicht eintritt oder neue Verhaltens- und Reaktionsformen erforderlich werden.

Die Intensität der Aufmerksamkeit und der Vorbereitung auf die Reaktion hängen nämlich vom Ergebnis des Vergleichs des Schemas der eintreffenden Reize mit den registrierten Schemata des Langzeitgedächtnisses zusammen. Dieser Vergleichsprozess, der nach 200–250 ms nach der Reizung erfolgt, steht zeitlich an der Schwelle zwischen vorbewusster oder protobewusster Verarbeitung und dem Kurzzeitgedächtnis.

Die Vigilanz ist schließlich auch unter dem Aspekt der Selbstwahrnehmung und der Selbsterfahrung zu betrachten. Hier sind daher all jene Aussagen der hl. Teresa von Ávila einzureihen, die das bewusste Alltagsleben betreffen oder reinen Informationscharakter über ihr Leben und ihre Lebenserfahrungen beinhalten. So gereichte die Gabe des Gebets, die der Herr verlieh,

> „zu großem Nutzen, da er mich erkennen ließ, was es heiße, in zu lieben; von da an gewahrte ich in kurzer Zeit neue Tugenden an mir,..."[16]

> „Da ich mich in so jugendlichem Alter des Gebrauchs aller Glieder beraubt und durch die Behandlung der irdischen Ärzte so übel zugerichtet sah, entschloss ich mich, zu den himmlischen Ärzten meine Zuflucht zu nehmen, damit diese mich heilen möchten;..."[17]

> „Ich führte ein so unvollkommenes Leben, dass ich die lässlichen Sünden fast gar nicht beachtete. Die Todsünden fürchtete ich zwar noch, doch nicht so, wie es hätte sein sollen, weil ich ihre Gefahren nicht mied. Ich kann sagen, dass diese Lebensweise eine der peinlichsten ist, die man sich meines Erachtens denken kann. Ich fand keinen Genuss in Gott und hatte auch keine Freude an der Welt. Gab ich mich weltlichen Vergnügungen hin, so peinigte mich die Erinnerung an das, was ich Gott schuldig wäre; beschäftigte ich mich mit Gott, so ließen mir die weltlichen Neigungen keine Ruhe."[18]

[16] Teresa von Ávila: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 64.
[17] Ebd., S. 66.
[18] Ebd., S. 86.

„Von denen, die erst das innerliche Gebet zu üben beginnen, kann man sagen, dass sie jenen gleichen, die das Wasser aus dem Brunnen schöpfen. Dies geschieht, wie gesagt, nur mit großer Mühe von ihrer Seite; denn sie müssen mit ermüdender Anstrengung ihre Sinne einsammeln, was bei deren gewohntem Umherschweifen etwas sehr Hartes für sie ist... Deshalb müssen sie die Einsamkeit aufsuchen und da abgesondert von allem über ihr vergangenes Leben nachdenken."[19]

„Wenn ich nun sage, die Seele dürfe sich nicht eher emporschwingen wollen, als bis Gott sie höher stellt, so ist dies eine mystische Redeweise. Wer in dieser Beziehung nur einige Erfahrung hat, der wird mich verstehen; wem aber diese Sache noch unverständlich ist, dem kann ich sie nicht anders erklären."[20]

„Darum wollen wir uns bemühen, immer nur auf die Tugenden und guten Werke anderer zu sehen, ihre Fehler aber mit unseren großen Sünden zu bedecken."[21]

„Soviel ich verstehen kann, ist die Pforte, durch die man in diese Burg eingeht, das Gebet und die Betrachtung."[22]

Dabei besteht das innerliche Gebet darin,

„dass wir bedenken und erkennen, was wir beten, wer der ist, mit dem wir reden, und wer wir sind, die wir mit einem so großen Herrn zu sprechen wagen."[23]

3. Luzidität

Die *Luzidität* ist gekennzeichnet durch psychische und geistige Klarheit sowie durch ein unmittelbares bildhaftes wie auch akustisches Erfassen von Inhalten und Ereignissen, die auf dem normalen Erkenntnisweg nicht wahrnehmbar sind. Dazu gehören das spontane Auftreten von Erlebnissen sowie Inhalte, die über die Sinneswahrnehmung in Form von Visionen, Hellsehen, Telepathie, Auditionen, Paragnosie, Retrokognition, Präkognition usw. hinausgehen. Die Freiheit des Urteils bleibt jedoch bestehen.

Im Unterschied zu Protobewusstsein und Vigilanz sind Ich und Selbst im Zustand der Luzidität in erster Linie passive Empfänger. Die Bewusstseinsinhalte stellen sich im somatischen, psychischen und geistigen Bereich mit überzeugender Klarheit völlig von selbst ein. Die wahrnehmende Person, die von der Luzidität bzw. von der Klarheit einer plötzlichen und der Sinneswahrnehmung völlig fremden Wahrnehmung erfasst wird, bleibt dabei jedoch im

[19] Ebd., S. 109.
[20] Ebd., S. 117–118.
[21] Ebd., S. 126.
[22] Teresa von Ávila: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 22.
[23] Teresa von Ávila: Weg der Vollkommenheit. Bd. 6 (1941), S. 131.

Vollbesitz des Bewusstseins und der persönlichen Freiheit. Dieser Zustand der Luzidität ist meist nur von kurzer Dauer und geht nicht selten in den Zustand der Vigilanz, Ekstase, Psychostase oder Pneumostase über.

Bei der Deutung solch luzider Erfahrungen und Erkenntnisse, die nach TERESA VON ÁVILA die dritte und vierte Art des Gebets umfassen, ist jedoch äußerste Zurückhaltung geboten, weil sich nur allzu leicht Selbsttäuschung und Selbstgefälligkeit einschleichen.

„Die Seelenkräfte befinden sich in einem Zustande des Schlafes, wobei sie sich zwar nicht ganz verlieren, aber auch nicht begreifen, wie sie wirken... Es ist dies eine glorreiche Verrücktheit, eine himmlische Torheit, in der man die wahre Weisheit erlernt; ...
Bei diesem Gebete sind die Seelenkräfte zu nichts anderem fähig, als sich nur mit Gott allein zu beschäftigen."[24]

„Die Tugenden erstarken hier mehr als bei dem vorigen Gebete der Ruhe."[25]

„Hier aber, auf der vierten Gebetsstufe, merkt man gar nichts von einer Arbeit, sondern hat nur Genuss, ohne jedoch zu verstehen, was man genießt. Man erkennt zwar, dass man ein Gut genießt, in dem alle Güter zusammen eingeschlossen sind, aber man begreift nicht dieses Gut. Alle Sinne sind so sehr in diesen Genuss verschlungen, dass es keinem von ihnen möglich ist, sich, sei es innerlich oder äußerlich, mit etwas anderem zu beschäftigen. Auf der vorigen Gebetsstufe war es den Sinnen, wie gesagt, noch gestattet, von der großen Wonne, die sie dort empfanden, einige Andeutung zu geben; hier aber, wo die Seele eine unvergleichlich größere Wonne genießt, kann sie diese weit weniger kundgeben, weil weder dem Leibe noch der Seele soviel Kraft bleibt, dass ihr eine Mitteilung möglich wäre. ...
Wie nun das ist, was man Vereinigung nennt, und was es ist, kann ich nicht erklären."[26]

„Die Erhebung oder Vereinigung des Geistes wird durch die himmlische Liebe, von der die Seele innerlichst durchglüht ist, bewirkt; jedoch ist, wie ich es verstehe, zwischen der Vereinigung selbst und zwischen der Erhebung in dieser Vereinigung ein Unterschied."[27]

Denn der Herr wirkt „obgleich beide Gnaden wesentlich das nämliche sind, doch bei jeder auf verschiedene Weise, und es wird der Seele beim Geistesfluge eine weit vollkommenere Losschälung von den Geschöpfen zuteil, als dies bei der einfachen Vereinigung der Fall ist."[28]

[24] TERESA VON ÁVILA: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 150–151.
[25] Ebd., S. 157.
[26] Ebd., S. 162.
[27] Ebd., S. 164.
[28] Ebd., S. 164–165.

„Als ich mich an einem Festtage des glorreichen heiligen Petrus eben im Gebete befand, sah ich oder, besser gesagt, nahm ich wahr – ich sah nämlich weder mit den Augen des Leibes noch der Seele etwas –, dass Christus ganz nahe bei mir stand. Zugleich erkannte ich, dass er es sei, der, wie mir geschienen, (immer) zu mir spreche. Ich wusste ganz und gar nicht, dass es eine solche Vision geben könne; darum überfiel mich anfangs eine große Furcht, und ich konnte nur weinen. Sobald aber der Herr nur ein einziges Wort zu meiner Beruhigung gesprochen, war ich, wie gewöhnlich, voll Ruhe, voll Trost und ohne alle Furcht.“[29]

Nach den Gelehrten

„ist es unter allen Arten von Visionen gerade diese, in die sich der böse Feind am allerwenigsten einmischen könne.“[30]

„Man nimmt diese Gegenwart Gottes nur aus den Wirkungen wahr, die sie, wie gesagt, in der Seele hervorbringt und wodurch Seine Majestät sich ihr fühlbar machen will.“[31]

Bei dieser Vision kann TERESA sogar mit Sicherheit behaupten, dass es der Herr ist,

„denn ohne etwas zu sehen, nimmt man die Gegenwart des Herrn durch eine so klare Erkenntnis wahr, dass man meines Erachtens daran nicht zweifeln kann. Ja, nach dem Willen des Herrn soll seine Gegenwart dem Verstande so deutlich eingeprägt werden, dass ein Zweifel noch weniger möglich ist, als wenn man etwas mit leiblichen Augen sieht.“[32]

„Es ist dies eine so himmlische Sprache, dass sie, wenn nicht der Herr selbst sie durch die Erfahrung lehrt, auf Erden nicht wohl verständlich gemacht werden kann, wie gern man auch wollte.“[33]

„Bei den Ansprachen, von denen zuvor die Rede war, bewirkt Gott, dass der Verstand, wenn er auch nicht will, auf das merkt, was Gott spricht.“[34]

„Die erwähnte Vision dauerte einige, wenn auch nur wenige Tage sehr anhaltend fort und brachte mir großen Nutzen; ... Wenige Tage darnach schaute ich auch sein göttliches Angesicht, worüber ich vor Staunen ganz außer mir zu sein schien. Ich konnte nicht begreifen, warum der Herr, der mir doch später noch die Gnade erwies, dass ich ihn ganz schauen sollte, sich mir nur so allmählich zeigte.“[35]

„Es kommt also nicht darauf an, ob man die Vision wolle oder nicht. Der Herr will

[29] Ebd., S. 250.
[30] Ebd., S. 251.
[31] Ebd., S. 251–252.
[32] Ebd., S. 252.
[33] Ebd.
[34] Ebd., S. 253.
[35] Ebd., S. 261.

offenbar nichts als Demut, Selbstbeschämung, und dass wir das Gegebene annehmen und den Geber dafür lobpreisen."[36]

„Fast immer zeigte sich mir der Herr in der Gestalt seiner Auferstehung, und in dieser Weise sah ich ihn auch in der Hostie. Nur wenn er mich in einer Trübsal stärken wollte, zeigte er mir einigemal seine Wunden."[37]

„Es gefiel dem Herrn, mich in diesem Zustande einigemal mit folgender Vision zu begnadigen: Ich sah neben mir, gegen meine linke Seite zu, einen Engel in leiblicher Gestalt... Obgleich mir oft Engel erscheinen, so geschieht dies doch gewöhnlich, ohne dass ich sie sehe,..."[38]

„In den Händen des mir erschienenen Engels sah ich einen langen goldenen Wurfpfeil, und an der Spitze des Eisens schien mir ein wenig Feuer zu sein. Es kam mir vor, als durchbohre er mit dem Pfeile einigemal mein Herz bis aufs Innerste, und wenn er ihn wieder herauszog, war es mir, als zöge er diesen innersten Herzteil mit heraus. Als er mich verließ, war ich ganz entzündet von feuriger Liebe zu Gott."[39]

Zu diesen Liebesbezeugungen gesellten sich auf dieser Stufe immer auch Momente längerer oder kürzerer Versuchungen.

„Diesmal hielt jedoch die Versuchung nur solange an, als dieser Tag dauerte, während sie sonst acht bis vierzehn Tage, auch sogar drei Wochen oder vielleicht noch länger währte."[40]

„Nachdem ich von einigen inneren und geheimen Anfechtungen und Beunruhigungen gesprochen habe, die der böse Feind mir bereitete, will ich nun von anderen Quälereien reden, die er mir fast öffentlich zufügte, und bei denen niemand zweifeln konnte, dass er im Spiele sei."[41]

„Einmal, es war auch in dieser Zeit, meinte ich des Nachts, sie würden mich erwürgen; als aber die Schwestern viel Weihwasser aussprengten, sah ich eine große Menge dieser höllischen Geister forteilen, wie wenn sie sich in einen Abgrund stürzten."[42]

„Lange Zeit, nachdem mir der Herr schon viele der erwähnten und noch andere sehr hohe Gnaden verliehen hatte, glaubte ich eines Tages, da ich eben im Gebete war, plötzlich und ohne zu wissen wie mit Leib und Seele in die Hölle versetzt zu sein. Ich erkannte, dass mir der Herr den Ort schauen lassen wollte, den die bösen Geister dort für mich bereitet hatten, und den ich durch meine Sünden verdient

[36] Ebd., S. 273.
[37] Ebd., S. 274.
[38] Ebd., S. 280.
[39] Ebd., S. 281.
[40] Ebd., S. 288.
[41] Ebd., S. 295.
[42] Ebd., S. 299.

hätte. Dies ging in kürzester Zeit vor sich; allein wenn ich auch noch so viele Jahre leben würde, so kann ich es doch, wie ich glaube, unmöglich vergessen."[43]

In echtem Kontrast dazu steht die Vision der Gottesmutter.

„Außerordentlich war die Schönheit, in der ich unsere liebe Frau erblickte, obschon ich nicht die einzelnen Züge ihres Antlitzes, sondern nur deren ganze Gestalt auf einmal sah. Sie war weiß gekleidet und von einem übergroßen Glanze umgeben, der das Auge nicht blendete, sondern lieblich erquickte. Den glorreichen heiligen Joseph sah ich nicht so deutlich;...."[44]

„Vor allem ist zu wissen, das bei diesen Gnaden, die der Herr der Seele erweist, mehr oder weniger Wonne ist; denn bei einigen Visionen übertrifft die damit verbundene Beseligung, Süßigkeit und Tröstung die bei anderen mitgeteilte so weit, dass ich über den großen Unterschied der Wonne schon in diesem Leben nur staunen muss."[45]

„Als ich eines Tages zur Kommunion ging, sah ich mit den Augen der Seele, und zwar viel deutlicher als mit leiblichen Augen, zwei Teufel in ganz abscheulicher Gestalt, wie sie mit ihren Hörnern die Kehle des armseligen Priesters zu umfangen schienen. Zugleich sah ich in der Hostie, die er in seinen Händen hielt und mir zu reichen im Begriffe stand, meinen Herrn in der geschilderten Majestät."[46]

„Der Herr teilt eben seine Gnaden aus, wann er will, wie er will und wem er will, ohne dadurch irgend jemanden Unrecht zu tun; sie sind sein Eigentum, über das er frei verfügen kann.
In diese Wohnung drängen sich die giftige Tiere selten ein; ... ich halte es für weit besser, wenn sie eindringen und auf dieser Stufe des Gebetes zum Kampfe reizen, denn wenn die Seele nicht versucht würde, könnte der böse Feind die Süßigkeiten, die Gott ihr verleiht, dazu benützen, sie zu täuschen und ihr einen weit größeren Schaden zuzufügen, als wenn sie unter Versuchungen leben würde;..."[47]

„Um auf diesem Wege weit voranzuschreiten und zu den ersehnten Wohnungen zu gelangen, hängt es nicht davon ab, dass wir viel denken, sondern viel lieben;..."[48]

Schließlich ist noch darauf zu verweisen, dass bei all diesen Formen des Wachzustandes auch stets die Zustände der möglichen Übergänge (*Transite*) zu den anderen Zuständen zu beachten sind, zumal der einzelne Zustand oft nur Bruchteile von Sekunden dauern kann, wie etwa ein Gedankenblitz als Zustand der Luzidität.

[43] Ebd., S. 310.
[44] Ebd., S. 331.
[45] Ebd., S. 374.
[46] Ebd., S. 392.
[47] Teresa von Ávila: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 61.
[48] Ebd., S. 64.

4. Ekstase

Eine *Ekstase* ist die volle Inanspruchnahme durch einen psychischen und geistigen Inhalt bis zur völligen Ausschaltung des Umweltbezugs und Verminderung der Sensibilität für äußere Reize sowie der motorischen Bewegung, verbunden mit einer Modifizierung von Blutkreislauf, Atmung und Stoffwechsel. Im Unterschied zur Luzidität sind in der Ekstase Psyche und Pneuma so sehr von einer Erfahrung mit persönlicher Bedeutung erfasst, dass sich das Ich auf der psychisch-geistigen Ebene dermaßen stark mit den Inhalten der Erfahrung identifiziert, dass es jeden Bezug zu anderen Erfahrungen, Erinnerungen, Vorstellungen und jede Form des Umweltbezugs, zuweilen sogar unter Einschluss des eigenen Körpers, völlig aufgibt, wie TERESA VON ÁVILA eindrucksvoll dokumentiert.

„Die Erhebung oder Vereinigung des Geistes wird durch die himmlische Liebe, von der die Seele innerlich durchglüht ist, bewirkt;... und es wird der Seele beim Geistesfluge eine vollkommenere Losschälung von den Geschöpfen zuteil, als dies bei der einfachen Vereinigung der Fall ist."[49]

„Während also die Seele in besagter Weise Gott sucht, fühlt sie, wie sie in übergroßer, süßer Wonne fast ganz dahinschmachtet und in eine Art Ohnmacht versinkt. Der Atem stockt, und alle Körperkräfte schwinden,..."[50]

„Es schwindet nämlich alle äußere Kraft, indes die Kräfte der Seele zunehmen, damit diese ihre innere Seligkeit um so besser genießen könne...
Indessen ist überhaupt zu bemerken, dass die Zeit, während der alle Vermögen der Seele zugleich aufgehoben sind, auch in ihrer längsten Dauer meines Erachtens nur sehr kurz ist. Hält es eine Stunde an, so ist dies schon sehr viel;..."[51]

„Mir selbst sind diese Erhebungen oft äußerst unlieb, so dass ich alle meine Kräfte aufbiete, um zu widerstehen, besonders wenn sie, wie das schon einigemal der Fall war, öffentlich geschehen, aber auch wenn ich allein bin, strenge ich mich oft an, aus Furcht, ich möchte getäuscht werden."[52]

„Zu anderen Zeiten war es unmöglich; die Seele wurde mir erhoben, und fast immer folgte ihr, ohne dass ich es verhindern konnte, das Haupt, manchmal auch der ganze Körper nach, so dass dieser frei über der Erde schwebte. Letzteres indessen begegnete mir bisher nur selten."[53]

[49] TERESA VON ÁVILA: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 164–165.
[50] Ebd., S. 166.
[51] Ebd., S. 167.
[52] Ebd., S. 181.
[53] Ebd., S. 182.

„Da dieser Fall sich erst ereignete, seitdem ich Priorin bin, so befahl ich den Nonnen zu schweigen. Ein anderes Mal – es war am Feste unseres Kirchenpatrons unter der Predigt – widerfuhr mir in Gegenwart mehrerer vornehmer Damen das Nämliche. Hier warf ich mich, sobald ich gewahrte, dass der Herr mich erheben wolle, der Länge nach auf den Boden; aber desungeachtet und trotzdem die herbeigeilten Nonnen mich zu halten versuchten, wurde die Verzückung dennoch bemerkt. So erging es mir noch bei mehreren anderen Gelegenheiten. Deshalb bat ich den Herrn recht inständig, er wolle mir doch ferner nicht Gnaden erteilen, die das Aufsehen anderer erregen; denn ich war es bereits müde, immer in so großer Sorge zu sein, und die göttliche Majestät konnte mir die Gnade der Verzückung ja auch erweisen, ohne dass es andere merkten. Nun scheint es dem Herrn in seiner Güte gefallen zu haben, mich zu erhören;..."[54]

„Die Kraft, die mich unter den Füßen emporhob, wenn ich widerstehen wollte, kam mir so gewaltig vor, dass ich sie mit nichts vergleichen kann."[55]

„Diese Wirkungen sind außerordentlich. Fürs erste offenbart sich die große Macht des Herrn, und es zeigt sich, dass wir den Leib ebensowenig als die Seele zurückzuhalten imstande sind, wenn die göttliche Majestät auch ihn erheben will. Mag es uns auch nicht lieb sein, so erfahren wir es hier doch, dass wir nicht Herr über uns selbst sind, dass wir vielmehr einen Höheren über uns haben, von dem uns diese Gnaden gegebenen werden, indes wir aus uns selbst nichts vermögen. Dadurch aber prägt sich der Seele eine tiefe Demut ein. Ich bekenne auch, dass mich eine große Furcht ergriff, die anfangs außerordentlich war. Denn während man sieht, wie der Körper so über die Erde erhoben wird, verliert man – obschon der Geist, wenn man nicht widersteht, ihn mit Wonne nachzieht – doch die Empfindung noch nicht; wenigstens war ich so bei mir, dass ich die Erhebung gewahren konnte... Scheint es ja doch, Gott sei nicht zufrieden damit, die Seele in aller Wahrheit zu sich zu erheben, da er auch noch den sterblichen Leib, diese durch so viele Sünden verunreinigte Erde, haben will. Nebstdem bleibt eine ganz ungewöhnliche, nicht zu erklärende Losschälung von allen Dingen zurück; ja ich glaube sagen zur dürfen, dass diese Losschälung in gewisser Weise sich von jeder anderen unterscheidet, ich meine, dass sie vollkommener ist als jene, die die rein geistigen Gnaden in uns wirken. Durch diese ist die Seele zwar dem Geiste nach von den Dingen dieser Erde schon gänzlich losgeschält; durch die Verzückungen aber soll, wie es scheint, dem Willen des Herrn gemäß auch der Leib dasselbe ins Werk setzen. Man wird also den Dingen dieser Erde auf eine bisher ungewohnte Weise entfremdet, die das Leben noch weit unerträglicher macht als zuvor, und in der Folge eine Pein bewirkt, die wir selbst weder in uns hervorrufen, noch, wenn einmal davon ergriffen, wieder von uns entfernen können... Zuvor muss ich bemerken, dass mir diese Dinge erst jetzt und ganz zuletzt nach all den Visionen und Offenbarungen, die ich noch beschreiben werde, ... widerfahren sind."[56]

[54] Ebd., S. 182–183.
[55] Ebd., S. 183.
[56] Ebd., S. 183–184.

„Der einzige Trost, den die Seele von da etwa noch erwarten könnte, wäre nur der Umgang und die Unterredung mit jemand, der die nämliche Pein gleichfalls schon erfahren hat; denn es scheint ihr, dass sonst niemand aus allen, denen sie klagen wollte, ihr glauben würde.
Auch das martert die Seele,... es ist, wie wenn einer, dem der Strick schon um den Hals gelegt und der nahe dem Ersticken ist, sich noch bemüht, Atem zu schöpfen. ... ja, ich glaube, sagen zu können, dass diese Todesgefahr so groß sei wie die anderen alle. Das natürliche Widerstreben, voneinander getrennt zu werden, das Leib und Seele empfinden, ist es darum, was Hilfe begehrt, um Atem zu holen."[57]

„Solange die Verzückung währt, ist der Leib wie tot, so dass ihm gar oft jede Tätigkeit unmöglich ist; und wie ihn die Verzückung überfällt, sitzend, mit offenen oder geschlossenen Händen, so bleibt er in ihr beständig. Selten jedoch verliert man den Gebrauch der Sinne, wiewohl es bei mir schon einigemal, wenn auch selten und immer nur auf kurze Zeit, der Fall war, dass ich ihn gänzlich verlor; gewöhnlich sind sie nur verwirrt, und obschon man unfähig ist, nach außen etwas zu tun, so hört und vernimmt man doch wie von der Ferne."[58]

„Im Zustande der Verzückung ist also die Fähigkeit des Leibes, aus sich selbst etwas zu tun, sehr gering; wenn aber die Seelenkräfte sich wieder vereinigen, geht dies um so leichter vor sich. Darum soll der, dem der Herr die Gnade der Verzückung erweist, sich nicht betrüben, wenn er sieht, dass sein Leib viele Stunden lang so gebunden ist, während Verstand und Gedächtnis dabei öfter zerstreut sind. Gewöhnlich besteht hier die Zerstreuung in nichts anderem, als dass die genannten Kräfte in das Lob Gottes versenkt sind, aber dass sie sich bemühen, das zu erfassen oder zu erkennen, was mit ihnen vorgegangen ist. Aber auch dazu sind sie nicht munter genug, sondern sie gleichen einem Menschen, der aus einem tiefen, traumvollen Schlafe noch nicht recht erwacht ist...
Wenn da jene, die solche Personen leiten, nicht selbst ein Gleiches erfahren haben, so werden sie, besonders wenn sie nicht gelehrt sind, vielleicht meinen, man müsste in der Verzückung wie tot sein."[59]

„Trotz aller Bemühungen besitzt der Körper noch lange nach der Verzückung nicht soviel Kraft, um sich bewegen zu können, da alle Kraft die Seele an sich gezogen hat... Kommt die Seele wieder zu sich, so ist sie, wenn die Verzückung stark war, einen, zwei, auch wohl drei Tage lang wie verblüfft, da die Vermögen so von Staunen hingerissen sind, dass es den Anschein hat, die Seele sei nicht bei sich. Hier ist es eine Pein, wieder zum Leben zurückkehren zu müssen."[60]

„Sind die Verzückungen echt, so trägt sich dies alles in Wahrheit so zu; die Seele empfindet als dann die Wirkungen und den Gewinn, wovon ich gesprochen

[57] Ebd., S. 187–188.
[58] Ebd., S. 189–190.
[59] Ebd., S. 191.
[60] Ebd., S. 192.

habe. Andernfalls würde ich sehr daran zweifeln, ob die Verzückungen von Gott sind;..."[61]

„Man erkennt es klar, dass hier der Geist seinen Flug nimmt, und sich über alles Erschaffene und vorab über sich selbst zu erheben; aber es ist ein sanfter Flug, ein wonnevoller Flug, ein Flug ohne Geräusch."[62]

„Nur ganz kurze Zeit hatte ich so gebetet, als mich eine Geistesentzückung mit solcher Gewalt überkam, dass ich nicht widerstehen konnte. Es schien mir, ich sei in den Himmel entrückt; und die ersten Personen, die ich da erblickte, waren mein Vater und meine Mutter. Zugleich schaute ich in so kurzer Zeit, als jemand ein Ave Maria beten kann, so außerordentliche Dinge, das ich ganz außer mir war; denn allzu groß schien mir diese Gnade."[63]

„Immer aber sah ich nur so viel, als der Herr mir zeigen wollte; denn es ist da in keiner Weise möglich, dass eine Seele mehr schaue, als ihr gezeigt wird."[64]

„Einmal befand ich mich länger als eine Stunde in einem solchen Zustande des Schauens."[65]

„Wenigstens halte ich dafür, dass einer die Türe zum Empfange dieser außerordentlichen Gnaden fest verschlossen hält, der nicht glaubt, dass Gott noch größere vollbringen kann, und nicht für wahr hält, dass er in seiner Güte seine Geschöpfe mit solchen Gunstbezeigungen begnadigt hat und auch jetzt noch begnadigt."[66]

„Ihr wisst schon, dass die Seele, die Gott ganz zur Törin gemacht hat, um ihr die wahre Weisheit desto tiefer einzuprägen, während der Dauer dieses Zustandes weder sieht, noch hört, noch versteht. Dieser Zustand dauert jedoch nur kurze Zeit, und er kommt der Seele noch viel kürzer vor, als es wirklich sein mag. Aber Gott lässt sich im Innern der Seele in einer Weise nieder, dass sie, wenn sie wieder zu sich kommt, durchaus nicht zweifeln kann, sie sei in Gott und Gott in ihr gewesen."[67]

„Wie hat denn die Seele wahrgenommen oder verstanden, dass sie in Gott und Gott in ihr war, wenn sie in diesem Zustand überhaupt weder sieht noch versteht? Ich antworte: Die Seele hat zwar diesen geheimnisvollen Vorgang nicht wahrgenommen, aber nachher hat sie dessen Wirklichkeit klar erkannt. Sie nahm dieses Geheimnis nicht in einer (geistigen) Schauung wahr, aber es bleibt ihr davon eine Gewissheit, die Gott allein geben kann."[68]

[61] Ebd., S. 193.
[62] Ebd., S. 194.
[63] Ebd., S. 381–382.
[64] Ebd., S. 382.
[65] Ebd., S. 383.
[66] Teresa von Ávila: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 90.
[67] Ebd., S. 90–91.
[68] Ebd., S. 91.

„Ihr dürft euch aber keiner Täuschung hingeben und nicht meinen, diese Gewissheit beziehe sich auf etwas Körperliches, wie es der Fall ist bezüglich der unsichtbaren Gegenwart des Leibes unseres Herrn Jesu Christi im Allerheiligsten Sakramente; denn hier ist er nicht leiblich, sondern allein der Gottheit nach. Aber wie können wir eine solche Gewissheit über das haben, was wir nicht sehen? Das weiß ich nicht, das sind Gottes Werke; aber ich weiß, dass ich die Wahrheit sage... Durch die Bemerkung, dass wir uns nicht aus uns selbst in diesen Zustand versetzen können, drängen sich meinem Geiste die Worte auf, die, wie ihr schon gehört habt, die Braut im Hohenliede spricht: ‚Der König hat mich in seinen Weinkeller geführt' (Hld 1,3)...
Durch eigene Anstrengungen aber können wir in diesen Weinkeller nicht eintreten; die göttliche Majestät muss uns hineinbringen und selbst eintreten in unseren Seelengrund. Und damit der Herr seine Wunder um so deutlicher zeige, will er nicht, dass wir uns dabei in anderer Weise beteiligen als mit unserem Willen, der sich ihm ganz hingegeben hat. Auch lässt er nicht zu, dass ihm die Pforte zu unseren Seelenvermögen und Sinnen, die alle im Schlafzustand sich befinden, geöffnet werde. Nein, er will bei verschlossenen Türen in den Seelengrund eintreten,..."[69]

„Ihr werdet wohl der Meinung sein, es sei schon alles besprochen, was in dieser Wohnung zu schauen ist, und doch fehlt noch vieles; denn es gibt hier, wie ich schon erwähnt habe, ein Mehr und ein Weniger."[70]

„Wie herrlich geht die Seele aus diesem Gebete hervor, bei dem sie für kurze Zeit – nach meinem Dafürhalten währt dies nie eine halbe Stunde – in die Größe Gottes versenkt und so innig mit ihm verbunden war! Ich rede die Wahrheit, wenn ich sage, dass die Seele sich selber nicht mehr kennt... Sie gewahrt in sich ein so mächtiges Verlangen, den Herrn zu preisen, dass sie dabei vergehen und tausendmal für ihn sterben möchte."[71]

Die Schwäche, welche die Seele „früher bei Übung der Bußwerke zu fühlen glaubte, findet sie jetzt in Stärke verwandelt. Ihre Anhänglichkeit an Verwandte, Freunde und zeitliche Güter ist geschwunden... Alles Irdische ist ihr zum Überdruss, da sie aus Erfahrung weiß, dass ihr die Geschöpfe die wahre Ruhe nicht geben können."[72]

„Ich will jedoch nicht sagen, dass jene die zum Gebete der Vereinigung gelangt sind, keinen Frieden genießen. Sie genießen ihn wirklich, und zwar einen sehr tiefen Frieden, denn die Leiden, die hier die Seele erduldet, sind so edlen Ursprungs und haben einen solchen Wert, das aus ihnen trotz ihrer Größe und Schwere der Friede und die Freude quillen."[73]

[69] Ebd., S. 92–94.
[70] Ebd., S. 94.
[71] Ebd., S. 97–98.
[72] Ebd., S. 98–99.
[73] Ebd., S. 99.

„Weil sich die Seele schon den Händen Gottes übergeben, hat die große, in ihr brennende Liebe sie so sehr eingenommen, dass sie nichts anderes mehr weiß und will, als dass er mit ihr nach seinem Wohlgefallen verfüge;... Und so will er sie nicht anders aus dem Weinkeller hervorgehen lassen als bezeichnet mit seinem Siegel, das er ihr aufgedrückt hat, ohne dass sie wusste wie...
Hier seht ihr also, meine Schwestern, was unser Gott in diesem Gebete der Vereinigung vollbringt, damit die Seele sich fortan als sein Eigentum erkenne."[74]

„Es versteht sich von selbst, dass hier die Seele bemüht sein muss, im Dienste unseres Herrn und in der Selbsterkenntnis stetig voranzuschreiten."[75]

„Denn die wahre Vereinigung lässt sich mit der Hilfe des Herrn gar wohl von uns erringen, wenn wir ernstlich nach Vereinigung unseres Willens mit dem göttlichen streben, so dass wir nur den Willen Gottes im Auge haben."[76]

„In dieser Hinsicht müsst ihr jedoch beachten, dass es verschiedene peinliche Gefühle gibt. Wie es bei manchen freudigen Erregungen der Fall ist, werden auch hier einige plötzlich von der Natur hervorgerufen, andere von der Liebe, die uns zum Mitleid mi dem Nächsten anregt, wie wir es bei unserem Herrn bei der Auferweckung des Lazarus sehen... Es ist also, um zu dieser Art von Vereinigung zu gelangen, die Aufhebung der Seelenkräfte nicht notwendig; denn der Herr ist mächtig genug, um den Seelen nicht nur auf dem zuerst besprochenen kurzen Pfade, sondern auch auf verschiedenen Wegen die Reichtümer seiner Gnaden zukommen zu lassen und sie in diese Wohnungen zu führen...
Dieses Ertöten, ich gestehe es, ist zwar viel mühevoller als jenes Sterben, aber es hat auch seinen besonderen Wert, und es wird darum euer Lohn um so größer sein, wenn ihr siegriech den Kampf besteht; ... Diese Vereinigung ist es, die ich mir mein ganzes Leben lang gewünscht habe;... Sie ist die reinste und sicherste Vereinigung.
Aber leider, wie wenige aus uns werden sie erreichen!"[77]

Allein wenn die Seelen

„auch nicht weiter als bis zur Pforte dieser Wohnung gelangen, so ist dies schon für sie eine große Erbarmung von seiten Gottes. Die Worte: ‚Viele sind berufen, aber nur wenige auserwählt' (Mt 22,14), finde ich auch hier angewendet."[78]

IV. ERHÖHTE ZUSTÄNDE

Die erhöhten Zustände umfassen alle Formen des Bewusstseins mit Aufhebung des Umweltbezugs aufgrund der völligen Dominanz des inneren Erleb-

[74] Ebd., S. 101.
[75] Ebd., S. 103.
[76] Ebd., S. 104.
[77] Ebd., S. 105.
[78] Ebd., S. 85.

nisses. Dabei wird das Ich, das in der Ekstase noch tragend ist, vom Selbst als integrales Empfinden wie in der Psychostase oder als geistiges Einheitserlebnis wie in der Pneumostase abgelöst.

1. Psychostase

Die *Psychostase* bezeichnet einen Bewusstseinszustand allgemeiner psychischer und geistiger Ruhe des Selbst mit emotionaler Dominanz, der auf somatischer Ebene als völlige körperliche Entspannung bis hin zur Biokömese, dem Körperschlaf, ja sogar bis zum Scheintod, der Biostase, führen kann.

Die Person erlebt eine ozeanische Entgrenzung, indem sie sich in eine kosmische Einheit oder in Gott versenkt und jegliche Kontrolle des Selbst aufhebt. Die Grenzen von Subjekt und Objekt, zwischen Ich und Umwelt lösen sich auf. So sagt TERESA VON ÁVILA:

> „Eine Art der Verzückung besteht darin, dass die Seele, und zwar auch dann, wenn sie nicht im Gebete sich befindet, von einem Worte Gottes, das sie vernimmt, oder an das sie sich erinnert, mächtig betroffen wird."[79]

> „Ich meine hier gewisse Ansprachen an die Seele, die sich auf mannigfache Weise vollziehen. Es scheinen nämlich einige dieser Ansprachen von außen, einige ganz aus dem Inneren der Seele und wieder andere aus deren oberen Teil zu kommen."[80]

> „Hier können zuweilen, ja oft, Täuschungen vorkommen, besonders bei Personen von schwacher Einbildungskraft oder von melancholischer Gemütsart,...
> Das wirksamste Mittel wird sein, ihnen die Übung des innerlichen Gebetes zu verbieten und soviel als möglich dahin zu wirken, dass sie auf dergleichen Dinge nicht achten."[81]

> „Es können also, wie gesagt, alle Ansprachen von Gott sein, mögen sie aus dem Innersten der Seele oder von deren oberem Teile oder auch von außen kommen. Die sichersten Zeichen sind meines Erachtens folgende: Das erste und sicherste Zeichen ist die Macht und Herrschaft, die diese Ansprachen Gottes an sich tragen; denn da ist Sprechen und Wirken ein und dasselbe...
> Das zweite Kennzeichen des göttlichen Ursprungs solcher Ansprachen ist eine in der Seele bleibende tiefe Ruhe; sie wird in eine andächtige und friedvolle Sammlung versetzt und zum Lobe Gottes angeregt...
> Das dritte Zeichen endlich, woran man die von Gott kommenden Ansprachen erkennt, besteht darin, dass sie sehr lange dauern und manchmal gar nicht mehr dem Gedächtnisse entschwinden."[82]

[79] TERESA VON ÁVILA: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 141.
[80] Ebd., S. 130.
[81] Ebd., S. 131.
[82] Ebd., S. 132–133.

„Entspringen diese Ansprachen der Einbildungskraft, dann findet sich keines der genannten Zeichen vor, weder die Gewissheit, noch der Friede, noch die innere Freude. Nur das eine kann vorkommen, wie ich es schon an einigen Personen des öfteren wahrgenommen: Wenn sie in das Gebet der Ruhe sehr vertieft oder vom geistigen Schlaf ganz eingenommen sind, so befinden sie sich in dieser großen Sammlung wegen schwacher Körperbeschaffenheit oder schwacher Einbildungskraft oder aus einem anderen, mir unbekannten Grund in Wahrheit derart außer sich, dass sie äußerlich nichts mehr wahrnehmen und alle Sinne so eingeschlummert sind wie bei einem schlafenden Menschen. Vielleicht ist es auch so, dass sie wirklich eingeschlafen sind. Da erscheint es ihnen wie im Traumzustand, als redete jemand zu ihnen oder als sähen sie etwas, und halten das für eine göttliche Ansprache; allein dies sind nur Wirkungen eines Traumes."[83]

„Auch noch auf andere Art spricht der Herr zur Seele, und ich halte das ganz sicher als von Gott kommend, ich meine mittels einer Verstandesschauung. Es vollzieht sich dieser Vorgang ganz im Innersten der Seele; diese glaubt, die Ansprache mit ihren geistigen Ohren vom Herrn selbst so deutlich und doch so geheim zu vernehmen , dass schon die Art und Weise dieses Vernehmens und der Eindruck, den die Schauung auf sie macht, sie versichert und ihr die Gewissheit gibt, der böse Feind könne hier nicht beteiligt sein...
Zweitens vernimmt man den Inhalt der göttlichen Ansprachen oftmals, ohne daran gedacht zu haben,..."[84]

„Drittens verhält es sich bei der Ansprache Gottes an die Seele ebenso, wie wenn jemand den Worten eines anderen nur zuhörte;...
Viertens sind die göttlichen Worte ganz verschieden von anderen Worten; ein einziges enthält viel mehr, als unser Verstand so schnell erfinden könnte...
Fünftens wird der Seele auf eine mir unerklärliche Weise zugleich in Verbindung mit dem was ihr Gott durch Worte zu verstehen gibt, in wortloser Form noch viel mehr geoffenbart, als Worte besagen."[85]

In diesem Zusammenhang spricht TERESA auch von den *bildhaften Schauungen.*

„Mit diesen kann der Teufel, wie man sagt, leichter sein Spiel treiben als mit den besprochenen...; ausgenommen sind jene Schauungen, die der Herr in der letzten Wohnung zu kosten gibt; denn diesen kommen keine anderen gleich."[86]

„Wenn ich jedoch hier von einem Bilde spreche, so darf man das nicht so verstehen, als sei es ein gemaltes: nein, es ist nach dem Dafürhalten dessen, der es schaut, ein wahrhaft lebendiges Bild, das bisweilen zur Seele spricht und ihr auch wohl große Geheimnisse offenbart...

[83] Ebd., S. 136.
[84] Ebd., S. 137.
[85] Ebd., S. 138.
[86] TERESA VON ÁVILA: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 179–180.

Wahrlich, da ist es nicht nötig, zu fragen, wie die Seele, ohne dass es ihr gesagt wird, den Herrn erkennen kann; denn er gibt sich ihr deutlich als den Herrn des Himmels und der Erde zu erkennen."[87]

„Ganz anders verhält es sich bei den Schauungen, von denen ich spreche. Diese stellen sich der Seele ganz unerwartet und, ohne dass sie daran gedacht hätte, schnell und auf einmal dar, indem sie alle ihr Vermögen und Sinne in große Furcht und Verwirrung setzen, um sie alsbald in einen seligen Frieden zu betten."[88]

„Der Herr teilt sich der Seele durch die genannten Erscheinungen auf mannigfache Weise mit. Zuweilen tritt er vor sie hin, wenn sie in Betrübnis sich befindet; dann wieder, wenn ihr ein großes Leid bevorsteht,..."[89]

„Will der Herr in dieser Verzückung der Seele einige Geheimnisse, z.B. gewisse Dinge offenbaren oder sie mit bildhaftem Schauen begnadigen, so kann sie diese Vorgänge nachher erzählen; sie bleiben ihrem Gedächtnisse so tief eingeprägt, dass sie gar nie mehr daraus entschwinden."[90]

„Wenn der Herr die Seele zur Verzückung erheben will, wird ihr der Atem derart entzogen, dass sie durchaus nicht mehr sprechen kann. Die übrigen Sinne bleiben manchmal noch kurze Zeit frei, manchmal aber werden sie plötzlich alle miteinander entrückt. Es erkalten die Hände und der ganze Leib, so dass es den Anschein hat, die Seele sei entwichen; manchmal merkt man es nicht einmal, ob der Leib noch atme. Dieser Zustand dauert in einem fort nur eine kurze Zeit. Sobald diese gewaltige Entrückung etwas nachlässt, scheint der Körper wieder einiges Leben zu gewinnen und atmet wieder auf, um aufs neue zu sterben und der Seele ein neues Aufleben zu verschaffen; so währt denn bei all dem diese so große Ekstase nie lange. Indessen kommt es doch vor, dass nach dieser Entrückung der Wille noch versenkt bleibt und der Verstand so verloren ist, dass er scheinbar nur auf das achten kann, was den Willen zur Liebe anzuregen vermag; denn davon ist er jetzt ganz eingenommen, während er sich den Geschöpfen gegenüber wie schlafend verhält und kein Verlangen hat, sich irgendwie damit zu beschäftigen."[91]

„Wie beschämt ist aber die Seele, wenn sie wieder ganz zu sich gekommen, und welch inniges Verlangen beseelt sie, sich dem Dienste Gottes hinzugeben, mag er sich ihrer nun in dieser oder jener Weise bedienen!... Und so beklagen sich denn solche Seelen bei Seiner Majestät, wenn sich ihnen keine Gelegenheit zum Leiden darbietet.
Erweist ihnen Gott die Gnade der Verzückung im geheimen, so schätzen sie dies für ein großes Glück; geschieht es aber vor anderen Personen, dann fühlen sie sich sehr betroffen und beschämt."[92]

[87] Ebd., S. 181.
[88] Ebd., S. 183.
[89] Ebd., S. 188.
[90] Ebd., S. 142–143.
[91] Ebd., S. 147–148.
[92] Ebd., S. 148.

„Ich erachte es nicht als schädlich, davon zu reden; denn es ist wichtig zu wissen, was wahre Verzückungen sind, um sie von Scheinverzückungen unterscheiden zu können... Da hier die Zeichen und Wirkungen den wahren Verzückungen, die eine große Gnade sind, nicht entsprechen, so kommen auch diese selbst in den Verdacht der Unechtheit."[93]

„Eine andere Art der Verzückung nenne ich Geistesflug. Sie ist ihrem Wesen nach mit den vorigen zwar eins, aber in ihrem Innern wird sie in einer von dieser ganz verschiedenen Weise empfunden... Denn im ersten Augenblick dieser plötzlichen Erhebung ist man noch nicht so gewiss, ob sie von Gott ist."[94]

„Zuweilen gefällt es dem Herrn, die Seele, während sie im Gebete und ganz bei Sinnen ist, plötzlich in eine Verzückung zu versetzen, in der er ihr große Geheimnisse enthüllt, die sie in Gott selbst zu sehen scheint."[95]

„Eine andere, ebenso schnell vorübergehende und nicht zu erklärende Gnade erweist Gott der Seele dadurch, dass er ihr in sich selbst eine Wahrheit zeigt. Vergleicht man mit dieser Wahrheit alles Wahre, das sich in den Geschöpfen findet, so ist es Finsternis. Durch diese Wahrheit gibt ihr Gott klar zu erkennen, dass er allein die Wahrheit ist, die nicht lügen kann."[96]

„Daraus entnahm jene Person, um wieviel heftiger die Schmerzen der Seele sind, als die des Leibes. Zugleich erkannte sie, dass die Peinen der Seelen im Fegfeuer von eben dieser Art seien; denn die Befreiung vom Leibe ist für sie kein Hindernis, weit größere Schmerzen zu leiden als alle jene, die hienieden noch im Leibe leben."[97]

„Indessen ist überhaupt zu bemerken, dass die Zeit, während der alle Vermögen der Seele zugleich aufgehoben sind, auch in ihrer längsten Dauer meines Erachtens nur sehr kurz ist. Hält es eine halbe Stunde an, so ist dies schon sehr viel; bei mir hat es, wie mich dünkt, nie so lange gedauert."[98]

„Ich könnte nur das eine noch beifügen: Die Seele nimmt wahr, dass sie mit Gott vereint ist; und davon bleibt ihr eine solche Gewissheit, dass sie von diesem Glauben durchaus nicht lassen kann. Hier schwinden alle Seelenkräfte und werden derart aufgehoben, dass man an ihnen, wie schon gesagt, durchaus keine Tätigkeit wahrnimmt."[99]

„Bei der (einfachen) Vereinigung stehen wir immer noch auf unserem eigenen

[93] Ebd., S. 149.
[94] Ebd., S. 150.
[95] Ebd., S. 189.
[96] Ebd., S. 190.
[97] Ebd., S. 193.
[98] Teresa von Ávila: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 167.
[99] Ebd., S. 168.

Boden... Dies ist bei der Verzückung nicht mehr der Fall, so dass wir also meistens gar keines Widerstandes fähig sind."[100]

„Seine Majestät verlieh mir nämlich sehr häufig das Gebet der Ruhe und oftmals auch das der Vereinigung, das eine geraume Zeit anhielt."[101]

„Was der Herr zu mir gesprochen, ging vollkommen in Erfüllung; denn seitdem kann ich keine besondere Freundschaft mehr unterhalten und Trost darin suchen, noch eine besondere Liebe gegen jemand hegen, außer wenn ich erkenne, dass die Personen Gott lieben und ihm zu dienen beflissen sind."[102]

„Ich kommunizierte und blieb in der Messe, weiß aber nicht, wie ich ihr beiwohnen konnte. Ich glaubte, es wäre nur eine kurze Zeit verflossen; aber wie groß war meine Verwunderung, als ich die Uhr schlagen hörte und bemerkte, dass ich zwei Stunden lang in der Verzückung und Beseligung gewesen."[103]

Die Geistesentrückung

„vollzieht sich in einer Weise, dass es wahrhaft den Anschein hat, der Geist scheide vom Leibe; und doch ist es andererseits gewiss, dass die Person nicht tot ist. Sie kann indessen, wenigstens für einige Augenblicke, selbst nicht sagen, ob die Seele im Leibe ist oder außer dem Leibe. Ist sie aber wieder zu sich gekommen, so meint sie, in einem ganz anderen Lande gewesen zu sein als da, wo wir leben. Das Licht, das sich ihr dort zeigte, ist von dem irdischen so verschieden, dass sie sich davon, wie von anderen Dingen, die sie geschaut, unmöglich eine Vorstellung machen könnte, wenn sie auch ihr ganzes Leben lang sich abmühen würde. Auch wird ihr bei dieser Entrückung in einem Augenblick vieles auf einmal gelehrt, von dem sie, selbst wenn sie viele Jahre lang mit ihrem Verstande und mit ihrer Einbildungskraft sich mühen wollte, auch nicht den tausendsten Teil zu erdenken vermöchte... Zuweilen werden einer solchen Person zugleich mit den Dingen, die sie mit den Augen der Seele wahrnimmt, durch eine Verstandesschauung noch andere Dinge gezeigt, insbesondere eine Schar von Engeln mit ihrem Herrn... Ob die Seele während dieser Vorgänge im Leibe oder außer ihm ist, kann ich nicht sagen, wenigstens möchte ich nicht schwören, dass die Seele im Leibe, noch auch, das der Leib ohne die Seele sei."[104]

„Wisset aber, dass dies die Wirkungen sind, die ohne allen Zweifel von diesen Entrückungen oder Ekstasen in der Seele bleiben; denn es sind nicht vorübergehende, sondern fortwährend andauernde Regungen, und wo immer eine Gelegenheit sich bietet, ihnen zu entsprechen, da zeigt es sich, dass sie keine Einbildungen sind."[105]

[100] Ebd., S. 181.
[101] Ebd., S. 216.
[102] Ebd., S. 231.
[103] Ebd., S. 409.
[104] Teresa von Ávila: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 153–154.
[105] Ebd., S. 158.

„Dieses Verlangen wird manchmal so quälend, das ihr es nicht unterstützen dürft, sondern, wo möglich, euch davon abwenden müsst."[106]

„Nebst den übrigen Gnaden, die die Seele peinlich und wonnevoll zugleich berühren, verleiht ihr der Herr zuweilen auch einen gewissen inneren Jubel und ein so seltsames Gebet, dass sie gar nicht verstehen kann, was es ist."[107]

„Die Seele hat das Verlangen, sich ganz der Liebe hinzugeben, und möchte auf gar nichts anderes mehr achten; allein sie wird, wenn sie auch wollte, dies nicht vermögen. Ist auch der Wille nicht erstorben, so ist doch das Feuer, das ihn gewöhnlich entzündet, am Erlöschen und muss wieder angefacht werden, damit es aufs neue Wärme von sich ausströme."[108]

„Zuweilen gefällt es dem Herrn, die Seele, während sie im Gebete und ganz bei Sinnen ist, plötzlich in eine Verzückung zu versetzen, in der er ihr große Geheimnisse enthüllt, die sie in Gott selbst zu sehen scheint...
Eine andere ebenso schnell vorübergehende und nicht zu erklärende Gnade erweist Gott der Seele dadurch, dass er ihr in sich selbst eine Wahrheit zeigt."[109]

„Welch eine Herrschaft behauptet doch eine Seele, die der Herr zu dieser Höhe erhebt, von wo sie über alles herabschaut, ohne darein verwickelt zu sein!"[110]

„Ihr werdet schon oft gehört haben, dass sich Gott mit den Seelen geistigerweise verlobt... Das Körperliche steht da ganz ferne, und die geistigen Freuden, die hier der Herr gewährt, sind auf tausend Meilen von jenen Freuden verschieden, die irdische Verlobte genießen mögen...
Die Seele ist schon fest davon überzeugt, wie vorteilhaft die einzugehende Verbindung für sie ist;.... er kommt mit ihr zusammen und vereinigt sie mit sich."[111]

„Hier ist die Seele schon verwundet von der Liebe zum Bräutigam; sie ist bemüht, noch mehr als sonst die Einsamkeit aufzusuchen und alles, was immer sie daran stören könnte, aus dem Weg zu räumen, soweit dies ihrem Stande entspricht. Jener Anblick der göttlichen Majestät, von dem ich sprach, bleibt der Seele so tief eingeprägt, dass ihr ganzes Verlangen dahin zielt, dies Glück aufs neue zu genießen. Ich habe schon bemerkt, dass man bei dieser Art des Gebetes nichts, auch nicht mittels der Einbildungskraft, in der Weise sieht, dass es ein Anschauen zu nennen wäre;...
Er will, dass sie noch inniger danach verlange und ihr dieses Gut, das alle Güter übersteigt, etwas koste...
Mein Gott, welch eine Unsumme von Leiden, innerer und äußerer Art, muss doch die Seele auf sich nehmen, bis sie in die siebente Wohnung eingeht!"[112]

[106] Ebd., S. 159.
[107] Ebd., S. 161.
[108] Ebd., S. 167.
[109] Ebd., S. 189–190.
[110] Teresa von Ávila: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 194.
[111] Teresa von Ávila: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 110–111.
[112] Ebd., S. 117.

„Kurz, es gibt in dieser Bedrängnis kein anderes Mittel als zu harren auf die Erbarmung des Herrn, der unerwartet in einem einzigen Worte oder durch irgendeinen herbeigeführten Zufall alles so plötzlich verscheucht, als wäre in der Seele keine trübe Wolke gewesen;...
Zum innerlichen Gebete aber ist sie in dieser Zeit gar nicht fähig, da sie dabei ihre Kräfte nicht gebrauchen kann; die Einsamkeit würde ihr eher schaden als nützen, obwohl auch das wieder eine Qual für sie ist, wenn jemand ihr Gesellschaft leistet und sie anspricht. So ist denn die Seele, wie sehr sie auch dagegen kämpft, so verdrießlich und übel gelaunt, dass man es an ihrem Äußeren gar wohl bemerkt... Ich weiß kein Mittel, um von diesen Leiden loszukommen; aber um sie wenigstens erträglich zu machen, ist es am besten, sich den Werken der Liebe und anderen Beschäftigungen hinzugeben sowie das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes zu bewahren, der jene nie verlässt, die auf ihn hoffen."[113]

„Oft, wenn die Seele ganz achtlos ist und gar nicht an Gott denkt, wird sie von Seiner Majestät wie von einem schnell vorüberziehenden Sternenlichtglanz oder wie durch einen plötzlichen Donner geweckt. Sie hört zwar keinen Schall, aber sie erkennt gar wohl, dass Gott sie gerufen,... Sie fühlt sich auf das lieblichste verwundet, ohne jedoch zu wissen, wie und von wem sie diese Wunde empfangen;... Diese Gnade bringt in der Seele eine solche Wirkung hervor, dass sie gleichsam vergeht vor Verlangen und doch nicht weiß, um was sie bitten soll, weil sie ganz klar erkennt, dass ihr Gott bei ihr ist...
...; hier aber bleiben alle Sinne und Kräfte von jeder Entrückung frei... Ebenso zeigt es sich ganz klar, dass diese Pein keine bloße Einbildung sein kann; denn wie sehr man sich sonst auch Mühe geben wollte, man könnte doch nie so etwas in sich zuwege bringen...
Der Herr pflegt noch auf eine andere Weise die Seele zu wecken. Unerwartet und ohne an etwas Innerliches zu denken, scheint die Seele zuweilen in wonnevoller Weise vor Liebe zu entbrennen, während sie nur mündlich betet."[114]

„Zwar haben jene, die der Herr schon in die siebente Wohnung eingeführt, nur sehr selten oder fast nie mehr nötig, sich mit dem Verstande zu betätigen;... Aber dort wandeln die Seelen beständig mit Christus, unserem Herrn, auf eine wunderbare Weise, in der er, der Gottmensch, immer ihr Begleiter ist...
Dieses Gebet meine ich, wenn ich sage, dass jene Seelen die Gott schon zu übernatürlichen Dingen und zur vollkommenen Beschauung erhoben hat, recht haben mögen (mit ihrer Behauptung, es nicht üben zu können)."[115]

„... die genannten Schauungen bleiben dem Gedächtnis so tief eingeprägt, dass sie die Seele meines Erachtens nie wieder vergessen kann."[116]

[113] Ebd., S. 123–124.
[114] Ebd., S. 126–130.
[115] Ebd., S. 168–169.
[116] Ebd., S. 155.

„Die Seele erkennt seine Anwesenheit deutlich aus der Art seiner Mitteilungen und Liebesbezeigungen, nämlich durch Erscheinungen und Schauungen. Diese sind so wunderbar, dass ihr euch leicht darüber entsetzen könntet, falls der Herr euch eine dieser Gnaden erweisen sollte und ihr noch nichts davon gehört hättet.... Während die Seele an den Empfang einer solchen Gnade gar nicht denkt und nicht einmal den Gedanken hegt, sie zu verdienen, kommt es vor, dass sie neben sich Jesus Christus, unseren Herrn, gewahrt, obschon sie ihn weder mit den Augen des Leibes noch mit den Augen der Seele sieht....
Manchmal ist es irgendein Heiliger, den die Seele in der genannten Weise wahrnimmt, und auch diese Schauung bringt ihr großen Gewinn. Da werdet ihr mich aber fragen: Wenn man hier nichts sieht, wie kann man dann erkennen, ob Christus oder seine glorreiche Mutter oder ein Heiliger an der Seite steht? Darauf antworte ich: Die Seele vermag dies nicht zu sagen und versteht es selbst nicht, wie sie es erkennt: sie kann nur sagen, dass sie es mit der größten Gewissheit weiß....
Gott wird es der Seele, die in der hier gesprochenen Weise den Wirkungen dieser göttlichen Gnaden gemäß wandelt, zum Nutzen gereichen lassen, wenn er zuweilen gestattet, dass der Teufel sich an sie heranwagt und dann mit Beschämung abziehen muss.“[117]

2. Pneumostase

Die *Pneumostase* ist der Bewusstseinszustand der geistigen Begegnung des Selbst mit dem Wesen der lebenden und unbelebten Dinge wie auch mit Gott. Diese Begegnung bedeutet für den Geist eine unbeschreibliche Erfüllung, die von der Überzeugung getragen wird, dass der Geist das Wesen der Welt selbst ergründe und erkenne. In diesem Zustand sieht man nicht, hört man nicht, versteht man nichts mehr, man kann für kurze Zeit sogar das Bewusstsein des eigenen Selbst verlieren. In solchen Momenten kann die Person die Trennung des Geistes von der Psyche erleben. Der Geist löst sich von den Zwängen der Wünsche und erfreut sich der Betrachtung des Pleroma, der Fülle, wobei er den Körper verlässt, der sich in einem Zustand des Scheintodes, der *Biostase*, befindet. Es handelt sich hier um jene geistige Erfahrung, in der sich dem Geist des Menschen die Unendlichkeit einer absoluten Seligkeit auftut, die in der *unio mystica* ihre höchste Vollendung findet.

Nach Eintritt in diesen Zustand des Glücks ist die Seligkeit sehr nahe. Dieses Glück besteht jedoch nicht in der Erfüllung unserer Wünsche, sondern in der Erfahrung der Gegenwart des Heiligen Geistes, den die Seele nunmehr in sich fühlt, wie die hl. Teresa von Ávila bei ihrer Beschreibung der siebten Wohnung sagt.

[117] Ebd., S. 173–178.

„Wenn unser Herr in seinem Mitleid über das, was die schon geistigerweise zur Braut erhobene Seele durch ihre Sehnsucht nach ihm bisher gelitten hat und noch leidet, sich ihrer erbarmen will, so führt er sie, bevor die mystische Vermählung vollzogen wird, in seine eigene, das ist in diese siebente Wohnung ein; denn wie er im Himmel eine Wohnung hat, so muss wohl auch in der Seele ein Stätte oder, sagen wir, ein anderer Himmel sein, wo er allein wohnt....
Denn die große Wonne, die die Seele dort empfindet, verursacht das Schauen der Gottesnähe; hat aber Seine Majestät sie mit sich vereinigt, so erkennt sie nichts mehr, weil alsdann alle ihre Vermögen sich verloren haben....
Während er sie durch die Verstandesschauung in diese Wohnung einführt, treten vor sie ganz wahrheitsgetreu die drei Personen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit in einer Liebesentflammung, die sich zuerst wie eine Wolke von überaus großer Klarheit im Verein mit diesen drei verschiedenen Personen auf ihren Geist niederlässt. Durch eine ihr zuteil gewordene wunderbare Erkenntnis sieht die Seele alsdann mit großer Gewissheit, wie alle drei Personen nur e i n e Wesenheit, e i n e Macht, e i n Wissen und e i n Gott sind... Alle drei Personen teilen sich ihr hier mit, sprechen zu ihr und erschließen ihr das Verständnis des Evangeliums, die der Herr gesprochen: Er und der Vater und der Heilige Geist werden kommen und Wohnung nehmen in der Seele, die ihn liebt und seine Gebote hält."[118]

„Allein dieses Mal war die Erscheinung von der früheren so verschieden, dass die Seele darüber erschrak und ganz verwirrt wurde; denn erstens vollzog sich diese Schauung in gewaltsamer Weise, zweitens erschreckten sie die Worte des Herrn, und dann hatte sie im Inneren der Seele, wo sich diese Erscheinung zeigte, außer der ebenerwähnten noch keine andere geschaut. Ihr müsst nämlich wissen, dass alle früher besprochenen Schauungen von denen in dieser Wohnung ganz verschieden sind und dass auch zwischen der geistigen Verlobung und der mystischen Vermählung ein ebenso großer Unterschied ist, wie zwischen zwei Verlobten und zwei Verehelichten, die sich nicht mehr voneinander trennen können."[119]

„Die geistige Verlobung ist hiervon verschieden; denn da gibt es oft noch eine Trennung. Dasselbe ist auch bei der einfachen Vereinigung der Fall. Wenn auch Vereinigung die Zusammenfügung zweier Dinge ist, so können diese doch wieder getrennt werden, so dass jedes für sich allein bestehen bleibt... Bei jener Gnade des Herrn, von der in dieser Wohnung die Rede ist, ist dies nicht der Fall; da bleibt die Seele in jenem innersten Grunde immer bei ihrem Gott."[120]

„Hier tut alles die göttliche Majestät; denn die Beschauung ist Gottes Werk, da sie unsere Natur übersteigt."[121]

„Gott hat großes Wohlgefallen an einer Seele, die in Demut seinen Sohn zum Mittler nimmt und ihn so sehr liebt, dass sie sich auch dann, wenn Seine Majestät

[118] Teresa von Ávila: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 200–203.
[119] Ebd., S. 207.
[120] Ebd., S. 209.
[121] Teresa von Ávila: Weg der Vollkommenheit. Bd. 6, S. 131.

sie zu einer sehr hohen Beschauung erheben will, dessen für unwürdig erkennt und mit dem heiligen Petrus spricht: ‚Herr, gehe weg von mir, denn ich bin ein sündhafter Mensch.' (Lk 5,8) ...
Wie kommt es, dass eine Seele, der der Herr so erhabene Gnaden wie die der vollkommenen Beschauung zu erweisen beginnt, nicht sogleich ganz vollkommen ist? Dies sollte man ja doch billigerweise erwarten."[122]

„Dies gilt noch weit mehr von der mystischen Vermählung; denn diese geheimnisvolle Vereinigung geht im innersten Seelengrunde vor sich, an dem Orte, wo Gott selber wohnen muss. Meines Erachtens hat er auch keine Tür nötig, um da einzugehen;... denn bei allem bisher Besprochenen scheint er sich der Sinne und Vermögen zu bedienen, und auch die erwähnte Erscheinung der Menschheit des Herrn muss sich wohl in dieser Weise zugetragen haben. Was aber durch die Vereinigung durch die mystische Ehe vor sich geht, ist ganz anderer Art. Hier zeigt sich der Heer im Seelengrunde nicht in einer bildhaften, sondern in einer Verstandesschauung, die noch zarter ist als die früher besprochenen, sowie er auch, ohne durch die Türe einzugehen, den Aposteln erschienen ist, als er zu ihnen sprach: ‚Der Friede sei mit euch!' (Lk 24,36)...
Was Gott hier der Seele in einem Augenblick mitteilt, ist ein so großes Geheimnis, eine so hohe Gnade und erfüllt sie mit so außerordentlichen Wonne, dass ich es mit nichts anderem vergleichen kann als mit der himmlischen Glorie, die der Herr ihr für jenen Augenblick offenbaren will, und zwar auf eine so erhabene Weise, wie es bei keiner anderen Schauung oder geistigen Süßigkeit geschieht. Man kann darüber nicht mehr sagen, als dass nun die Seele oder vielmehr der Geist der Seele, soweit man es erkennen kann, eins mit Gott geworden ist; er, selbst ein Geist, wollte seine Liebe zu uns dadurch bekunden, dass er einigen Personen offenbarte, wie weit dieselbe gehe, damit wir die Größe seiner Erbarmung preisen. Denn er hat sich in einer Weise mit dem Geschöpfe verbinden wollen, dass er sich nicht mehr von ihm trennen will, sowie auch die Verehelichten untrennbar miteinander verbunden sind...
Diese erhabene Vermählung, die die Vereinigung der göttlichen Majestät mit der Seele voraussetzt, ist es vielleicht, auf die der heilige Paulus anspielt mit den Worten: ‚Wer Gott sich nähert und sich mit ihm verbindet, wird e i n Geist mit ihm' (1 Kor 6,17). Und von sich spricht er: ‚Christus ist für mich das Leben, und das Sterben ist mir Gewinn' (Phil. 1,21). So kann auch die Seele, wie mir scheint, hier sprechen;...
Ich weiß nicht, ob es eine größere Liebe geben kann als diese. Und davon ist niemand von uns allen ausgeschlossen; denn so sprach die göttliche Majestät: ‚Nicht für sie allein bitte ich, sondern auch für alle jene, die an mich glauben werden' (Joh 17,20), und: ‚Ich bin in ihnen' (Joh 17,23)...
Wenn der Herr die Seele in diese seine Wohnung, in den Seelengrund selbst, eingeführt hat, befindet sie sich in dieser Wohnung des Herrn wie im höchsten Himmel, von dem man sagt, dass er unbeweglich sei, während die anderen Himmelskörper

[122] TERESA VON ÁVILA: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 211–213.

sich bewegen. Es scheinen alsdann die Antriebe, die sie zuvor in den Vermögen und in der Einbildungskraft empfand, derart aufzuhören, dass sie ihr nicht mehr schaden oder ihren Frieden rauben können.
Es könnte den Anschein haben, als wollte ich damit sagen, die Seele, die dieses Gnadenerweises Gottes teilhaftig werde, sei ihres Heiles gewiss und könne fortan nicht mehr fallen. Aber so sage ich nicht; und so oft ich von einem Zustande rede,... ist dies immer nur bedingungsweise zu verstehen, d.h. nur solange, als der Herr sie an seiner Hand hält und sie ihn nicht beleidigt...
Wenn auch in den übrigen Wohnungen vielfache Ruhestörungen zutage treten, giftige Tiere sich einschleichen und lauter Lärm vernommen wird, so dringt doch nichts in jenen Grund, was die Seele daraus vertreiben könnte."[123]

„Soweit ich es verstehen kann, sind die Wirkungen folgende:
Die erste Wirkung ist ein solches Selbstvergessen der Seele, dass, wie schon erwähnt, ihr Sein ein Ende genommen zu haben scheint, denn sie ist so völlig verändert, dass sie sich selbst nicht mehr kennt...
Die zweite Wirkung ist ein großes Verlangen nach Leiden; doch dieses Verlangen beunruhigt jene Seelen nicht in der Weise, wie es sonst der Fall war. Denn sie ersehnen in allem so sehr die Erfüllung des Willens Gottes, dass sie mit allem einverstanden sind, was immer seine Majestät tut."[124]

„Diese Wohnung unterscheidet sich von den anderen dadurch, dass in ihr, wie gesagt, fast nie Geistesdürre oder Beunruhigungen auftreten, wie es in allen übrigen Wohnungen zu Zeiten der Fall ist; die Seele lebst also hier in einer fas beständigen Ruhe....
Es wundert mich wirklich, dass alle Verzückungen ein Ende nehmen, wenn die Seele zu dieser Stufe gelangt ist (dieses Aufhören der Verzückungen ist nur von dem Sichverlieren der Sinne zu verstehen). Kommen sie zuweilen auch noch vor, so sind es doch nicht jene Entrückungen und Geistesflüge...
Sobald nämlich der Herr die Seele in diese Wohnung versetzt und ihr zu zeigen beginnt, was sie da schauen darf, verliert sie diese große Schwäche, die ihr sehr peinlich war und sie nie verließ."[125]

„Ihr dürft nicht glauben,... dass die hier beschriebenen Wirkungen immer in einem fort andauern;... Zu Zeiten belässt sie unser Herr wieder in ihrem natürlichen Wesen, und dann scheint all das giftige Ungeziefer des Vorhofes und der Wohnungen der Burg sich zusammenzurotten, um sich an ihnen zu rächen für die Zeit, in der es ihnen nicht beikommen konnte.
Dies dauert zwar nur kurze Zeit, höchstens einen Tag oder ein wenig darüber;...
Ich sage darum noch einmal: Damit das Gebäude des geistlichen Lebens dauerhaft sei, ist es nicht hinreichend, den Grund dazu bloß mit mündlichen Gebeten und mit der Beschauung zu legen; denn wenn ihr nicht bemüht seid, Tugenden zu erwer-

[123] Teresa von Ávila: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 207–213.
[124] Ebd., S. 214–215.
[125] Ebd., S. 218–220.

ben und zu üben, werdet ihr immer Zwerginnen bleiben. ...; denn ihr wisst schon, dass Nichtzunehmen gleich Abnehmen ist...
Freilich könnt ihr nicht aus eigenen Kräften, so groß diese euch auch scheinen mögen, in alle Wohnungen eintreten, sondern der Herr der Burg selbst muss euch einführen. Darum ermahne ich euch, nicht gewaltsam vordringen zu wollen, wenn ihr irgendeinen Widerstand findet;..."[126]

„Am Schlusse meiner Erklärung angekommen, bemerke ich, dass der Herr bei dieser Gebetsstufe der Zustimmung der Seele nicht bedarf."[127]

GLÜCKSELIGKEIT

Dieses Innewohnen Gottes erhält seine letzte Vollendung erst nach dem Durchgang durch den Tod, sodass die Erfahrungen der Pneumostase an der Nahtstelle zur endgültigen Seligkeit den Wunsch nach einem Abschied von dieser Welt aufkommen lassen, wie dies der von TERESA VON ÁVILA so geschätzte JOHANNES VOM KREUZ treffend zum Ausdruck bringt:.

„Und weil nur so wenig fehlt und die Seele durch dieses Hindernis vom wirklichen Besitz der Seligkeit getrennt ist, so spricht sie in heftigem Sehnsuchtsdrang zur Flamme, d.h. zum Hl. Geiste, er möge doch ihr sterbliches Leben bei dieser süßen Begegnung beendigen und ihr wirklich einmal die volle und ganze Beseligung verleihen, die er ihr bei seiner Begegnung nur scheinbar gewähren und verleihen will."[128]

V. HYPNISCHE ZUSTÄNDE

Die *hypnischen Bewusstseinszustände* sind im Gegensatz zu den Erhöhten Zuständen durch eine Bewusstseinseinengung und eine Bewusstseinssenkung gekennzeichnet, verbunden mit einer Modifizierung der somatischen Funktionen. Diesen Zuständen begegnen wir bei den von TERESA VON ÁVILA oben angeführten Erfahrungen in Bewusstsein und Mystik auch als jeweils bedingte somatische Reaktionen in Form von Schlaf, Trance und Biokömese.

1. Schlaf

Der *Schlaf* ist ein Zustand herabgesetzter Bewusstseins- und Funktionsfähigkeit, hervorgerufen durch sensorische Hemmung aufgrund von Ermüdung

[126] Ebd., S. 221–231.
[127] TERESA VON ÁVILA: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 197.
[128] JOHANNES VOM KREUZ: Lebendige Liebesflamme. Bd. 3 (³1952), S. 6–7.

zwecks körperlicher, psychischer und geistiger Regeneration. Er ist gekennzeichnet durch Periodizität, Verlust der Vigilanz, verschiedene Stadien der Gehirnaktivität und durch Träume. So sagt TERESA VON ÁVILA:

„Entspringen diese Ansprachen der Einbildungskraft, dann findet sich keines der genannten Zeichen vor, weder die Gewissheit, noch der Friede, noch die innere Freude. Nur das eine kann vorkommen, wie ich es schon an einigen Personen des öfteren wahrgenommen: Wenn sie in das Gebet der Ruhe sehr vertieft oder vom geistigen Schlaf ganz eingenommen sind, so befinden sie sich in dieser großen Sammlung wegen schwacher Körperbeschaffenheit oder schwacher Einbildungskraft oder aus einem anderen, mir unbekannten Grund in Wahrheit derart außer sich, dass sie äußerlich nichts mehr wahrnehmen und alle Sinne so eingeschlummert sind wie bei einem schlafenden Menschen. Vielleicht ist es auch so, dass sie wirklich eingeschlafen sind. Da erscheint es ihnen wie im Traumzustand, als redete jemand zu ihnen oder als sähen sie etwas, und halten das für eine göttliche Ansprache; allein dies sind nur Wirkungen eines Traumes."[129]

2. Trancezustände

Die *Trance* (*transitus* = Übergang) bezeichnet ganz allgemein den Zustand des Übergangs vom Protobewusstsein zur Hypnose und besteht in einer Bewusstseinsverengung durch Konzentration auf einen Erfahrungsbereich mit Abschwächung von Denken, Wollen, Wahrnehmen und Kontrolle der Körperhaltung. Sie kann durch monotone Rhythmen, physische Erschöpfung und Erwartungshaltung hervorgerufen werden, wobei im Gegensatz zum Schlaf das Bewusstsein durch die Konzentration auf einen Erfahrungsbereich und im Gegensatz zur Hypnose die Selbststeuerung nicht völlig aufgehoben werden. Trancezustände sind daher insbesondere die somatische Reaktion bei Bewusstseinsformen des Protobewusstseins. Dazu sagt TERESA VON ÁVILA:

„Zur Zeit des Ruhegebetes hat nun die Seele nicht anders zu tun, als sich in stiller Hingabe und ohne Geräusch zu verhalten. Geräusch nenne ich hier, wenn man mit dem Verstande viele Erwägungen anstellt und nach vielen Worten sucht, um für diese Wohltat zu danken;..."[130]

3. Biokömese

Die *Biokömese* bezeichnet den natürlich oder künstlich hervorgerufenen Zustand des „verlangsamten" Lebens des Organismus von völliger Entspannung

[129] TERESA VON ÁVILA: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 136.
[130] TERESA VON ÁVILA: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 143.

bis zur Unbeweglichkeit. Der Begriff (*bios* = lebender Organismus, *koimesis* = Schlaf: Körperschlaf) wurde 1954 vom französischen Arzt COLONEL JAULMES zur Bezeichnung des Zustandes des „verlangsamten Lebens" eingeführt, das vor allem im Winterschlaf der Tiere und bei künstlicher Abkühlung des Organismus, aber auch bei Reaktionsformen wie Ohnmacht, Totstellung, speziellen Atem- und Yogaübungen, Zuständen der Luzidität, Ekstase, Psychostase, Pneumostase und der Hypnose auftritt bzw. auftreten kann. Damit ist auch gesagt, dass es zwischen all diesen Zuständen einen Übergang zur Biokömese gibt und umgekehrt, je nachdem wo der Ausgangspunkt des veränderten Bewusstseinszustandes gelegen ist. So sagt TERESA VON ÁVILA:

„Im Zustande der Verzückung ist also die Fähigkeit des Leibes, aus sich selbst etwas zu tun, sehr gering; wenn aber die Seelenkräfte sich wieder vereinigen, geht dies um so leichter vor sich. Darum soll der, dem der Herr die Gnade der Verzückung erweist, sich nicht betrüben, wenn er sieht, dass sein Leib viele Stunden lang so gebunden ist, während Verstand und Gedächtnis dabei öfter zerstreut sind. Gewöhnlich besteht hier die Zerstreuung in nichts anderem, als dass die genannten Kräfte in das Lob Gottes versenkt sind, oder dass sie sich bemühen, das zu erfassen oder zu erkennen, was mit ihnen vorgegangen ist. Aber auch dazu sind sie nicht munter genug, sondern sie gleichen einem Menschen, der aus einen tiefen, traumvollen Schlafe noch nicht recht erwacht ist."[131]

„Trotz aller Bemühungen besitzt der Körper noch lange nach der Verzückung nicht soviel Kraft, um sich bewegen zu können, da alle Kraft die Seele an sich gezogen hat... Kommt die Seele wieder zu sich, so ist sie, wenn die Verzückung stark war, einen, zwei, auch wohl drei Tage lang wie verblüfft, da die Vermögen so von Staunen hingerissen sind, dass es den Anschein hat, die Seele sei nicht bei sich. Hier ist es eine Pein, wieder zum Leben zurückkehren zu müssen."[132]

„Wenn der Herr die Seele zur Verzückung erheben will, wird ihr der Atem derart entzogen, dass sie durchaus nicht mehr sprechen kann. Die übrigen Sinne bleiben manchmal noch kurze Zeit frei, manchmal aber werden sie plötzlich alle miteinander entrückt. Es erkalten die Hände und der ganze Leib, so dass es den Anschein hat, die Seele sei entwichen; manchmal merkt man es nicht einmal, ob der Leib noch atme. Dieser Zustand dauert in einem fort nur eine kurze Zeit. Sobald diese gewaltige Entrückung etwas nachlässt, scheint der Körper wieder einiges Leben zu gewinnen und atmet wieder auf, um aufs Neue zu sterben und der Seele ein neues Aufleben zu verschaffen; so währt denn bei all dem diese so große Ekstase nie lange. Indessen kommt es doch vor, dass nach dieser Entrückung der Wille noch versenkt bleibt und der Verstand so verloren ist, dass er scheinbar nur auf das achten kann, was den Willen zur Liebe anzuregen vermag; denn davon ist er jetzt

[131] Ebd., S. 191.
[132] Ebd., S. 192.

ganz eingenommen, während er sich den Geschöpfen gegenüber wie schlafend verhält und kein Verlangen hat, sich irgendwie damit zu beschäftigen."[133]

VI. LETHARGISCHE ZUSTÄNDE

Die *lethargischen Zustände* sind gekennzeichnet durch die Herabsetzung der Körperfunktionen bis zum Funktionsstillstand. Sie beinhalten zwei Zustände, *Biostase* und *Thanatose*, wobei Erstere reversibel, Letztere irreversibel ist.

1. Biostase

Die *Biostase* ist der Zustand des völligen Stillstandes der Lebensfunktionen ohne somatische Veränderungen. Dieser Stillstand bildet daher die theoretische Grenze der Verlangsamung der Biokömese, bei der die Körperfunktionen noch aufrechtbleiben. Der Zustand der Biostase muss daher vom funktionellen Tod unterschieden werden, weil die Empfänglichkeit für spontane oder provozierte Wiederbelebung erhalten bleibt. Daher kann die Biostase auch als „suspendiertes Leben" oder als „Scheintod" bezeichnet werden. Dazu TERESA VON ÁVILA:

„Indessen ist überhaupt zu bemerken, dass die Zeit, während der alle Vermögen der Seele zugleich aufgehoben sind, auch in ihrer längsten Dauer meines Erachtens nur sehr kurz ist. Hält es eine halbe Stunde an, so ist dies schon sehr viel; bei mir hat es, wie mich dünkt, nie so lange gedauert."[134]

„Ich könnte nur das eine noch beifügen: die Seele nimmt wahr, dass sie mit Gott vereint ist; und davon bleibt ihr eine solche Gewissheit, dass sie von diesem Glauben durchaus nicht lassen kann. Hier schwinden alle Seelenkräfte und werden derart aufgehoben, dass man an ihnen ... durchaus keine Tätigkeit wahrnimmt."[135]

Die Geistesentzückung

„vollzieht sich in einer Weise, dass es wahrhaft den Anschein hat, der Geist scheide vom Leibe; und doch ist es andererseits gewiss, dass die Person nicht tot ist. Sie kann indessen, wenigstens für einige Augenblicke, selbst nicht sagen, ob die Seele im Leibe ist oder außer dem Leibe. Ist sie aber wieder zu sich gekommen, so meint sie, in einem ganz anderen Lande gewesen zu sein als da, wo wir leben. Das Licht, das sich ihr dort zeigte, ist von dem irdischen so verschieden, dass sie sich davon, wie von anderen Dingen, die sie geschaut, unmöglich eine Vorstellung machen könnte, wenn sie auch ihr ganzes Leben lang sich abmühen würde. Auch wird ihr

[133] TERESA VON ÁVILA: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 147–148.
[134] TERESA VON ÁVILA: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 167.
[135] Ebd., S. 168.

bei dieser Entrückung in einem Augenblick vieles auf einmal gelehrt, von dem sie, selbst wenn sie viele Jahre lang mit ihrem Verstande und mit ihrer Einbildungskraft sich mühen wollte, auch nicht den tausendsten Teil zu erdenken vermöchte... Zuweilen werden einer solchen Person zugleich mit den Dingen, die sie mit den Augen der Seele wahrnimmt, durch eine Verstandesschauung noch andere Dinge gezeigt, insbesondere eine Schar von Engeln mit ihrem Herrn...
Ob die Seele während dieser Vorgänge im Leibe oder außer ihm ist, kann ich nicht sagen; wenigstens möchte ich nicht schwören, dass die Seele im Leibe, noch auch, dass der Leib ohne die Seele sei."[136]

„Solange die Verzückung währt, ist der Leib wie tot, so dass ihm gar oft jede Tätigkeit unmöglich ist; und wie ihn die Verzückung überfällt, sitzend, mit offenen oder geschlossenen Händen, so bleibt er in ihr beständig. Selten jedoch verliert man den Gebrauch der Sinne, wiewohl es bei mir schon einigemal, wenn auch selten und immer nur auf kurze Zeit, der Fall war, das ich ihn gänzlich verlor; gewöhnlich sind sie nur verwirrt, und obschon man unfähig ist, nach außen etwas zu tun, so hört und vernimmt man doch wie von der Ferne."[137]

2. Thanatose

Die *Thanatose* ist der Zustand des suspendierten Todes oder des Scheinlebens, der Kampf des Soma gegen seine Vernichtung wie bei der Unverweslichkeit des Körpers. Von der Thanatose gibt es keine Rückkehr zum Leben, weshalb wir darüber auch keine Informationen persönlicher Erfahrungen haben. In diesem Zustand kann man nicht selten beobachten, dass nicht alle Teile des Körpers gleichzeitig absterben und dass zuweilen postmortal Automatismen weiterbestehen, als ob die Motorik, die nach der Geburt als Erste in Erscheinung tritt, auch als Letzte sterben würde.

Diese Form der Unverweslichkeit, der Thanatose, wurde nach dem Tod auch bei TERESA VON ÁVILA festgestellt. TERESA starb, wie bereits eingangs gesagt, am 4.10.1582 während einer Visitationsreise im Karmelitinnenkloster von Alba de Tormes und wurde, dem damaligen Brauch entsprechend, bereits am nächsten Tag in dem in der Erde ausgehobenen tiefen Grab unter dem Chorgitter der Schwestern beigesetzt.

Am 1. Juli 1583 kam P. HIERONYMUS GRACIÁN, der damalige Obere der Karmeliten, der ihr schon das Abfassen ihrer Lebenserinnerungen befohlen hatte, nach Alba, um das Grab zu besuchen. Als man ihm erzählte, dass seit TERESAS Tod ein unerklärlicher Duft das Grab umgab, beschloss er die Ausgrabung

[136] TERESA VON ÁVILA: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 153–154.
[137] TERESA VON ÁVILA: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 189–190.

ihres Körpers. Als man auf den Sarg stieß, war dieser zwar halb verfault und TERESAS Kleider waren morsch und zerrissen, ihr Körper aber war völlig unversehrt. Das Fleisch war weich und biegsam und aus allen Gliedern floss tropfenweise ein wunderbares Öl. Man wusch den Leichnam und legte ihm frische Kleider an. Bevor man ihn wieder ins Grab legte, trennte P. GRACIÁN die linke Hand der Toten ab, um sie nach Ávila zu bringen.

Im Jahre 1585 versammelte sich das Generalkapitel der Unbeschuhten Karmeliten und verordnete die Überführung des Leichnams nach Ávila. Am 24. November 1585 wurde das Grab abermals geöffnet und der Leichnam wiederum unversehrt vorgefunden. Auf Wunsch des Kapitels musste ein dazu bestimmter Pater den linken Arm vom Leichnam trennen, um ihn den Schwestern zur Verehrung in Alba zu lassen. Wohl in diesem Zusammenhang hatte eine Laienschwester den makabren Einfall, das Herz der TERESA aus der Brust des Leichnams zu schneiden, um es in ihrer Zelle zu verwahren. Der genaue Zeitpunkt steht allerdings nicht fest. Entweder geschah es in Alba oder in der ersten Zeit der Überführung nach Ávila.

Das Herz, das einst vom Pfeil eines Engels verwundet wurde, zeigt diese Verwundung äußerlich sichtbar. Man sieht heute noch eine horizontale Wunde, die sehr tief ist und an den Rändern Zeichen von Verbrennungen trägt, sagte doch TERESA, wie erwähnt, schon zu Lebzeiten:

> „In den Händen des mir erschienenen Engels sah ich einen langen goldenen Wurfpfeil, und an der Spitze des Eisens schien mir ein wenig Feuer zu sein. Es kam mir vor, als durchbohre er mit dem Pfeile einigemal mein Herz bis aufs Innerste, und wenn er ihn wieder herauszog, war es mir, als zöge er diesen innersten Herzteil mit heraus. Als er mich verließ, war ich ganz entzündet von feuriger Liebe zu Gott."[138]

Die geheime Überführung des Leichnams nach Ávila wurde jedoch publik und man erreichte durch den Einsatz der Herzogin von Papst SIXTUS V. ein Breve, das den Unbeschuhten Karmeliten befahl, den Leichnam TERESAS wieder nach Alba zurückzubringen. So fand eine neuerliche Überführung statt, diesmal nach Alba. 1594 wurde das Grab ein weiteres Mal geöffnet. Man fand den Körper immer noch unverwest und herrlich duftend.

[138] TERESA VON ÁVILA: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 281.

Zusammenfassung

RESCH, ANDREAS: **Teresa von Ávila. Ordensgründerin, Mystikerin und Kirchenlehrerin. Zum 500. Geburtstag.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 64 (2015) 4, 291–328

Wie die angeführte Darstellung der religiösen und mystischen Erfahrungen der hl. Teresa von Ávila zeigt, fügen sich dieselben vollkommen in die vom Autor aufgestellte Struktur der Bewusstseinszustände religiöser Erfahrungen ein, zumal die von Teresa beschriebenen religiösen und mystischen Erlebnisse beim Aufbau dieser Strukturierung wesentlichen Anteil hatten. Ihre diesbezüglichen Schriften gehören nämlich nicht nur dem Inhalt nach, sondern auch der Form nach zur bedeutendsten Dokumentation seelischer und geistiger Erlebnisse in der Literatur als solcher. Dies kommt im Beitrag bei der psychologischen Strukturierung der Aussagen der hl. Teresa durch Aneinanderreihung der betreffenden Texte in einmaliger Form zum Ausdruck.

Biokömese
Biostase
Ekstase
Glückseligkeit
Luzidität
Mystik
Pneumostase
Protobewusstsein
Psychostase
Schauung
Thanatose
Trance

Summary

RESCH, ANDREAS: **The 500th anniversary of Teresa of Ávila – Foundress of the Discalced Carmelites, mystic and Doctor of the Church.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 64 (2015) 4, 291–328

The detailed description of the religious and mystical experiences of Saint Teresa of Ávila shows that these completely fit into the states of consciousness system of religious experiences drawn up by the author, especially as the religious and mystical experiences described by Teresa had an essential share in the construction of this system. Her corresponding writings are part of the most important documentation of mental and spiritual experiences in literature as such, not only as far as the content is concerned but also with regard to its form. This is expressed in this paper in a unique way in the psychological structuring of Teresa's statements by stringing together the relevant texts.

biocemese (franz.)
biostasis
blessedness
ecstasy
lucidity
mysticism
pneumostasis
protoconsciousness
psychostasis
thanatosis
trance
vision

Literatur

DITTRICH, ADOLF: Empirische Dimensionen veränderter Bewusstseinszustände. Zwischen Himmel, Hölle und Visionen, in: A. Resch: Veränderte Bewusstseinszustände. Träume, Trance, Ekstase. Innsbruck: Resch, 1990 (Imago Mundi; 12), S. 73–116.

Lebendige Liebesflamme. Dritter Band der sämtlichen Werke von Johannes vom Kreuz. München: Kösel, [3]1952.

RESCH, ANDREAS: Veränderte Bewusstseinszustände. Träume, Trance, Ekstase. Innsbruck: Resch, 1990 (Imago Mundi; 12).

RESCH, ANDREAS: Bewusstseinsformen religiöser Erfahrung, in: A. Resch: Paranormologie und Religion. Innsbruck: Resch, 1997, S. 379–418.
TERESA VON ÁVILA: Sämtliche Schriften, übersetzt und bearbeitet von P. Aloysius Alkhofer. München: Kösel, 1931ff.
WAACH, HILDEGARD: Theresia von Avila. Leben und Werk. Wien: Herder, 1949.
WOLMAN, BENJAMIN B.: Protoconscious and Psychopathology, in: Benjamin B. Wolman /Montague Ullmann (Hg.): Handbook of States of Consciousness. New York: Van Nostrand Reinhold Company Inc., 1986, S. 311–331.

Prof. Dr. Dr. P. Andreas Resch, IGW, Maximilanstr. 8, A-6010 Innsbruck
info@igw-resch-verlag.at

Grenzgebiete der Wissenschaft 64 (2015) 4, 329–350

JOSEF SCHMIDT

DER STERN VON BETLEHEM ALS SUPERNOVA DES JAHRES 5 VOR CHRISTUS (zu Mt 1,1-2,18; Lk 1,26-2,20 und Joh 1,3-5)

Prof. Dr. Josef Schmidt, geb. 1949. Studium der Philosophie und Theologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Hennef/Sieg. Studium der Mathematik an der Universität Bonn sowie erstes und zweites Staatsexamen für das Lehramt am Gymnasium 1976–1983. Lehrtätigkeit am Collegium Josephinum Bonn. Studium der Bibeltheologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana 2001–2006. Lizentiat 2003, Promotion 2006. Danach Lehrtätigkeit an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Steyler Missionare in Sankt Augustin, seit 2013 als Professor für neutestamentliche Exegese und Einleitungswissenschaft.

Das astronomische Wissen über einen Stern, der zuerst in Syrien und dann „in ganz Jerusalem" Aufsehen erregt hatte (Mt 2,1-3),[1] verliert sich bereits im zweiten Jahrhundert und hat ORIGENES, den herausragenden Exegeten des dritten Jahrhunderts, nicht mehr erreicht. Grund dafür ist, dass die Kommentierung der Magiererzählung bei JUSTIN, IRENÄUS, CLEMENS und TERTULLIAN[2] am astronomischen Sachgehalt der Perikope nicht wirklich interessiert ist und als traditionsvermittelnde Instanz somit ausfällt. Die Theorie des ORIGENES[3] referiert denn auch keinerlei astronomische Beobachtung, die über das in Mt 2,1-12 Gesagte oder Erschließbare hinausgeht, sondern repräsentiert vielmehr den ersten, sehr respektablen Versuch einer wissenschaftlichen Erklärung, die den „vorausziehenden" Stern (Mt 2,9) als kosmisches Vorzeichen und demzufolge als Kometen interpretiert, der sich aber in diesem speziellen Fall nicht als Schweifstern, sondern – wie von Bileam in Num 24,17 vorausgesagt – als wirklicher Stern, d.h. als punktförmige Lichtquelle, präsentiert habe.

Einen zweiten, nicht minder respektablen Versuch einer wissenschaftlichen Erklärung unternahm Anfang des 17. Jahrhunderts der Mathematiker, Astro-

[1] Zur astronomischen Diskussion vgl. D. COLLINS: The Star of Bethlehem (2012); D. KOCH: Der Stern von Bethlehem (2014); M. KIDGER: The Star of Bethlehem (1999); A. STROBEL: „Weltenjahr, große Konjunktion und Messiasstern" (1987).

[2] Vgl. dazu T. HOLTMANN: Die Magier vom Osten und der Stern (2005).

[3] Vgl. Origenes, Cels. 1,58–60.

nom und Theologe JOHANNES KEPLER, nachdem er einen neuen Stern – die heute nach ihm benannte Supernova des Jahres 1604 – entdeckt und als *stella nova* beschrieben hatte.[4] Der von KEPLER vermutete ursächliche Zusammenhang zwischen der *stella nova* und einer in ihrer Nähe beobachteten Planetenkonjunktion bot ihm die Möglichkeit, für das Jahr 7 vC, in welchem er eine sehr ähnliche Konjunktion errechnet hatte, eine *stella nova* zu postulieren und diese mit dem Stern der Magier zu identifizieren.

Die im vorliegenden Beitrag entwickelte Theorie führt zunächst den Nachweis, dass die Deutung KEPLERS den in Mt 2,1-12 beschriebenen bzw. vorausgesetzten astronomischen Gegebenheiten erstaunlich nahekommt. Im März des Jahres 5 vC ist tatsächlich ein neuer Stern beobachtet worden, der – als hellster Fixstern des damaligen Nachthimmels – in der Hauptstadt Syriens ein derartiges Aufsehen erregt hatte, dass sich der Statthalter zu einer politischen Reaktion herausgefordert sah. Eine noch im selben Jahr in Umlauf gesetzte Münzprägung interpretierte den Stern – die Supernova des Jahres 5 vC – als das Kind zweier (auf dem Revers dargestellten) Gottheiten. Die typidentischen Emissionen der Jahre 5, 4, 3, 2, 1 vC, 1, 6, 12 und 14 nC machten das Erscheinen des Sterns zu einem politischen Ereignis, das sich der Erinnerung einer gebildeten und politisch interessierten Öffentlichkeit dauerhaft eingeprägt hatte.

Eine gediegene Kenntnis der Supernova darf (und soll im vorliegenden Beitrag) auch den Adressaten neutestamentlicher Evangelien, insbesondere den Christen Syriens und Palästinas, attestiert werden. Exakt diese Voraussetzung eröffnet neutestamentlicher Exegese die Chance, das astronomische Ausnahmeereignis des Jahres 5 vC erstens als „Stern der Magier" (Mt 2,1-12), zweitens als „Kind in der Krippe" (Lk 2,8-20) und drittens als „Licht in der Finsternis" (Joh 1,3-5) zu identifizieren und die frühchristliche Wahrnehmung und Deutung dieses kosmischen Ereignisses nachzuzeichnen.

1. Die Supernova des Jahres 5 vC im Spiegel zeitgenössischer Quellen

Eine Supernova ist ein sehr seltenes Himmelsereignis, das mit bloßem Auge etwa alle dreihundert Jahre beobachtet werden kann.[5] Für die historische Forschung impliziert dies die Konsequenz, dass antike Nachrichten über einen neuen (Fix-)Stern auch dann auf ein und dieselbe Supernova bezogen werden

[4] Vgl. De Stella Nova in pede serpentarii. Frankfurt, 1606.
[5] Historisch belegt sind Supernovae der Jahre 185, 393, 1006, 1054, 1181, 1572 und 1604 nC.

können, wenn die referierten Beobachtungen – wie im folgenden Beispiel – zu einem quellenkritischen Vergleich herausfordern:

Chinesische Quelle (= A): Han Kaiser Ai, Regierungszeit *Jiànpíng*, zweites Jahr, zweiter Monat (10. März bis 7. April 5 vC), ein *huìxīng* („Besenstern")[6] kommt hervor aus Altair (*qiānniú*, α Aql), mehr als 70 Tage.[7]

Syrische Quelle (= B): Ein Stern (ἀστήρ: punktförmiger Himmelskörper, hier: Fixstern) erstrahlte am Himmel, heller als alle (Fix-)Sterne,[8] und sein Licht war unbeschreiblich[9] und seine Neuheit erregte Befremden; alle übrigen Sterne aber (hier: Planeten) samt Sonne und Mond (hier als bewegliche Himmelskörper des Tierkreises) formierten sich vor dem Stern zu einem Chor,[10] er selbst warf sein Licht auf alle (d.h. auf die zuvor genannten Planeten) herab[11] und Verwirrung herrschte, woher die neue, ihnen ungleichartige Erscheinung wäre.[12]

Für die Beweisführung des vorliegenden Beitrags entscheidend ist eine dritte – hier erstmals ausgewertete – Quelle aus dem zwölften Konsulatsjahr des Kaisers Augustus (5 vC), die sich der Initiative des damaligen syrischen Statthalters verdankt und im historischen Original erhalten ist. Zu Beginn des genannten Jahres verzeichnet die Münzgeschichte Syriens[13] zunächst die Emission einer Augustus/Zeus-Tetradrachme (RPC 4150),[14] die aber noch in demselben Jahr – und zwar vor dem 2. September – durch eine Augustus/Tyche-Tetradrachme (RPC 4151) (= C: numismatische Quelle) abgelöst wurde (Abb. 1).

[6] A erlaubt keine sichere Entscheidung der Frage, ob ein Komet („Besenstern") oder ein stationäres Himmelsobjekt (Fixstern: Nova, Supernova) beobachtet wurde; zur Diskussion vgl. D.H. Clark/J.H. Parkinson/F.R. Stephenson: „An Astronomical Re-Appraisal of the Star of Bethlehem – A Nova in 5 BC" (1977), ferner M. Kidger: The Star of Bethlehem, S. 234–246.

[7] Buch der Han-Dynastie, 156, vgl. D. Koch: Der Stern von Betlehem, S. 141. Zur Quellenkritik vgl. Anm. 18 des vorliegenden Beitrags.

[8] So auch ProtevJak 21,2: „Und die Magier sprachen: Wir haben gesehen, dass ein sehr großer Stern unter diesen Sternen leuchtete und die anderen abschwächte, so dass die Sterne nicht (mehr) leuchteten", vgl. T. Holtmann: Die Magier vom Osten, S. 23.

[9] Das „unbeschreibliche Licht" dokumentiert offenbar einen Farbwechsel im Licht einer Supernova.

[10] Die „umherziehenden" Sterne formieren sich gelegentlich zu einem „Reigen" (χορός, hier: Aneinanderreihung).

[11] B beschreibt einen Stern oberhalb des Tierkreises, der sein Licht von seiner höheren Position auf den „Chor" der unter ihm vorbeiziehenden Planeten zu werfen vermag (αὐτὸς δὲ ἦν ὑπερβάλλων τὸ φῶς αὐτοῦ ὑπὲρ πάντα).

[12] Ignatius, Eph. 19,2, vgl. J.A. Fischer: Die Apostolischen Väter (1956), S. 157–159; Übersetzung teilweise geändert.

[13] Vgl. dazu A. Burnett/M. Amandry/P.P. Ripollès: Roman Provincial Coinage I (1992), im Folgenden: RPC.

[14] Vgl. hierzu RPC 4150.

Abb. 1: Augustus/Tyche-Tetradrachme des Quinctilius Varus (RPC 4151)[15]

Bereits die aus Punkten und Verbindungslinien generierte Münzlegende lässt vermuten, dass dem zentralen Monogramm (TX, vgl. Rv.) – und dem darin eingetragenen *isolierten* Punkt – ein astronomischer Sachverhalt zugrunde liegt: ein neuer Stern, der A zufolge bei Altair, dem Hauptstern des Adlers (α Aql), gesichtet wurde (Abb. 2):

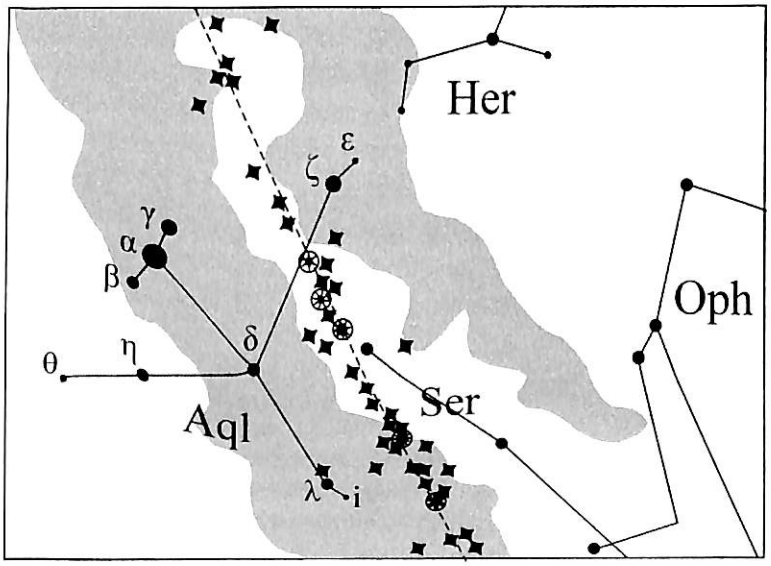

Abb. 2: Postsupernovae im Sternbild des Adlers[16]

[15] Abdruck mit der freundlichen Erlaubnis von wildwinds.com und Freeman & Sear. Av.: ΚΑΙΣΑΡΟΣ ΣΕΒΑΣΤΟΥ. Rv.: ΕΤΟΥΣ ΝΙΚΗΣ, Stigma + Kappa (26. Jahr nach dem Sieg bei Actium: 2. September 6 vC bis 1. September 5 vC), ΥΠΑ ΙΒ (12. Konsulat des Augustus vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 5 vC), TX mit Punkt, Stadtgöttin Tyche und Flussgott Orontes.

[16] Gestrichelte Linie: galaktischer Äquator; ✦ Postsupernova (SNR): G57.2+0.8 (links oben)

1. T des Monogramms = T in Aql (α, β, γ, δ)
2. X des Monogramms = X in Aql (α, δ, λ und θ, δ, ζ)
3. Λ mit Punkt des Monogramms = A in Aql (δ, λ, i, ε, ζ mit λ, ζ als Querstrich) = Fünfeck des Aql (δ, λ, i, ε, ζ)

Überträgt man die (durch ΥΠΑ-τος sichergestellte) Auflösung des „X mit Punkt" als AY (bzw. AV) auf das zentrale Monogramm, erhält man folgende Auflösung (Abb. 3):

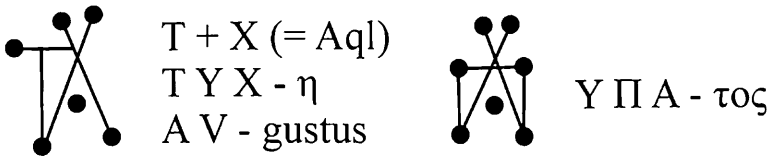

Abb. 3: Monogramme auf dem Revers von C

Das rätselhafte Erscheinen eines neuen Sterns führte Varus auf eine kosmische Empfängnis zurück, die sich (seiner Auffassung nach) in einem kosmischen Uterus – der Dunkelwolke des Adlers[17] – ereignet hatte.[18] C lokalisiert den astronomischen Ort des Sterns dementsprechend zum einen in der Dunkelwolke des Aql, zum anderen auf dem Querstrich des „A in Aql", d.h. auf der Strecke zwischen λ und ζ. Genau dort aber existieren drei Postsupernovae, die nach modernen astronomischen Erkenntnissen mit dem Überrest einer in A, B[19] und C dokumentierten Supernova identifiziert werden können.

bis G23.6+0.3 (rechts unten) nach D.A. Green: A Catalogue of Galactic Supernova Remnants (2014). Fünf Postsupernovae können nach Größe und Alter (d < 23 pc, a < 5000 Jahre) als Überrest einer in historischer Zeit dokumentierten Supernova in Erwägung gezogen werden: G27.4+0.0 (✱), G31.9+0.0 (✱), G39.2-0.3 (✱), G41.1-0.3 (✱), G43.3-0.2 (✱), vgl. Y.-P. Hu: „Theoretical Derivation And Statistical Result of Σ-D Relation for Shell-Type Galactic Supernova Remnant" (2015).

[17] Es handelt sich um eine molekulare Staubwolke, die das Licht der dahinterliegenden Sterne absorbiert und in Cyg, Aql und Sgr eine zweigeteilte Milchstraße vortäuscht.

[18] Auch in China wurde die Dunkelwolke als kosmischer Uterus, d.h. als Ursprung aller beweglichen Himmelskörper, gedeutet: „Der Nutzen des Besens ist das Entfernen des Alten und Einrichten des Neuen. Altair (Himmelsregion bei α Aql), aus dem die Sonne, der Mond und die fünf Planeten aufgehen, ist der Anfang (d.h. die Grundlage) der Kalenderrechnung, der Beginn der drei Kalender", Buch der Han-Dynastie, 156, vgl. D. Koch: Der Stern von Betlehem, S. 143. Das in A dokumentierte Himmelsobjekt entstammt nach Auffassung des zitierten Kommentators dem Ursprung aller beweglichen Himmelskörper und ist folglich mit der in Syrien am selben Ort und zur selben Zeit dokumentierten SN 5 vC identisch. Die Benennung als „Besenstern" interpretiert die – auch in China als Fixstern wahrgenommene – SN 5 vC als kosmische Ankündigung eines verheißungsvollen Neubeginns.

[19] Ignatius, Eph. 18,1-19,1 assoziiert den in B beschriebenen Stern mit der Schwangerschaft der Mutter Jesu.

Das Monogramm von RPC 4106 (= D) bestätigt die aus C abgeleiteten Schlussfolgerungen (Abb. 4):

Abb. 4: RPC 4106[20]

ϵ A Λ T => C T ϵ Λ (Λ) A => STELLA C-aesaris A-vgusti

D lokalisiert den „Stern des Augustus" (erstens) in einem Winkelfeld des Aql (Λ), (zweitens) in der Dunkelwolke (C mit Punkt) und (drittens) auf dem – exakt in der Höhe des Punktes platzierten – Querstrich des A in Aql.

Ein Blick auf die Bronzeprägung des Creticus Silanus (13/14 nC) mag die numismatische Beweisführung ergänzen und abrunden (Abb. 5):

Abb. 5: RPC 4269 (Rv.)[21]

[20] Abdruck mit der freundlichen Erlaubnis von wildwinds.com und cngcoins.com. Undatierte Bronzemünze. Legende: AVGVST TR POT (Av.), AT CA (Rv). Zur Diskussion vgl. A. BURNETT: Roman Provincal Coinage, S. 603: „The mint is quite uncertain; if AT is a date (and it is not easy to see what else it might be), then there is an insuperable problem in finding a city with an era starting no later than 316."

[21] Abdruck mit der freundlichen Erlaubnis der Molnar Collection. Av.: Zeus; Rv.: Widder,

Das Sternbild des Widders dokumentiert die Position der Sonne zu einer Zeit (vgl. A), als ein neuer Stern nicht nur von irdischen Betrachtern, sondern sogar von dem nach Osten blickenden (und deshalb rückwärtsgewandten) Widder des Tierkreises „beobachtet" wurde. Die Bronzemünze des Silanus liefert somit einen weiteren – und hier sogar anschaulichen – Beweis, dass auf der Tetradrachme des Varus (C) und ihren typidentischen Folgeprägungen[22] – einschließlich derjenigen, die Silanus selbst in Umlauf gesetzt hatte (RPC 4160) – tatsächlich ein Stern dokumentiert ist.[23]

2. G41.1-0.3 (3C 397) als Überrest der SN 5 vC

Die Frage, welche Postsupernova als Überrest der SN 5 vC identifiziert werden kann, wird durch die in C und D referierte Beobachtung zugunsten von G41.1-0.3[24] entschieden:

1. Die außerhalb des Fünfecks gelegene Postsupernova G31.9+0.0 (✹) (vgl. Abb. 6) kann mit der antiken Beobachtung nicht vereinbart werden.
2. Wegen des deutlich größeren Durchmessers[25] ist G39.2-0.3 (✹) auch als deutlich älter – und somit als zu alt – einzustufen.[26]
3. G41.1-0.3 (✳)[27] entspricht der antiken Lokalisierung auf der Verbindungslinie von λ und ζ besser als G43.3-0.2 (✳)[28] (vgl. Abb. 6).

Stern, ΕΠΙΣΙΛΑΝΟΥ ΑΝΤΙΟΧΕΩΝ, ΔΜ (13/14 nC). Das Zeus/Widder-Stern-Motiv begegnet auch auf RPC 4268 (wie 4269, aber mit ΓΜ = 12/13 nC); RPC 4266 (Rv.: ΑΝΤΙΟΧΕΩΝ ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΩΣ, ΒΜ = 11/12 nC) sowie RPC 4265 (Rv.: ΑΝΤΙΟΧΕΩΝ ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΩΣ, XT mit Punkt).

[22] Vgl. RPC 4152–4160 (5 vC bis 14 nC).

[23] Der Revers von RPC 4265 (vgl. Anm. 21) gestattet dem Betrachter sogar eine direkte Identifikation des in XT eingetragenen Punktes mit dem über dem Widder dargestellten Stern.

[24] Vgl. hierzu vor allem Y. Chen: „An Analysis of the X-Ray Emission from the Supernova Remnant 3C 397" (1999); S. Safi-Harb: „Chandra Spatially Resolved Spectroscopic Study and Multiwavelength Imaging of the Supernova Remnant 3C 397 (G41.1-0.3)" (2005); H. Yamaguchi: „A Chandrasekhar Mass Progenitor for the Type IA Supernova Remnant 3C 397 from the Enhanced Abundances of Nickel and Manganese" (2015).

[25] 8x6 gegenüber 4,5x2,5 arcmin bei einer Entfernung von ungefähr 8 kpc, vgl. D.A. Green: Catalogue of Galactic Supernova Remnants.

[26] Y. Su: „Molecular Environment and Thermal X-Ray Spectroscopy of the Semicircular Young Composite Supernova Remnant 3C 396" (2011) schätzt das Alter von 3C 396 auf 3000 Jahre.

[27] Die von Safi-Harb: „Spectroscopic Study", diskutierten Altersschätzungen (2000 bzw. 5300 Jahre) hängen von der Dichte des interstellaren Mediums in der Umgebung von 3C 397 ab. Der von H. Yamaguchi: „Supernova Remnant 3C 397", S. 2–3, erbrachte Nachweis, dass die von Safi-Harb (S. 336) angenommene Dichte um den Faktor 100 zu hoch angesetzt ist, liefert ein astrophysikalisch entscheidendes Argument zugunsten der von Safi-Harb zwar erwogenen, aber verworfenen Altersschätzung von 2000 Jahren.

[28] U. Hwang: „The X-Ray Line Emission from the Supernova Remnant W49B" (2000), S. 979,

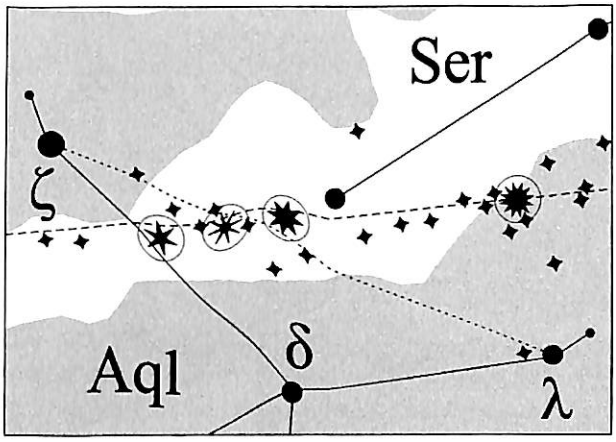

Abb. 6: Vier junge Postsupernovae in Aql

G41.1-0.3 ist Überrest einer Supernova des Typs Ia,[29] die laut B mit einer Helligkeit von mindestens 0 mag beobachtet wurde.[30] Diese Schätzung erlaubt

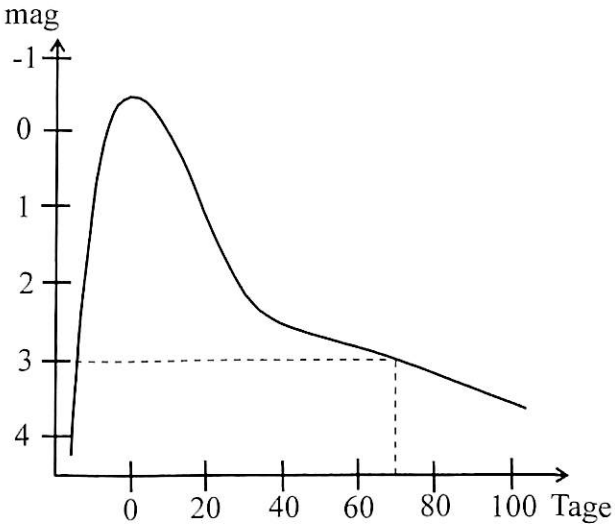

Abb. 7: Helligkeitsverlauf der SN 5 vC

schätzt das Alter von G43.3-0.2 auf 4000, Y.-P. Hu: „Theoretical Derivation And Statistical Result", S. 5, auf 3000 Jahre.

[29] Vgl. H. Yamaguchi: „Supernova Remnant 3C 397".

[30] Als hellster Fixstern des Nachthimmels (vgl. B) übertraf SN 5 vC auch die benachbarte Wega (0 mag) an Helligkeit. Aus diesem Maximum folgt bei einer absoluten Helligkeit von –19,5 mag (SN Typ Ia) und einer Extinktion von 0,7 mag/kpc eine Entfernung von 7 kpc (22000 Lichtjahre), vgl. auch Y. Chen: „Emission from the Supernova Remnant 3C 397", S. 740, und Safi-Harb: „Spectroscopic Study", S. 336.

eine – für unsere historischen Überlegungen vollkommen ausreichende – Rekonstruktion des Helligkeitsverlaufs nach Abb. 7.[31] Aus dieser geht hervor, dass SN 5 vC etwa 10 Tage vor dem Maximum (am Tag 0) mit einer Helligkeit von 3 mag entdeckt und danach drei Monate lang mit dieser Mindesthelligkeit beobachtet werden konnte.

3. Quinctilius Varus als Zeuge und Interpret einer kaiserzeitlichen Supernova

Der neue Stern bedeutete auch für einen erfahrenen Politiker wie Varus eine besondere politische Herausforderung, galt es doch, auf die in ganz Syrien diskutierte Frage nach der Herkunft des Sterns (vgl. B) eine mit dem römischen Herrschaftsanspruch konforme Antwort zu finden. Der Entdeckung des Sterns war am 8. März eine Konjunktion der Planeten Zeus (Jupiter) und Aphrodite (Venus) vorausgegangen – womit für viele Syrer, allen voran: die Magier Antiochiens, die Frage nach Herkunft und Bedeutung des Sterns bereits beantwortet war: Der Stern war der kosmische Vorbote eines neuen – und nicht unbedingt römischen – Herrschers, der als kosmisch legitimierter Sohn des höchsten Gottes (Zeus) den derzeit regierenden Kaiser ablösen und selbst die Weltherrschaft übernehmen werde.

Varus handelte rasch. Für das Revers einer neuen Augustusprägung (C) übernahm er das den Syrern bereits bekannte Tyche-Orontes-Motiv[32] und deklarierte den neuen Stern als kosmisches Kind zweier nur regional bedeutsamer Gottheiten.[33] Die Sternkundigen Syriens (Magier) hatte die auf C ausgegebene Losung aber kaum zu überzeugen vermocht: Mit dem Erscheinen eines neuen Sterns war auf unübersehbare Weise auch die (von Varus abgewiesene) Frage nach der weltgeschichtlichen Bedeutung dieses kosmischen Zeichens gestellt.

Vier Jahrzehnte später, als die christliche Verkündigung in der Synagogengemeinde von Antiochien erste Erfolge verzeichnete, meldeten sich dort Interessenten und Taufbewerber, die niemand gerufen hatte: syrische Magier, die den von ihnen erwarteten „Sohn des Höchsten" (Lk 1,32) in Jesus zu finden

[31] Vgl. den Helligkeitsverlauf von SN1998bu (in M 96) in: G. Contardo: Analysis of Light Curves of Type Ia Supernovae (2001), S. 153, Abb. 98bu B.

[32] Vgl. RPC 4242. Av.: Zeus. Rv.: Tyche mit Palmzweig und Flussgott Orontes, ΑΝΤΙΟΧΕΩΝ ΕΠΙ ΟΥΑΡΟΥ ΕΚ (= 7/6 vC).

[33] Zu Tyche als Stadtgöttin Antiochiens vgl. M. Meyer: Die Personifikation der Stadt Antiochia (2006).

hofften. Die eilends informierte Jerusalemer Gemeinde entsandte Barnabas nach Antiochien. Dieser begriff, was die Stunde in Antiochien geschlagen hatte: Es war die Stunde des Apostels Paulus (Apg 11,22-26). Wenige Jahre später erfüllte sich der Wunsch der nunmehr christlichen Magier, jener Frau zu begegnen, deren Schoß den Sohn des Höchsten empfangen hatte.

4. Matthäus als Interpret einer kaiserzeitlichen Supernova

Ein Jesajazitat repräsentiert in Mt 1-2 die Schnittmenge zweier deutlich markierter Textabschnitte. Schon der erste Abschnitt (Mt 1,20-24) setzt im Rekurs auf den Traum des alttestamentlichen Josef (Gen 37,9: Sonne, Mond und elf Sterne) einen klaren astronomiegeschichtlichen Akzent. Der zweite – durch eine ungewöhnliche Zitationsformel eingeleitete und abgeschlossene – Textabschnitt (Mt 1,22-2,15) ruft die Gestalt des Sehers Bileam (Num 22-24) in Erinnerung, der bekanntlich nicht nur Seher, sondern auch Sterndeuter war

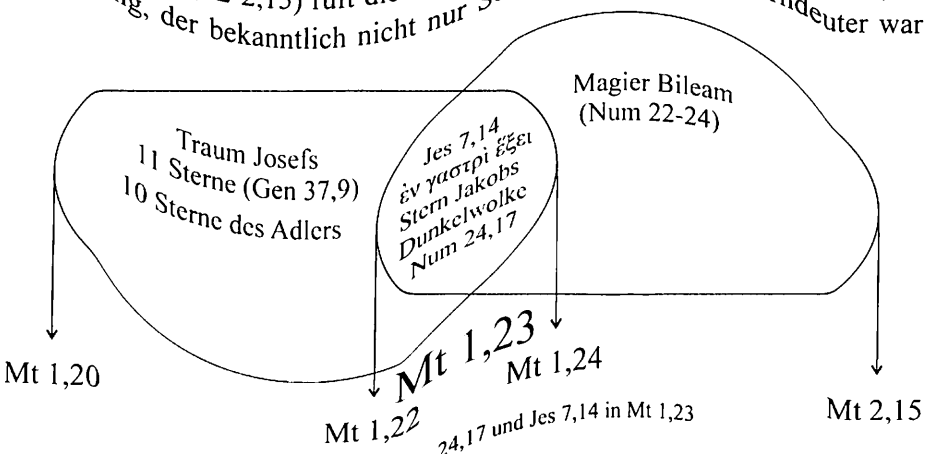

Abb. 8: Gen 37,9, Num 24,17 und Jes 7,14 in Mt 1,23

(Num 22,19-21), weshalb er in Mt 1,22-2,15 denn auch als Ahnherr aller mesopotamischen[34] (und syrischen) Magier in Erscheinung treten kann. Während sich die Propheten Israels für das an sie ergangene Wort von vornherein empfänglich zeigten, bedurfte der mesopotamische Sterndeuter zur Erfüllung seines Auftrags einer strengen Vermahnung:

> Wenn die Männer gekommen sind, um dich zu holen, dann mach dich auf den Weg und geh mit! Aber du darfst nur das tun, was ich dir sage (Num 22,20).

Die strikte Bindung „an das vom Herrn durch den Propheten Gesagte" (τὸ

[34] Vgl. Mt 2,1: „Siehe, da kamen Sterndeuter aus dem Osten (ἀπὸ τῶν ἀνατολῶν)".

ῥηθὲν ὑπὸ κυρίου διὰ τοῦ προφήτου) macht in Mt 1,22 nicht nur einen Propheten, sondern auch eine seiner berühmtesten Prophetien identifizierbar:

Ein Stern geht in Jakob auf, ein Zepter erhebt sich in Israel (Num 24,17).[35]

Das Diagramm in Abb. 8 illustriert, mit welcher Schriftgelehrsamkeit der in einem kosmischen Uterus erschienene Stern in Mt 1-2 reflektiert und gedeutet wird.

Der in Abb. 9 erläuterte Zusammenhang verweist den – mit der *stella Augusti* (vgl. C, D) vertrauten – Leser zunächst auf einen kosmischen Uterus (ἐν γαστρὶ ἕξει), wo ein neuer Stern das Sternbild des Adlers zur Vollzahl der in Gen 37,9 geschauten Konstellation ergänzt hatte. Die Magiererzählung gibt ihren Lesern eine Wegbeschreibung an die Hand, die sie zielsicher zum astronomischen Ort eines *historischen* Sterns zu führen vermag.[36]

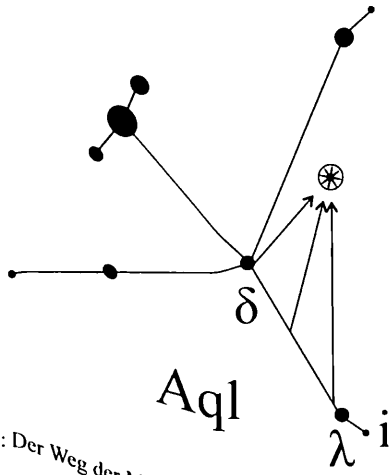

Abb. 9: Der Weg der Magier von Jerusalem nach Betlehem

Bereits Mt 2,2 („Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen") suggeriert eine *astronomische* Frage (die der Leser zu *seiner* Frage machen sollte): Wo hatten die Magier den Stern aufgehen sehen? V. 4 (ποῦ ὁ χριστὸς γεννᾶται)

[35] Zur patristischen Überlieferung vgl. Justin, Dial. 106,4; Irenäus, Haer. 3,9,2 und Origenes, Cels. 1,59.

[36] Zur astronomischen Diskussion referiert U. Luz: Das Evangelium nach Matthäus (⁵2002), S. 162, die klassischen Deutungen als Komet, Planetenkonjunktion und Supernova, um dann – im Konsens mit fast allen neueren Kommentatoren – festzustellen: „Von allen Versuchen gilt: Für die Erklärung unserer Geschichte helfen sie kaum. Mt wollte einen Wunderstern schildern, der im Osten aufstieg, den Magiern auf dem Weg von Jerusalem nach Betlehem (also von Norden nach Süden!) voranging und dann über dem Haus, wo das Kind zu finden war, stehenblieb."

fokussiert die Nachforschung des Lesers – und nicht die des Herodes! – auf das aus C (und den typidentischen Folgeprägungen) bekannte X des Aql, dessen zentraler Stern (δ Aql) nun aber mit der Hauptstadt des in 2,5-6 dreimal genannten Juda *allegorisch* gleichzusetzen ist. Ein Leser, der in diesem allegorischen Jerusalem Position bezogen hat, wird auch heute noch „von einem Stern" – genauer: vom Ort einer historischen Supernova – zu einem allegorischen Betlehem (λ Aql) geleitet, vorausgesetzt, der Leser behält die in C dokumentierte Position fest im Blick.

> Und siehe, der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her bis zu dem Ort (λ Aql), wo das Kind war; dort blieb er stehen. Als sie den Stern sahen (d.h. seine Position durch eine *vertikale* Peilung ermittelt hatten), wurden sie von sehr großer Freude (χαρὰν μεγάλην σφόδρα) erfüllt. Sie gingen in das Haus und sahen das Kind (i Aql) und Maria (λ Aql), seine Mutter (Mt 2,9-11).

Die „sehr große Freude" der Magier ist in Wahrheit die Freude des Lesers, der die Dunkelwolke des Adlers (ἐν γαστρὶ ἕξει, Jes 7,14) bereits in Mt 1,23 in den Blick genommen hatte und nun – im astronomischen Betlehem – den Ort eines historischen Sterns auf jenem Segment der Strecke λ, ζ zu orten vermag, das die Dunkelwolke schneidet.

Auch an der Überreichung von Gold (Χρυσόν => X = Aql), Weihrauch (Λίβανον => Λ = westliches Winkelfeld des Aql) und Myrrhe (Cμύρναν => C = Dunkelwolke) ist der Leser in einem durchaus wesentlichen Sinn beteiligt, impliziert diese Übergabe doch eine – aus begreiflichen Gründen sorgfältig verschlüsselte – politische Aussage: Der Stern des Jahres 5 vC war nicht der Stern des Augustus, als der er von syrischen Statthaltern propagiert worden war, sondern der – von Bileam angekündigte – Stern Jesu Christi.

Dass der Evangelist nicht nur den Ort des Sterns, sondern auch die Zeit seines Erscheinens kennt (und den Lesern mitzuteilen gedenkt), deutet Mt 2,7 an:

> Danach rief Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich und ließ sich von ihnen genau sagen, wann der Stern erschienen war.

Mt 2,13-18 führt die (mit der Geschichte der Herodesdynastie hinreichend vertrauten) Leser zielsicher in das Jahr 5 vC:

1. Mt 2,11 kommemoriert die Begegnung Antiochener Christen (und Magier) mit den Aposteln und der Mutter Jesu (Apg 11,27-30).
2. Mt 2,13-15 wahrt eine historische Erinnerung an die von Agrippa (vgl. Apg 12) erzwungene Flucht des Apostels Johannes und der Mutter Jesu nach Ägypten.[37]

[37] Zur Flucht nach Ägypten und zum späteren Aufenthalt in Italien, Korinth und Ephesus vgl.

3. Von Agrippa führt die in Mt 2,13-18 angelegte historische Spur vier Jahrzehnte zurück zu einem „Kindermord" des Jahres 7 vC, in welchem Herodes den Vater des Agrippa, Aristobul, zusammen mit Alexander und dreihundert Soldaten hatte hinrichten lassen.[38]
4. Vom Jahr 7 vC führt Mt 2,16 („zwei Jahre und jünger") in das Jahr 5 vC, dem in Mt 2,7 erfragten Zeitpunkt, an dem der Stern erschienen war.

Die Kindheitsgeschichte des Matthäusevangeliums ist einer – offenbar in Palästina beheimateten – Leserschaft zugedacht, die nicht nur über eine genaue Kenntnis der Supernova, sondern auch über ein hinreichend fundiertes Wissen zur Geschichte der Herodesdynastie verfügte. Dies ermöglichte dem Evangelisten die Ausarbeitung einer kunstvollen Allegorie, die den (konstruktiv mitdenkenden) Leser zu einem ganz bestimmten astronomischen Ort führt. Genau dort präsentiert sich der modernen astronomischen Beobachtung eine junge, kompakte Postsupernova. Als einer der hellsten Radiostrahler ist G41.1-0.3 (3C 397) noch immer eine glänzende Erscheinung am Himmel moderner Astronomie.[39]

5. Sulpicius Quirinius im Lukasevangelium

Im Jahr 8 vC empfing Augustus eine – bis heute nachwirkende – Ehrung dadurch, dass der achte Monat des römischen Kalenders (*mensis Sextilis*) in einen *Augustus* umbenannt wurde. Der diesbezügliche Senatsbeschluss (= E) ist bei MACROBIUS überliefert:

> Da Kaiser Augustus im Monat Sextilis sein erstes Konsulat begann und dazu drei Triumphzüge in die Stadt führte, und da vom Janiculus her seine Legionen herab-

J. SCHMIDT: Petrus und sein Grab in Rom (2010), S. 270–283, ferner ders.: Das Gewand der Engel (1999), S. 316–320.

[38] Vgl. Josephus, Ant. 16,392–394.

[39] Neben der kaiserzeitlich-neutestamentlichen SN 5 vC existiert in der (den Juden und Christen gemeinsamen) Bibel eine altorientalisch-alttestamentliche Supernova (SN 1356 vC: G189.1+3.0, ICC 443 in Gem), die (erstens) auf mittelassyrischen Rollsiegeln in einer mit RPC 4151 und 4269 durchaus vergleichbaren Weise abgebildet ist und (zweitens) in drei *astronomisch* auszudeutenden Erzählungen beschrieben wird (Traum Jakobs: Gen 28,10-22; Kampf Jakobs: Gen 32,23-31; Eselinnenfabel: Num 22,21-35), dazu ausführlich J. SCHMIDT: Jakob – Echnaton – Mose (2013). Die messianische Weissagung in Num 24,17 setzt (bei ihren historischen Erstadressaten) nicht nur die Kenntnis von SN 1356 vC als Stern Jakobs (Gen 28,10-22; 32,23-31) voraus, sondern erwartet in fernerer Zukunft („Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich erblicke ihn, aber nicht in der Nähe", Num 24,17) einen *neuen* Stern Jakobs (vgl. Ders., ebd., S. 421–423). Mt 1-2 zufolge ist dieser Stern tatsächlich erschienen, allerdings nicht im Sternbild der Zwillinge, wo ihn „Bileam" – in der Nähe eines Zepters (Gürtelsterne des Orion) – erwartet hatte. Das mit dem Stern Jakobs assoziierte Zepter Israels ergreift der vom Evangelisten Matthäus porträtierte Jesus auf einem Berg in Galiläa (Mt 28,16-18).

geführt wurden und seinem Befehl treu folgten, und da auch Ägypten in diesem Monat unter die Herrschaft des römischen Volkes kam, und weiter in diesem Monat der Bürgerkrieg beendet wurde, und da also aus diesen Gründen dieser Monat unserem Reich höchst glückbringend ist und war, beschließt der Senat, dieser Monat solle Augustus heißen.[40]

Die administrative Umsetzung des Senatsbeschlusses in Syrien und Palästina kann nach TACITUS dem damals gegen die Homonadenser kriegführenden Quirinius zugeschrieben werden:

Er (Quirinius) hatte unter der Regierung des Augustus das Konsulat (12 v. Chr.) erlangt, später auch die Triumpfinsignien, weil er die Kastelle der Homonadenser in Zilizien zerstört hatte. Er war dem jungen Caius Caesar, als dieser Armenien erhielt, als Führer beigegeben worden (Tacitus, Ann. 3,48).

Die Annahme, dass Quirinius um 7 vC für die Umsetzung des Senatsbeschlusses in Syrien und Palästina verantwortlich zeichnet,[41] findet in Lk 2,1-2 eine überraschende Bestätigung. Auch Lukas weiß von einem Beschluss des römischen Senats (δόγμα), der die gesamte römische Verwaltung – d.h. alle amtlichen „Aufschreibungen" (ἀπογραφή, ἀπογράφεσθαι) im römischen Reich (πᾶσαν τὴν οἰκουμένην) – zum Gebrauch eines Kalenders verpflichtete, in welchem dem Monat Cäsars der Monat des Augustus (Καίσαρος Αὐγούστου[42] => *Caesar Augustus*) unmittelbar folgt. In Syrien und Palästina hatte Quirinius (ἡγεμονεύοντος τῆς Συρίας Κυρηνίου) die umgehende Einführung des *mensis Augustus* in allen öffentlichen Verwaltungen veranlasst.

6. Lukas als Interpret einer kaiserzeitlichen Supernova

Zu den erstaunlichen – und letztendlich rätselhaften – Eigenheiten des dritten Evangeliums zählt die Tatsache, dass dieses zwar den Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu in das 15. Jahr des Kaisers Tiberius zu datieren weiß (Lk 3,1), eine entsprechend präzise Auskunft in Bezug auf die „Tage des Augustus" (Lk 2,1) aber vermissen lässt.[43] Mit gravierenden Folgen für die neutestamentliche

[40] Macrobius, saturnalia 1,12,35, vgl. O. u. E. SCHÖNBERGER: Ambrosius Theodosius Macrobius, Tischgespräche am Saturnalienfest (2008).

[41] Auch die Grabinschrift des Aemilius Palatinus (CIL 3,6687) bezeugt Quirinius in der Zeit um 7 vC als Statthalter Syriens.

[42] Zum Problem dieses Latinismus vgl. R. L. B. MORRIS: „Why ΑΥΓΟΥΣΤΟΣ? A Note to Luke 2,1" (1992). In Lk 2,1-3 geht es m.E. nicht um eine Verfremdung von Σεβαστός (so aber Morris), sondern um die Wiedergabe eines lateinischen – und deshalb transliterierten – Wortes AVGVSTVS, das den – in Lk 1-2 benötigten – *mensis Augustus* des römischen Kalenders in Erinnerung ruft.

[43] Vgl. hierzu Clemens von Alexandrien, Strom. I, 21 (GCS 145,1): „Unser Herr wurde im 28.

Forschung: Das Geburtsjahr Jesu kann ausgerechnet in dem Evangelium *nicht* bestimmt werden, das sich am ausführlichsten über die Empfängnis und Geburt Jesu (und sogar des Täufers) geäußert hat.

Wenn im Folgenden dennoch der Versuch unternommen werden soll, das Anfangsdatum christlicher Geschichte zu ermitteln, so geschieht dies im Hinblick auf ein neues Argument, das bei unserer Analyse von Lk 2,1-2 zutage trat: die Vermutung nämlich, dass die Umbenennung des *Sextilis* in einen *Augustus* bei der Interpretation von Lk 1-2 in irgendeiner Art und Weise hilfreich sein könnte.

Beginnen soll unsere Analyse der lukanischen Kindheitserzählung aber nicht in dieser selbst, sondern in Lk 3,29, wo auf Position 28 des Stammbaums der Name Ἰησοῦς verzeichnet ist. Bezieht man die mit „Jesus" assoziierte Zahl 28 auf „die Tage des Augustus" (Lk 2,1) – genauer: auf die aktische Ära syrischer Münzprägungen (vgl. C und Folgeprägungen) –, so führt diese Überlegung zunächst in das Jahr 4 vC. Dies eröffnet wiederum die Chance, die Empfängnis Jesu „im sechsten Monat" (Lk 1,26.36) versuchsweise in den *Sextilis* (*Augustus*) des Supernovajahres 5 vC zu datieren und folgende Datierung zu prüfen:

Entdeckung der Supernova:	März 5 vC = erster Monat in Lk 1
Empfängnis Jesu:	August 5 vC = sechster Monat in Lk 1
Beginn des 28. Jahres:	1. Januar 4 vC[44]
Geburt Jesu:	April 4 vC

Dass Lukas die SN 5 vC nicht nur kennt, sondern auch effektvoll in Szene zu setzen weiß, illustriert Lk 2,12 im Vergleich mit den astronomischen Gegebenheiten des Jahres 5 vC (Abb. 10).

Auch Lk 2,7-14 gewährt Einblick in die Wahrnehmung und Deutung eines neuen Sterns durch heidnische – und später christliche – Magier:

> Sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen (in regulären häuslichen Verhältnissen). Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe (Beginn einer astronomischen Allegorie), weil in der Herberge kein Platz für sie war (Überleitung zu den „Hirten auf freiem Feld"). In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde (syrische Magier als Himmelsbeobachter). Da trat der Engel des Herrn (SN 5 vC) zu ihnen, und der Glanz des Herrn umstrahlte sie. Sie fürchteten sich sehr (vgl. „Verwirrung" in B), der Engel aber sagte zu

Jahr geboren, als unter Augustus (amtliche) Aufschreibungen angeordnet wurden (ἐκέλευσαν ἀπογραφὰς γενέσθαι)".

[44] Im Unterschied zu RPC 4151 (vgl. Anm. 15) legt Lukas, wie in Abschnitt 8 zu begründen sein wird, das Kalenderjahr 31 vC (1. Januar bis 31. Dezember 31 vC) als Jahr 1 der aktischen Ära zugrunde.

ihnen: Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk (hier: *allen* Menschen) zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; es ist der Christus (Χριστός => X = Aql), der Herr (d.h. der von syrischen Magiern erwartete „Sohn des höchsten Gottes" als neuer Herrscher). Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt. Und plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer (πλῆτος στρατιᾶς οὐρανοῦ: Fixsternhimmel), das Gott lobte und sprach: Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen, die gute Entschlüsse fassen (εἰρήνη ἐν ἀνθρώποις εὐδοκίας, vgl. E: Beilegung des Bürgerkrieges).

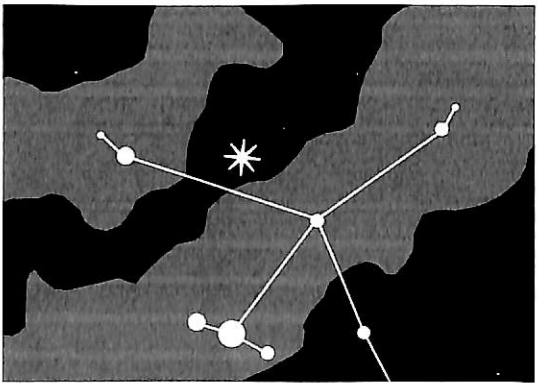

Abb. 10: „Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt" (Lk 2,12)

Dem dritten Evangelisten blieb es (in den uns verfügbaren Quellen) vorbehalten, das astronomische Ausnahmeereignis des Jahres 5 vC (im geistgewirkten Erregungszustand zweier Frauen, Lk 1,41) als wirkliches *Ereignis* – d.h. als Aufstrahlen und allmähliches Verlöschen eines Sterns – darzustellen:

1. Lk 1,41-45: Aufleuchten der SN 5 vC einige Tage vor Tag 0 (vgl. Abb. 7)
2. Lk 1,45-46: Helligkeitsmaximum am Tag 0 („Selig ist die, die geglaubt hat … Groß macht meine Seele den Herrn."
3. Lk 1,49-55: Allmähliches Verlöschen ab Tag 20.
4. Lk 1,56: SN 5 vC wurde drei Monate lang (so auch A) als gut sichtbarer Einzelstern mit einer Helligkeit von mindestens 3 mag beobachtet (so B).

Die Verheißung an „Abraham und seine Nachkommen" (Lk 1,55) hatte sich an Maria im August 5 vC erfüllt, als die Supernova um den Tag 150 (Abb. 7) bereits zu einem unscheinbaren Stern der Größe 5 verblasst war. Genau dieser Monat August aber war von Kaiser und Senat – in einem Akt prophetischer Weitsicht – in den *erhabenen* (und nach lukanischer Auffassung „heilsmehrenden", vgl. *augere* und E) Monat umbenannt worden (vgl. Lk 2,1-2).

Auch die lukanische Kindheitserzählung handelt, wie jetzt resümierend festgehalten werden kann, von (syrischen) Magiern (Hirten in Lk 2,8-20) und einem aufsehenerregenden Stern (Engel in Lk 2,9-12). Die Botschaft dieses kosmischen Zeichens[45] war von den *heidnischen* Magiern durchaus richtig verstanden worden: Der neue Stern war tatsächlich der Wegbereiter eines kommenden Herrschers (Mt 2,2.11; Lk 2,11), der – durch ein einzigartiges kosmisches Zeichen (Konjunktion der Planeten Jupiter und Venus *und* SN 5 vC) – als Sohn des Höchsten (Lk 1,32) ausgewiesen ist. Dass dieser Sohn tatsächlich auf Erden erschienen war (und dort für alle, die ihn suchen, erreichbar ist), dies wurde den Magiern Antiochiens vor allem von jenem Apostel verdeutlicht, dem Gott – und zwar der *einzige* Gott – seinen Sohn offenbart hatte (Gal 1,16).

Es war also tatsächlich ein Stern, der dem Evangelium einen Weg zu den Heiden geebnet[46] und Paulus – und der ganzen Kirche – einen ersten wichtigen Erfolg auf dem Feld der Heidenmission geschenkt hatte. Und es war Paulus, der die nunmehr gläubigen Magier Antiochiens zur Mutter Jesu geleitet hatte (Apg 11,27-30):

> So eilten sie (die Magier) hin und fanden Maria und Josef[47] und das Kind, das in der Krippe lag (Ankunft im Wohnhaus der Mutter Jesu). Als sie es sahen, erzählten sie, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war (d.h. wie sie durch einen Stern zum Glauben fanden). Und alle (insbesondere die Mutter Jesu), die es hörten, staunten über die Worte der Hirten (Lk 2,16-18).

In der folgenden Nacht begab man sich auf ein freies Feld und zeigte der Mutter Jesu die „Krippe", die „Windeln" und den Ort, wo das „Kind" gelegen hatte. Tief beeindruckt von dem, was sie von den Magiern vernommen hatte, „bewahrte Maria alles, was geschehen war (und wovon ihr die Magier berichtet hatten), in ihrem Herzen und dachte darüber nach" (Lk 2,19). In der Begegnung mit Maria endet die Geschichte von den Magiern und ihrem Stern, um sogleich als Wirkgeschichte neutestamentlicher Kindheitserzählungen neu zu beginnen.

[45] Vgl. hier auch Lk 1,78 („aufgehendes Licht aus der Höhe") und Lk 2,32 („Licht zur Erleuchtung der Heiden").

[46] So auch Ignatius, Eph. 19,3: „Die Folge war die Auflösung aller Magie und das Verschwinden jeglicher Fessel der Bosheit; die Unwissenheit (Stern als Kind einer männlichen und weiblichen Gottheit) wurde beseitigt, die alte Herrschaft (politische Vereinnahmung des Sterns als Stern des Augustus) ausgerottet."

[47] Da Lk 2,15-20 von einem Ereignis der frühen Kirchengeschichte handelt, ist die Figur des in Lk 2,16 genannten Josef gemäß Joh 19,25-27 mit dem Apostel Johannes zu identifizieren, vgl. dazu J. Schmidt: Petrus und sein Grab in Rom, S. 270–291.

7. Ein verschlüsseltes Datum in Mt 1,1-17 und Lk 3,23-38

Die aus Lk 1-2 resultierende Datierung der Geburt Jesu in den April des Jahres 4 vC eröffnet neutestamentlicher Exegese die Chance einer *synoptischen* Auslegung von Mt 1,1-17 und Lk 3,23-38, deren Resultat (in der hier gebotenen Kürze) wie folgt resümiert werden kann:[48]

1. Der auf Position 28 des Stammbaums platzierte Jechonias (Mt 1,11-12) gehört der zweiten *und* dritten Serie an (Mt 1,17).[49] Dies und die Tatsache, dass Jechonias im Stammbaum des Matthäusevangeliums *keinen* natürlichen Vater hat,[50] macht ihn zum Platzhalter Jesu: Auch Matthäus datiert die Geburt Jesu („Entlassung aus einer Gefangenschaft", Mt 1,12) in das 28. Jahr der aktischen Ära.
2. Die auf den Positionen 10 (= Nun) und 14 (= Iod) platzierten Frauen umschreiben den Namen des Monats NI-san.[51] Die von Lukas in den April datierte Geburt Jesu fällt – Matthäus zufolge – in den Monat Nisan.
3. Der in Mt 1,6 nicht namentlich genannten Mutter eines Davidsohnes entspricht in Mt 1,8 die *versteckt* genannte MARIA (I-ω-PAM => MAPIA): die Mutter des in 1,1 eingeführten Sohnes Davids.[52] Deren Platzierung auf Position 20 datiert die Geburt Jesu auf den 20. Nisan des Jahres 28 der aktischen Ära.
4. Auch Lukas datiert die Geburt Jesu („Entlassung aus einer Gefangenschaft") auf den 20. Nisan: Der auf Position 20 notierte Zorobabel wurde noch in der babylonischen Gefangenschaft geboren (Esra 3,2).

Die Geburt Jesu wird von den Evangelisten Matthäus und Lukas auf den 20. Nisan des 28. Jahres der aktischen Ära (15. April 4 vC)[53] datiert.[54]

[48] Eine ausführliche Analyse von Mt 1,1-17 und Lk 3,23-38 in: J. Schmidt: Das Gewand der Engel, S. 325–367.

[49] Der Stammbaum des Matthäusevangeliums nennt trotz Mt 1,17 nur 41 Generationen.

[50] Der auf Position 27 platzierte Josias war nach 1 Chr 3,15-16 der Großvater des Jechonias.

[51] Die „Frau des Uria" (Position 14) und „Rahab" (Position 10) liefern zunächst den 10. bzw. 14. Buchstaben des hebräischen Alphabets (Nun und Jod), die Addition von 4 („Thamar") und 10 („Rachab") liefert ein zweites Nun, die Addition von 4 und 11 („Rut") ein Samech, das den Monat des Geburtsdatums Jesu zu einem vollständigen NISN (Nisan) komplettiert.

[52] Die von Salomo bis Joram regulär geführte Königsliste (Mt 1,7-8) verzeichnet unmittelbar nach Joram mehrere Auslassungen (vgl. 1 Chr 3,10-12).

[53] Nach den Berechnungen von Susan Stolovy (Steward Observatory, Tucson, USA) fiel der 15. Nisan 4 vC auf den 10. April, vgl. M. Kidger: The Star of Bethlehem, S. 47.

[54] Datiert man das erste Auftreten Jesu mit Lk 3,1.23 in den Herbst des Jahres 26, können seinem öffentlichen Wirken die vier (wahrscheinlich auch in Joh vorausgesetzten) Paschafeste der Jahre 27 bis 30 (mit dem 7. April 30 als Todestag Jesu) zugeordnet werden.

8. „Und das Licht leuchtet in der Finsternis" (Joh 1,5)

Dem Logoshymnus[55] des Johannesevangeliums ist ein schöpfungstheologischer Exkurs (Joh 1,3-5.9)[56] eingebettet, in welchem SN 5 vC eine wesentliche Rolle spielt. Im Anschluss an den in Vers 3a formulierten Grundsatz

> Alles ist durch das Wort geworden

nimmt der Dichter den (seiner Meinung nach) im Jahre 5 vC *erschaffenen* Stern in den Blick:

> Καὶ χωρὶς αὐτοῦ ἐγένετο οὐδὲ ἓν ὃ γέγονεν.
> Und ohne das Wort wurde auch nicht das Eine, was geworden ist (1,3bc).

Der folgende Vers benennt ein dem Logos und allen lebendigen Wesen gemeinsames Charakteristikum und assoziiert dieses mit dem *physikalischen* Licht des Kosmos, ohne das irdisches Leben nicht existieren könnte:

> In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen (1,4).

Danach erstrahlt der im Jahr 5 vC erschaffene Stern auch im Hymnus des vierten Evangeliums:

> Und das Licht leuchtet in der Finsternis (vgl. Abb. 10) und die Finsternis hat es nicht festgehalten (κατέλαβεν, vgl. Abb. 7).

Die kosmische Finsternis hatte das Licht[57] – obwohl sie dies (nach Auffassung des Dichters) gewollt hatte – nicht festzuhalten vermocht: Die irdischen (und somit in physikalisch-biologische Strukturen eingebetteten) Lebewesen sind grundsätzlich nicht in der Lage, „Leben" – und das damit gleichbedeutende „Licht" – festzuhalten. Zur Erfüllung seines Wunsches, wirkliches Licht (und Leben) „festzuhalten", ist der Mensch auf das wahre Licht verwiesen:

[55] Der dem vierten Evangelium inkorporierte Hymnus umfasst m.E. 1,1-5.9-14.16 (1,16 ohne ὅτι und καὶ χάριν ἀντὶ χάριν).

[56] Zur Frage, ob ὃ γέγονεν durch eine entsprechende Interpunktion dem vorausgehenden Text (Vers 3) (= Lesart I, so die Interpunktion und Verseinteilung der *editio regia* des Stephanus [1550], ferner v. Zahn) oder Vers 4 (= Lesart II, so NA[28], ferner Aland und Miller) zuzuweisen ist, bietet bereits die Auslegung der Väter ein höchst uneinheitliches Bild, das in der modernen Forschung eine ebenso uneinheitliche Bewertung erfahren hat, vgl. dazu vor allem K. Aland: „Eine Untersuchung zu Joh 1,3.4" (1968) und E. L. Miller: Salvation History in the Prologue of John: the Significance of John 1:3-4 (1989).

[57] Im Rekurs auf SN 5 vC (= ἓν) erhält ὃ γέγονεν (im Sinne der Lesart I, vgl. Anm. 56) eine klar definierte Funktion und Bedeutung: Vers 3bc handelt keineswegs von einem „Nichts" (so aber die *varia lectio* οὐδέν, die Vulgata und die Mehrzahl der modernen Übersetzungen), sondern von einem nachträglich erschaffenen Stern (ἓν ὃ γέγονεν), der in 3ab ausdrücklich dem schöpfungsmächtigen Wort unterstellt wird.

> Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkannte ihn nicht (1,9-10).

Wer glaubt und sich taufen lässt (1,12-13), wird in der Gemeinschaft der Kirche Zeuge und Teilhaber einer *eucharistischen* Inkarnation des Logos (als Konsequenz seiner bereits in 1,9 konnotierten *historischen* Menschwerdung):

> Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt (Gegenwart des erhöhten Herrn in der Feier des Herrenmahls), und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater voll Gnade und Wahrheit. Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen (1,14.16a).

Die Feier des Herrenmahls gewährt dem Christen, worum sich die kosmische Finsternis im Jahr 5 vC vergeblich bemüht hatte: das Festhalten eines lebenspendenden Lichts, in welchem die Herrlichkeit des einzigen Sohnes des Vaters geschaut werden kann.

Zusammenfassung

SCHMIDT, JOSEF: **Der Stern von Bethlehem als Supernova des Jahres 5 vor Christus (zu Mt 1,1-2,18; Lk 1,26-2,20 und Joh 1,3-5).** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 64 (2015) 4, 329–350

Eine Supernova, die im März des Jahres 5 vor Chr. im Sternbild des Adlers entdeckt worden war und fünf Monate lang sichtbar blieb, erregte in der römischen Provinz Syrien erhebliches Aufsehen. Der damalige Statthalter erklärte den neuen Stern zum Stern des Augustus und machte ihn als solchen auf seinen Münzprägungen bekannt. Vier Jahrzehnte später stellten die Christen Antiochiens fest, dass sich der Stern seinen irdischen Betrachtern genau in dem Monat entzogen hatte, in welchem Maria ihren Sohn Jesus empfing. Als ein von Gott selbst gesetztes kosmisches Zeichen, das der Ankunft Jesu Christi unmittelbar vorausging, ist die Supernova des Jahres 5 vor Chr. nicht nur in den Kindheitserzählungen des Matthäus und Lukas, sondern sogar im Prolog des Johannesevangeliums präsent.

Geburtsjahr Jesu
Kindheitserzählungen

Summary

SCHMIDT, JOSEF: **The star of Bethlehem as supernova in 5 BC (cf. Mt 1:1-2:18; Lk 1:26-2:20, and Jn 1:3-5).** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 64 (2015) 4, 329–350

A supernova that was discovered in the constellation of the Eagle in March of the year 5 BC and remained visible for five months caused a stir in the Roman province of Syria. The then governor declared the new star the star of Augustus and made it publicly known as such on his coinage. Four decades later the Christians of Antioch realized that the star had escaped the attention of his earthly observers just in the one moment in which Mary conceived her son Jesus. As a cosmic sign placed by God Himself, which immediately preceded the arrival of Jesus Christ, the supernova of the year 5 BC turns up not only in the accounts of Jesus' childhood by Matthew and Luke, but even in the prologue of John's Gospel.

Childhood accounts
genealogy of Jesus
prologue of John's Gospel
Quinctilius Varus

Prolog des Johannesevangeliums
Quinctilius Varus
Stammbaum Jesu
Stern von Betlehem
Supernova des Jahres 5 vor Chr.
star of Bethlehem
supernova of the year 5 BC
year of birth of Jesus

Literatur

ALAND, K.: Eine Untersuchung zu Joh 1,3.4. Über die Bedeutung eines Punktes. *Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft* 59 (1968), 175–210.
BURNETT, A./AMANDRY, M./RIPOLLÈS, P.P.: Roman Provincial Coinage I – London, 1992.
CHEN, Y. (et al.): An Analysis of the X-Ray Emission from the Supernova Remnant 3C 397. *The Astrophysical Journal* 520 (1999), 737–743.
CLARK, D.H./PARKINSON, J.H./STEPHENSON, F.R.: An Astronomical Re-Appraisal of the Star of Bethlehem – A Nova in 5 BC. *Quarterly Journal of the Royal Astronomical Society* 18 (1977), 443–449.
COLLINS, D.: The Star of Bethlehem. Gloucestershire, 2012.
CONTRADO, G.: Analysis of Light Curves of Type Ia Supernovae. München, 2001.
FISCHER, J.A.: Die Apostolischen Väter. Darmstadt, 1956.
GREEN, D.A.: A Catalogue of Galactic Supernova Remnants. 2014 May version (Cavendish Laboratory, Cambrigde U.K.), in: http://www.mrao.cam.ac.uk/surveys/snrs (7. Juli 2015).
HOLTMANN, T.: Die Magier vom Osten und der Stern. Mt 2,1-12 im Kontext frühchristlicher Traditionen. Marburg: Elwert, 2005.
HU, Y.-P. (et. al.): Theoretical Derivation And Statistical Result of Σ-D Relation for Shell-Type Galactic Supernova Remnant, in: arXiv (astro-ph.HE) 1501.05420v.
HWANG, U. (et al.): The X-Ray Line Emission from the Supernova Remnant W49B. *The Astrophysical Journal* 532 (2000), 970–979.
KIDGER, M.: The Star of Bethlehem: An Astronomer's View. Princeton, 1999.
KOCH, D.: Der Stern von Bethlehem. Zürich, 2014.
LUZ, U.: Das Evangelium nach Matthäus. Neukirchen-Vluyn, ⁵2002.
MEYER, M.: Die Personifikation der Stadt Antiochia. Berlin/New York: de Gruyter, 2006.
MILLER, E.L.: Salvation History in the Prologue of John: the Significance of John 1:3-4. Leiden, 1989.
MORRIS, R.L.B.: Why ΑΥΓΟΥΣΤΟΣ? A Note to Luke 2,1. *New Testament Studies* 38 (1992), 142–144.
SAFI-HARB, S. (et al.): Chandra Spatially Resolved Spectroscopic Study and Multiwavelength Imaging of the Supernova Remnant 3C 397 (G41.1-0.3). *The Astrophysical Journal* 618 (2005), 321–338.
SCHMIDT, J.: Das Gewand der Engel. Der historische Hintergrund von Mk 16,1-8par und dessen Einfluss auf die Thematik und literarische Form der Apostelgeschichte. Bonn: Hofbauer, 1999.
— Petrus und sein Grab in Rom. Gemeindegründung, Martyrium und Petrusnachfolge in der Offenbarung des Johannes und im Hirt des Hermas. Hildesheim u.a.: Olms, 2010.
— Jakob – Echnaton – Mose. Propheten und Interpreten des einzigen Gottes. Hildesheim: Olms, 2013.

SCHÖNBERGER, O. und E.: Ambrosius Theodosius Macrobius, Tischgespräche am Saturnalienfest. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2008.
STROBEL, A.: Weltenjahr, große Konjunktion und Messiasstern. Ein themengeschichtlicher Überblick, in: Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt II 20.2 (1987), 988–1187.
SU, Y. (et al.): Molecular Environment and Thermal X-Ray Spectroscopy of the Semicircular Young Composite Supernova Remnant 3C 396. *The Astrophysical Journal* 727 (2011), 43–53.
YAMAGUCHI, H. (et al.): A Chandrasekhar Mass Progenitor for the Type IA Supernova Remnant 3C 397 from the Enhanced Abundances of Nickel and Manganese, in: arXiv (astro-ph.HE) 1502.04255.

Prof. Dr. Josef Schmidt, Konvent St. Alfons, Nordallee 1, D-54292 Trier
josef.schmidt@redemptoristen.org

Grenzgebiete der Wissenschaft 64 (2015) 4, 351–370

ANDREAS RESCH

MARIENERSCHEINUNGEN VON BEAURAING (1932/33)

Interview mit der Seherin Gilberte Degeimbre

Am 10. Februar 2015 starb im Alter von 91 Jahren nach längerer Krankheit GILBERTE DEGEIMBRE, die letzte noch lebende Seherin der *Marienerscheinungen von Beauraing*, einer Gemeinde in der französischsprachigen Provinz Namur in Belgien (Abb. 1). Gemeinsam mit vier weiteren Kindern hatte sie

Abb. 1: Beerdigung von Gilberte Degeimbre

zwischen dem 29. November 1932 und dem 3. Januar 1933 insgesamt 33 Marienvisionen erlebt. Die Erscheinungen wurden von der Kirche 1949 offiziell anerkannt. Nach kirchlichen Angaben sind bisher zwei medizinisch unerklärliche Krankenheilungen dokumentiert, die sich auf Beauraing beziehen. Schätzungen zufolge sollen jährlich zwischen 250.000 und 300.000 Pilger den Ort der Erscheinungen besuchen.

I. MARIENERSCHEINUNGEN VON BEAURAING

Am 29. November 1932 erklärten fünf Kinder (Abb. 2), nämlich *Andrée Degeimbre* (14 J.), *Fernande Voisin* (15 J.), *Gilberte Voisin* (13 J.), *Gilberte De-*

geimbre (9 J.) und *Albert Voisin* (11 J.), also die Geschwister zweier Familien, innerhalb des Grundstücks der Schwestern von der Christlichen Liebe unweit der Pfarrkirche, bevor sie die Haustür des dortigen Internats erreichten, eine

Abb. 2: Die fünf Seherkinder von Beauraing

weißgekleidete Frau im Profil gesehen zu haben, die über der im Garten befindlichen Lourdesgrotte in der Luft spazieren ging. Sie wiesen die Ordensschwester, die ihnen die Tür öffnete, darauf hin. Diese sah jedoch nichts und hielt die Behauptungen der Kinder für ein Hirngespinst. Als jedoch Gilberte Voisin dazukam, die eine halbinterne Schülerin des Internats war und daher jeweils abends von den Angehörigen abgeholt wurde, erblickte auch sie sofort die Erscheinung. Die Ordensschwester verstand daraufhin die Welt nicht mehr. Auch in ihren Familien stießen die Kinder mit ihren Erzählungen auf strikte Ablehnung. Insbesondere bei der Mutter Degeimbre, einer politisch liberalen, aber katholisch-praktizierenden Landwirtin, die bereits mit 34 Jahren Witwe wurde. Der Vater Voisin, Eisenbahner, politisch linksorientiert, katholisch-gläubig, jedoch nicht praktizierend, und seine Frau, zeigten zunächst ebenfalls kein Verständnis. Ungeachtet der massiven Widerstände verspürten die Kinder den Drang, ihrer inneren Überzeugung zu folgen, und suchten von da an nahezu jeden Abend den Erscheinungsort auf. Bis zum 3. Januar 1933 waren dies 26 Abende mit 33 Erscheinungen, da es an einigen Abenden mehr als eine Erscheinung gab.

Auch am Abend nach dem ersten Erscheinungstag nahmen sie „die schöne Dame“ wieder wahr. Diesmal bewegte sie sich. Bei der dritten Erscheinung waren die Kinder von der Schönheit der Gestalt so überwältigt, dass sie niederknieten und den Rosenkranz beteten. Am 2. Dezember fielen die Kinder gleichzeitig, wie von einem heftigen Schlag getroffen, mit einem Ruck auf die Knie. Bei dieser dritten Erscheinung sahen sie die Dame zum ersten Mal von vorn und gaben folgende Beschreibung: Aussehen einer 18–20-Jährigen mittlerer Größe, Füße nicht sichtbar, blaue Augen, rosa Teint, dunkle Augenbrauen. Die Mütter beider Familien waren anwesend, wobei Frau Degeimbre die Sträucher rings um die Grotte absuchte. Spät abends fanden sich die Seher dann mit den beiden Müttern beim Dechant von Beauraing ein, der von Anfang an eine zwar abwartende, aber offene und freundliche Haltung einnahm – auch im Gegensatz zu Mutter Théophile, der Schul- und Internatsleiterin, die nicht nur, anders als bis dahin, das Grundstück jetzt abends abschließen ließ, sondern noch dazu androhte, die Hunde loszulassen und die Polizei einzuschalten, wovon sie nur die Diplomatie des Dechanten abhalten konnte. Die beiden Mütter bestellten bei diesem eine Messe, um Klarheit bezüglich der Visionen zu erlangen. Als diese am 8. Dezember frühmorgens gefeiert wurde, kommunizierten sowohl die Seher als auch die beiden Mütter, sogar die bis dahin nicht praktizierende Frau Voisin, nachdem sie vorher gebeichtet hatte.

Einzig und allein diesen 8. Dezember hatte die Erscheinung den Kindern vier Tage im Voraus als festen Termin genannt. So hatte sie auf die Frage Alberts, an welchem Tag sie kommen sollten, erwidert: „Am Tag der Unbefleckten Empfängnis“[1]. Nach der Erscheinung dieses Tages erklärten die Seher übereinstimmend, dass die Dame noch schöner und strahlender gewesen sei als je zuvor, aber nichts gesagt habe.

Inzwischen hatte sich, ohne jegliche Beteiligung der Kirche als solcher, dank der Initiative eines Notars und mehrerer Ärzte, ein nahezu perfektes Kontrollsystem herausgebildet. So befanden sich bei der 8. Erscheinung unter den 600–700 Anwesenden sechs Ärzte, welche die Seher nicht nur beobachteten, sondern im Anschluss an die Erscheinung auch sofort nacheinander getrennt befragten. Da die genannten sechs allesamt katholisch-gläubig waren, beschlossen sie, für die weiteren Abende auch Kollegen anderer religiös-weltanschaulicher Ausrichtung beizuziehen. Ihre Anzahl nahm ständig zu, so

[1] F. Toussant/C.-J. Joset: Beauraing (1981), S. 44.

dass dann schließlich bei der Vernehmung nach der letzten Erscheinung am 3. Januar 1933 etwa 100 Ärzte und 25 weitere Beobachter anwesend waren.

Ab der 11. Erscheinung trennte man die Seher unmittelbar nach der Vision. Ab der 18. Erscheinung wurde jedem Seherkind während des Gebets und der Erscheinung ein Zeuge beigestellt. Am 29. Dezember wurde die Kontrolle während des Geschehens verschärft: Die Seherkinder wurden schon am Ort der Erscheinungen voneinander getrennt und ein jedes von mehreren Kontrollpersonen umgeben, so dass auch dort eine Verständigung untereinander unmöglich war. Dennoch ergaben die getrennten Vernehmungen eine verblüffende Übereinstimmung, was auch Redakteure von z. T. bedeutenden Zeitungen, wie „Le Soir" von Brüssel und „La Croix" von Paris bestätigten.

Die von Ärzten besonders hervorgehobenen Vorgänge waren folgende: Seit dem dritten Erscheinungsabend fielen die Seher wie auf Kommando gleichzeitig auf die Knie, sobald die Erscheinung begann, oder wurden mit solcher Wucht auf die Knie geworfen, dass ihre Strümpfe zerrissen und man den Aufprall auf den Pflastersteinen deutlich hören konnte. Albert hat das so kommentiert: „Mir ist, als würde ich auf Kissen fallen."[2]

II. INTERVIEW MIT DER SEHERIN GILBERTE DEGEIMBRE

Was jedoch die Einzelheiten der Erscheinungen betrifft, so werden diese am besten durch ein Gespräch mit der damals jüngsten Seherin, GILBERTE DEGEIMBRE, vermittelt, das Abbé *Christophe Rouard* am 11. Januar 2009 im Beisein von Sr. *Marie-Cécile Gillardin* von den Schwestern der Christlichen Lehre von Nancy führte (Abb. 3). Das Interview fand anlässlich des 80. Jahrestages der Erscheinungen von Beauraing statt und wird hier aus Anlass des, wie eingangs erwähnt, im Februar 2015 erfolgten Todes der letzten noch lebenden Seherin Gilberte aufgrund des außergewöhnlichen Informationsgehalts in einer purgierten deutschen Fassung wiedergegeben.

Rouard: Gilberte, wie hat alles angefangen?

Gilberte: Wir wollten unsere Freundin Gilberte Voisin abholen, die eine Externe im Konvent war und daher nach der Schule bis 18.30 Uhr dort bleiben musste. Normalerweise holte sie ihr Vater ab, aber seit er bei der Eisenbahn arbeitete, war er nicht immer zur Stelle. In solchen Fällen kamen dann ihre Geschwister Fernande und Albert.

[2] Ebd., S. 66.

Da wir uns bereits seit einigen Monaten kannten – wir waren fünf Kinder –, hatte Gilberte angeregt, dass ich doch mit Fernande und Albert mitkommen solle. Auf meinen Einwand hin, dass mir meine Mutter das um halb sieben Uhr abends niemals erlauben würde, meinte Gilberte, ich solle sie doch einfach

Abb. 3: Gilberte Degeimbre im Gespräch mit Abbé Rouard und Sr. Gillardin

fragen. Wider Erwarten sagte sie tatsächlich Ja – unter der einen Bedingung, dass mich meine ältere Schwester Andrée begleiten würde. So holten wir also Gilberte im Schwesternhaus ab. Das ging einige Tage so weiter, bis wir es langweilig fanden, und so kamen die beiden Älteren, Fernande und Andrée, auf die Idee, einen Streich zu spielen, nämlich an Haustüren zu klingeln – so wie es Kinder früher gerne gemacht haben und auch heute noch tun. Die beiden Älteren verlegten sich aufs Klingeln. Am Abend des 29. November läuteten wir an zwei Türen. Ich selbst habe mich nie daran beteiligt. Ich war zu klein, die Kleinste von den fünf, und konnte nicht schnell genug rennen. Ich war damals erst neun Jahre alt und wirklich interessiert hat mich das Ganze ohnehin nicht. Ich habe mich immer versteckt und beobachtet, was passiert. An jenem Abend des 29. November 1932 läuteten wir also, wie gesagt, an zwei Türen und ließen auf dem Heimweg noch ein paar Türen für Gilberte übrig, damit auch sie ihren Spaß haben konnte. Wir kamen zur Schwesternschule und Albert, damals etwa 10 Jahre alt, stürzte sich sofort auf die Türklingel – einmal extra klingeln! Er klingelte, drehte sich dann zu uns Mädchen um, die wir da standen – Fernande Voisin, meine Schwester Andrée und ich – und plötzlich schrie er: „Seht doch, die Jungfrau Maria geht über die Brücke!“ Ich kann seinen Aufschrei nicht beschreiben: „Schnell! Seht doch!“ Wir drehten uns

um und sahen tatsächlich eine unglaublich strahlende Gestalt. Sie wandelte nicht *auf* der Brücke, sondern schwebte 50–60 cm *über* ihr. Sie bewegte sich in der Luft. Eine Wolke verdeckte ihre Füße, aber wir konnten die Bewegung ihrer Beine unter ihrem Kleid wahrnehmen. Wir waren furchtbar erschrocken über das, was wir da sahen. Ich kann meine Angst gar nicht beschreiben. Wir waren allein und es war dunkel. Es gab da große Bäume. Mitten durch den Garten führte ein Weg und seitlich davon befand sich jeweils noch eine kleine Abzweigung. Sonst nur Büsche und Tannen ringsum. Nirgends war ein Licht, selbst die Straße war dunkel. Wir hatten riesige Angst und wollten so schnell als möglich in das Innere der Schule gelangen. Die Tür war verschlossen und Albert klingelte mehrmals, bis uns die Pförtnerin öffnete. Entgegen unseren sonstigen Gepflogenheiten stürmten wir in das Haus. „Was ist denn mit euch los?" fragte sie. – „Sehen Sie denn nicht? Dort, über der Brücke!" – „Ich sehe nichts", erwiderte sie. Dann drehte sie das Licht an, das man in keiner Weise mit der Erscheinung vergleichen konnte, die so unendlich hell war. Ich konnte nicht verstehen, warum sie dieses schwache Licht anmachte; und sie sah trotzdem nichts. Inzwischen kam Gilberte aus dem Klassenzimmer, doch statt uns zu begrüßen, brachte sie nur ein „Oh!" heraus. Auch sie nahm die Erscheinung wahr. Die Pförtnerin aber meinte: „Geht nach Hause und hört mit diesem Unsinn auf!" „Ihr habt vielleicht einen Zweig gesehen, der sich bewegt hat", sagte sie. Wir gingen zurück zur Straße und näherten uns immer mehr der strahlenden Dame, die über der Brücke schwebte. Ich lief zwischen meiner Schwester Andrée und Gilberte Voisin, mit geschlossenen Augen, damit ich nichts sehen konnte – solche Angst hatte ich! Obwohl ich bei mir dachte, wie schön die Dame doch war, wagte ich nicht, sie anzusehen. Vor dem Haus, in dem heute das Geschäft Pro Maria untergebracht, ist, fiel ich hin. Instinktiv schaute ich zur Brücke hin und sah, dass die Jungfrau immer noch da war. Sie bewegte sich nicht mehr, stand bloß da mit gefalteten Händen und beobachtete uns. Wir hatten Angst und liefen weg. Zuhause erzählten wir unserer Mutter, dass wir eine Dame gesehen hatten, die in der Luft schwebte. Die Mutter hörte sich unsere Geschichte an und sagte dann: „Genug jetzt! Ich will davon nichts mehr hören!" Wenn die Mutter ihre Stimme erhob, hatten wir zu gehorchen. Sie war eine autoritäre Frau. Klug, aber sehr streng. Wir redeten nicht mehr darüber, aber ich musste immerzu daran denken. Auch untereinander sprachen meine Schwester und ich nicht mehr davon. Als ich am nächsten Morgen zur Schule ging, ließ ich meinen Blick zur Brücke hin schweifen. Da war nichts. Als ich die Schule wieder verließ, hatte ich immer noch nichts gesehen. Ich ging nach Hause und sprach weder mit meiner Schwester noch mit meiner

Mutter darüber. Abends um halb sieben kamen erneut Albert und Fernande und pochten an die Fensterläden, um uns abzuholen. Gemeinsam gingen wir weg, Hand in Hand, ohne ein Wort zu sprechen. Aber alle dachten wir an das eine. Wir kamen zur Schule, sahen jedoch nichts. Albert läutete an der Türglocke, und wir starrten zur Brücke hin. Während er klingelte, sahen wir sie. Sie ging über die Brücke. Ihre Hände waren gefaltet. Dann ging sie, die Hände immer noch gefaltet, in die andere Richtung, auf einer Wolke in der Luft. Wieder waren wir sehr erschrocken, aber weniger als am vorhergehenden Abend, weil wir darauf vorbereitet waren. Die Pförtnerin sah, wie üblich, nichts. Ich konnte das nicht verstehen, aber es war so. Ich hatte noch nie etwas über Erscheinungen gehört. Meine Eltern glaubten an Gott, sie gingen zur Messe, wir beteten jeden Abend, aber ich betete zum Jesuskind und nicht zur Jungfrau Maria. Es war alles so neu für mich, außergewöhnlich! Wir gingen nach Hause und erzählten der Mutter, dass sie wieder da war und über die Brücke ging. Die Mutter dachte: „29./30. November, bald ist Nikolaus (6. Dezember)... Wahrscheinlich versteckt sich da jemand im Gebüsch und will die Kinder erschrecken. Morgen werde ich sie begleiten und wenn ich da einen erwische, ist er das letzte Mal dort gewesen!"

Am dritten Abend also kam die Mutter mit uns. Aber sie war nicht allein, da waren auch noch andere Leute. Offenbar wussten einige schon davon. Ich schaute auf die Brücke, sah aber nichts. Albert klingelte und als Gilberte an die Tür kam, erschien Unsere Liebe Frau ein paar Meter von uns entfernt, ungefähr einen Meter über dem Boden, neben einer Stechpalme, die heute noch dort steht. Wieder waren ihre Hände gefaltet. Wir standen da wie angenagelt und starrten sie an – das war alles. Sie öffnete langsam ihre Arme, sah uns alle fünf an und lächelte. Dann verschwand sie. Von da an hatten wir keine Angst mehr. Wir wären durchs Feuer gegangen, nur um sie wiederzusehen. Sie können sich nicht vorstellen, was wir fühlten, als sie uns ansah und lächelte. Wir riefen: „Mama, sie ist da!" Aber noch während wir das sagten, war sie wieder verschwunden. Die Mutter nahm einen dicken Stock und ging damit ins Gebüsch, fand aber niemanden. „Wenn ich nichts sehe, dann ist da auch nichts! Ich will nichts mehr davon hören. Es reicht!" Also gingen wir nach Hause. An den darauffolgenden Tagen kamen immer mehr Leute. Mutter Théophile, die Superiorin, hatte davon erfahren ... und uns zu sich gerufen. Sie sagte: „Was erzählen die Leute da? Ihr hättet ihnen gesagt, dass die Statue aus der Grotte da hin und her läuft." Ich hatte tatsächlich daran gedacht und bei irgendeiner Gelegenheit geäußert, dass da die Statue aus der Grotte ging. Aber die Erscheinung war viel schöner als die Statue aus der Lourdesgrotte. Mutter

Théophile meinte: „Was höre ich da? Ihr sagt den Leuten, dass sich die Statue fortbewegt?! Ich habe noch nie solchen Unsinn gehört. Ihr seid unmöglich… Und du bist eine kleine Lügnerin. Ich will euch hier abends nicht mehr sehen. Kommt mir ja nicht mehr in meinen Garten. Ich werde die Gitter schließen und die Hunde loslassen. Wenn ihr den Garten noch einmal betretet, rufe ich die Polizei."

Ich versprach der Mutter Oberin, nicht wiederzukommen. Was sollte ich auch sonst tun?! Aber kaum war es Abend, kamen wir wieder zurück, noch dazu ohne Erlaubnis der Mutter. Eine unglaubliche Macht zog uns dorthin. Ich aber dachte bei mir: „Wir müssen in den Garten, um sie zu sehen. Ob sie nun auf der Brücke ist oder neben dem Gebüsch, wir müssen im Garten sein. Die Mutter Oberin aber hat das Gartentor geschlossen und die Hunde sind dort, wir werden sie nie wiedersehen." Und ich musste sie doch unbedingt wiedersehen! Wir standen auf der Straße, schauten auf die Brücke und zur Stechpalme hin, und plötzlich erschien sie über dem Rotdornbusch – wo jetzt die Statue steht – ganz nahe bei uns, ungefähr 50–60 cm über dem Boden. Wir fielen auf die Knie (Abb. 4), als ob uns eine Macht bei den Schultern packte und zu Boden drückte. Wir hätten gar nicht stehen bleiben können! Sie war so schön, so wunderschön. Ich kann sie nicht mit Worten beschreiben.

Abb. 4: Seherkinder in Ekstase

Rouard: Eine übernatürliche Schönheit?

Gilberte: Ich würde nicht sagen „übernatürlich", das Wort war mir damals nicht geläufig. Sie war einfach jenseits jeglicher Vorstellung. Zum ersten Mal sprach sie mit uns und sie bat uns, ganz brav zu sein, und wir riefen: „Ja, wir werden immer brav sein!" Wir strengten uns wirklich an. Wir waren uns sicher, besonders meine Schwester Andrée, dass sie – wenn sie sie schon nicht sehen konnten, sie doch zumindest gehört haben mussten, wo wir sie doch mit unseren eigenen Ohren gehört haben! Die Mutter aber meinte: „Jetzt geben sie sich nicht mehr nur damit zufrieden, etwas gesehen zu haben, jetzt hören sie sie auch noch sprechen!" Sie wurde immer wütender. Sie können sich nicht vorstellen, was wir nach alldem mit Mama durchmachten. Denn plötzlich waren unwahrscheinlich viele Leute da, und ich kann ja verstehen... Die Mutter wollte uns nicht mehr sehen, nicht einmal bei Tisch. Sie sagte: „Wie könnt ihr bloß so ruhig sein, mit derartigen Lügen auf eurem Gewissen?! Verlasst den Tisch! Ich will euch hier nicht mehr sehen. Ich dulde keine Lügner an meinem Tisch." Also gingen wir. Meine Schwester nahm ihr Brot mit in den Stall zu den Kühen und ich ging mit dem meinen auf mein Zimmer. Meine ältere Schwester Jeanne hat nie etwas gesehen. Sie war sehr fromm, aber sie hat nie etwas gesehen. Sie fand Andrée, wie sie die Kuh umarmte und sagte: „Arme Kuh, du bist die Einzige, die mich nicht zum Weinen bringt." Und das stimmte!

Die Zeit verging. Die schönsten Erinnerungen, menschlich gesehen... denn, was wir erlebt hatten, war mit Worten nicht zu beschreiben... Was frappierend war und mich immer noch bewegt, ist, dass die beiden Hunde von Mutter Théophile, die sich normalerweise ziemlich wild gebärdeten, gegen den Gitterzaun sprangen und die Leute anknurrten und kläfften, sich wie Lämmer verhielten, sobald die Jungfrau erschien und wir auf die Knie fielen. Das war für mich das erste Wunder. Denn zornige Hunde zu bändigen bei all den Leuten ringsum, ist nicht einfach! Jeden Abend, wenn sie da waren, legten sie sich hin und waren ruhig. Und in dem Augenblick, in dem die Jungfrau verschwand, fingen sie wieder an zu bellen. Das war schön! Einfach schön! Und sofort war da eine Menge von Leuten, die uns Fragen stellten und wissen wollten... Die Mutter sagte: „Na, tischt eure Lügen doch den armen Menschen da auf, die euch auch noch glauben! Wie kann man nur so gewissenlos sein!" Und so ging es weiter bis zum letzten Abend.

Rouard: Es gab also mehrere Erscheinungen. Die Jungfrau bat euch zuerst, brav zu sein, und hat dann über andere Dinge gesprochen...

Gilberte: Ja, sie sagte, wir sollten brav sein, und fragte dann: „Werdet ihr auch wirklich immer brav sein?" Und wir antworteten wieder: „Ja, wir werden immer brav sein." Und dann fragte Fernande: „Warum kommen Sie hierher?" Und sie hat so schön geantwortet: „Damit die Menschen hierher pilgern." Man stelle sich vor: Ein Kind stellt eine Frage an die Mutter Gottes und diese antwortet ihm. Das berührt mich heute noch. Sie bat um eine Kapelle. Geredet haben die Älteren, ich nicht. „Was möchten Sie, dass wir für Sie tun?" Diese Frage kam von den Priestern. Sie erwiderte: „Eine Kapelle" (Abb. 5). Sie sprach immer in kurzen Sätzen. Sie bat uns, zu beten, immer zu beten. Sie sagte: „Ich werde die Sünder bekehren." „Ich bin die Mutter Gottes, die Königin

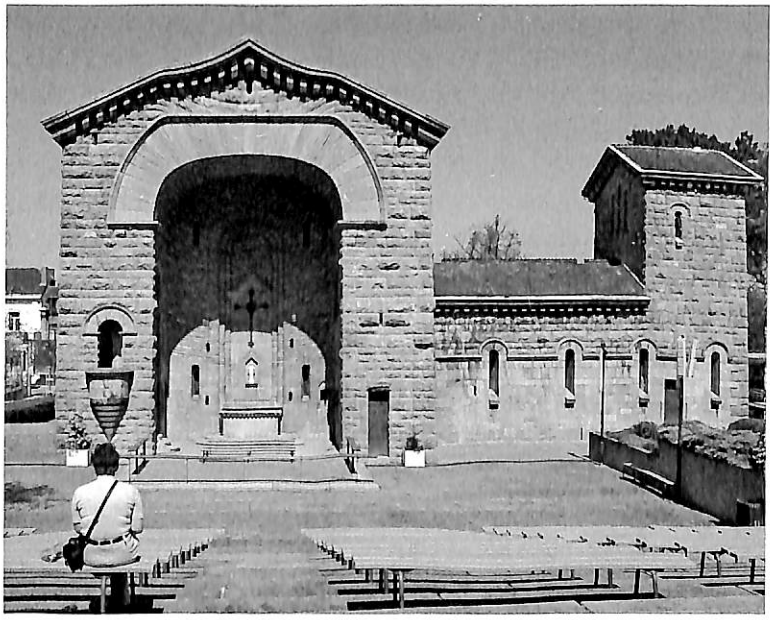

Abb. 5: Beauraing, Votivkapelle

des Himmels. Betet immerzu." „Ich bin die Unbefleckte Jungfrau." Sie fragte Fernande: „Liebst du meinen Sohn? Liebst du mich? Dann opfere dich für mich." [Das war] am letzten Abend der Erscheinungen. Dann vertraute sie den drei Jüngsten ein Geheimnis an. Während sie zum einen sprach, konnten die andern ihre Lippenbewegungen sehen, aber nichts hören. Es war am letzten Abend, dass sie uns „Adieu" sagte. Ein paar Tage zuvor hatte sie angekündigt: „Bald wird meine letzte Erscheinung sein." Aber ich glaubte ihr nicht, als sie „Adieu" sagte, ich konnte es einfach nicht glauben. Denn ich dachte, das wäre so wie bei den Missionaren, die zwar zu jedem ringsum „Adieu" sagen, dann

aber wiederkommen. Also würde auch sie wiederkommen. Und jahrelang, jeden Abend, hoffte ich, sie wiederzusehen. Heute sehne ich mich nach ihr auf eine andere Weise.

Rouard: Und zum Schluss der Erscheinungen, wenn sie ihre Arme öffnete, haben Sie ihr Herz gesehen.

Gilberte: An den letzten Abenden. Ich sah ihr Herz zwei Abende später als die anderen. Ich fragte mich: „Warum kann ich ihr Herz nicht sehen wie die anderen?" Ich werde sie Ihnen beschreiben. Sie trug ein gerade geschnittenes weißes Kleid, das in Rundfalten gelegt war. Das Kleid verschmolz mit der Wolke, die ihre Füße bedeckte. Ihre Füße haben wir nie gesehen. Da war ein blauer Schimmer, der von ihrer linken Schulter hinab bis zum Ende des Kleides reichte. Ihre Hände waren gefaltet. Ein Rosenkranz hing von ihrem rechten Ellbogen und verlor sich in den Falten ihres Kleides. Ihre Hände hatte sie immer gefaltet. Als sie entschwand, öffnete sie langsam ihre Arme, der Rosenkranz war nicht mehr zu sehen, und an den letzten Abenden sahen wir ein goldenes Herz auf ihrer Brust, mit goldenen Strahlen. Direkt an ihrem Herzen waren die Strahlen breiter und liefen dann an den Enden spitz zu. Auf dem Kopf trug sie einen Schleier, der ihre Schultern bedeckte. Ihr Haupt war von goldenen Strahlen umrandet, die alle gleich groß waren. Sie schienen aus Gold und Licht zu sein. Das Ganze wirkte unbeschreiblich leicht. Durch die vorderen Strahlen hindurch, die wir nicht zählen konnten, sahen wir sehr gut den Scheitel.

Rouard: Und wie klang ihre Stimme?

Gilberte: Sie hatte eine sehr weiche Stimme, wir konnten sie problemlos hören. Es war eine Stimme, die in einen eindrang.

Rouard: Und ihr Blick?

Gilberte: Sehr sanft. Sie hatte blaue Augen.

Rouard: Sie war sehr schön.

Gilberte: Sehr schön. Unbeschreiblich schön und gut.

Rouard: Wie eine Mutter?

Gilberte: Viel mehr!

Sr. Gillardin: Können Sie uns etwas über den 8. Dezember erzählen, Gilberte?

Gilberte: Für uns war sie noch strahlender am 8. Dezember. Sie erschien dreimal heller als sonst: am 8. Dezember, am Heiligen Abend... Stellen Sie

sich vor, noch schöner am Heiligen Abend – wir waren uns sicher, dass Sie an Weihnachten mit dem Christuskind in den Armen erscheinen würde. Aber sie kam nicht (Abb. 6). Nun, sie kam nicht jeden Abend. Manchmal vergingen

Abb. 6: Gilberte Degeimbre († 2015)

mehrere Tage, ohne dass sie sich zeigte. Und so erschien sie noch strahlender am 8. Dezember, am Heiligen Abend und am 3. Januar, dem Tag ihrer letzten Erscheinung. Wir fragten uns, wie es möglich war, noch strahlender zu erscheinen als üblich, aber es war so. Am 8. Dezember – wir wussten es erst später – wir fielen auf die Knie wie üblich, wenn sie erschien. Die Leute um uns, unsere Mutter eingeschlossen, bezeugten, dass man mit uns Experimente machte. Gilberte Voisin kniete. Es waren Ärzte da, die uns trennten, damit wir nicht miteinander sprechen konnten. Ein Arzt kniff Gilberte in die Wade, ziemlich heftig! Später sagte er: „Wenn sie das nicht gespürt hat, wird sie zumindest einen blauen Fleck zurückbehalten." Meine Schwester Andrée pieksten sie mit einem Messer in die Wange. Das war übrigens ein Arzt aus Beauraing. Sie spürte nichts. Und mir hielten sie ein brennendes Streichholz

unter die Hände. Ich hatte die Hände gefaltet und das Streichholz verbrannte die Unterseite meiner Hände, aber ich habe nichts gespürt. Sobald wir unsere Wohnungen verließen, wurden wir voneinander getrennt, schon vor den Erscheinungen, und zum Erscheinungsort gebracht. Dort befanden sich Dutzende Ärzte, die bestätigten, dass wir nicht verrückt waren. Sie waren bei den Erscheinungen anwesend und beobachteten uns. Während der Erscheinung wurden wir wieder getrennt und auch danach durch die Ärzte. Sie schleppten uns zum Kloster und brachten uns in verschiedene Zimmer. Dann wurden wir von sämtlichen Ärzten einem Verhör unterzogen. Da ich klein war, stellten sie mich auf einen Tisch, so dass alle Ärzte mich sehen konnten. Am Abend des 8. Dezember, als ich zur Befragung kam, sagten sie zu mir: „Zeig uns deine Hände!" Ich hatte große Angst, weil ich meine Hände nicht gewaschen hatte. Mama glaubte uns nicht und hat sich daher nicht mehr um uns gekümmert. Und ich dachte, sie würden sagen: „Deine Hände sind schmutzig. Maria erscheint nicht einem Kind, das schmutzige Hände hat!" Ich zeigte also meine Hände und sie schauten und schauten..., drehten meine Hände nach allen Seiten und meinten dann: „Aber da ist nichts!" Ich dachte bei mir: „Was soll da schon sein?" „Da sind keine Brandspuren", und wieder dachte ich: „Warum sollten da Brandspuren sein?" Es gab keinerlei Spur von Rauch, rein gar nichts. Erst später habe ich erfahren, dass sie versucht hatten, mich mit einem Streichholz zu verbrennen. Gilberte Voisin erging es schlechter. Als sie zur Befragung kam, wurde sie angewiesen, ihre Strümpfe auszuziehen. Sie dachte: „Jetzt muss ich mich ausziehen! Was wird geschehen?" Wir waren wirklich auf uns allein gestellt, in einer erbärmlichen Lage. Alle untersuchten ihre Waden. Die Ärzte sagten: „Aber da ist nichts, nicht einmal eine rote Stelle!" So viel zum 8. Dezember. Ich weiß nicht, ob sie auch mit Albert oder Fernande Experimente gemacht haben. Ich habe es nie erfahren.

Sr. Gillardin: Sie waren also tatsächlich in Ekstase. Sie waren so mit dem Himmel verbunden, dass sie nichts gespürt haben.

Gilberte: Die Frage habe ich mir nie gestellt. Ich habe nichts gespürt und das war's.

Rouard: Während der Erscheinungen wurden sie zu Boden geworfen. Sie fielen mit einem Schlag auf die Knie, was man hören konnte. Sogar die Strümpfe waren zerrissen.

Gilberte: Ja, jedes Mal. Aber wir waren nicht verletzt und haben nichts gespürt. Der Aufprall war scheinbar aus der Entfernung zu hören. Wir konnten gar nicht stehen bleiben. Es war, als würde eine unwahrscheinliche Kraft uns

alle fünf in die Knie zwingen. Dagegen kamen wir nicht an und wir spürten nichts.

Sr. Gillardin: Ihre Stimme hat sich auch verändert.

Gilberte: Man hat es uns gesagt, aber wir haben nichts bemerkt. Ich weiß es nicht.

Rouard: Ihre Stimme wurde heller und Sie haben schneller gebetet, das Ave Maria offenbar mit einer höheren Stimme.

Gilberte: Wie ich Ihnen erzählt habe, hat sie jedes Mal, wenn sie wegging, langsam ihre Arme geöffnet. Eines Abends, als wir das Ave Maria beteten, fing sie an, ihre Arme zu öffnen. Wir beeilten uns, mit dem Gebet zu Ende zu kommen und stimmten sofort ein neues Ave Maria an. Daraufhin faltete sie ihre Hände wieder, blickte uns an und lächelte noch mehr. Dadurch konnten wir sie zurückhalten. Jedes Mal, wenn sie ihre Hände öffnete, fingen wir schnell ein neues Ave Maria an, und sie faltete ihre Hände wieder.

Rouard: Haben sie während der Erscheinungen ein engeres Verhältnis zu Maria entwickelt, gab es da Fortschritte?

Gilberte: Nein, das kann ich nicht sagen. Sobald sie da war, waren wir einfach glücklich, überglücklich. Das können Sie sich gar nicht vorstellen. Ich hatte das Gefühl, im Licht zu sein, in einem wunderschönen Licht. Ich fühlte mich gut. Und sobald sie verschwand – bum! – war ich im Dunkeln, mit all den Ärzten um uns herum und den Leuten, die uns festhalten wollten. Es war finster, pechschwarz. Es war schlimm. Es gab keinen Übergang.

Rouard: Haben Sie den Eindruck, dass Sie vorbereitet waren, Maria zu sehen?

Gilberte: Nicht im Geringsten! Ich habe Ihnen erzählt, dass wir allerlei Schabernack trieben, an Türen läuteten und so. Als sie uns erschien, waren wir also überhaupt nicht vorbereitet. Ich hatte noch nie von Erscheinungen gehört. Wie ich Ihnen sagte, habe ich zum Jesuskind gebetet, so wie es uns die Mutter beigebracht hatte. Das war alles.

Rouard: Und, Ihrer Ansicht nach, warum erschien Maria gerade hier und Ihnen?

Gilberte: Diese Frage stelle ich mir auch noch nach 70 Jahren: Warum ist sie gerade uns erschienen, die wir ein Nichts waren? Unsere ältere Schwester wollte uns immer zur Vesper mitnehmen und wir pflegten zu sagen: „Ach, die mit ihrer Vesper!" Das zeigt, wie religiös wir waren. Wohingegen meine

ältere Schwester nie etwas sah, obwohl sie fromm war, mehr als fromm. Sie sagte sogar: „Was? Und euch soll man glauben, dass ihr die Jungfrau Maria gesehen habt? Nie und nimmer! Wenn ich an eurer Stelle wäre, würden mir die Leute glauben, aber euch... nein!" Wir haben zwar jeden Abend gebetet, das war normal. Und wir sind sonntags immer zur Messe und zur Kommunion gegangen, klar. Aber das war's auch schon!

Rouard: Was bedeutet für Sie, „immer sehr brav" zu sein?

Gilberte: Wie ich schon als Kind sagte, alles für Gott zu tun, aus Liebe zu Gott, so dass alle unsere Handlungen ein einziges Gebet sind.

Rouard: Das ist wohl auch der Sinn in der Aussage Marias, wo sie sagt: Betet ... betet immerzu."

Gilberte: So ist es. Alles soll Gebet sein – was uns gefällt, was uns missfällt, was wir mögen und nicht mögen. Das ist meine Ansicht. Das versuche ich zu tun. Es ist nicht immer leicht.

Rouard: Was war für Sie die schlimmste Erfahrung während der Erscheinungen? Was war schwer für Sie?

Gilberte: Am schlimmsten war, dass die Mutter uns nicht geglaubt hat. Wir hatten nämlich ein Jahr zuvor unseren Vater verloren. Wir hatten einen sehr liebevollen Vater. Seine drei Töchter bedeuteten ihm alles. Für ihn gab es nichts, das mehr wert war. Meine älteste Schwester war immer Klassenbeste, während meine Schwester Andrée konstant die Schlechteste in der Klasse war, aber er liebte sie über alles. Ich erinnere mich noch, als Andrée einmal ein schlechtes Zeugnis nach Hause brachte. Die Mutter sagte: „Wir werden ja sehen, was Papà dazu sagt, wenn er das sieht!" Und er ... er nahm das Zeugnis, lächelte und meinte, während er Andrée sanft über das Haar strich: „Du weißt, dass das nicht gut ist. Nächstes Mal versuchst du, es besser zu machen." Er war ein sehr guter Vater und liebte seine drei Töchter über alles. Daher sagte Andrée auch während der Erscheinungen: „Wenn Papà da wäre, würden wir nicht so schlecht behandelt... wenn bloß Papà da wäre!"

Unsere Mutter hingegen, wie ich Ihnen sagte, konnte es nicht ertragen, uns auch nur anzusehen. Aber sie hat auch darunter gelitten. Stellen Sie sich nur vor, jetzt gibt es überall Erscheinungen – ob echt oder nicht, das ist nicht unsere Angelegenheit, aber jeder spricht jetzt über Erscheinungen. Im Jahre 1932 aber hörten wir nie etwas von Erscheinungen. Wir lebten völlig abgeschieden auf einem Bauernhof. Abends verrichteten wir unsere Gebete, wie ich schon sagte, und sonntags besuchten wir die Messe. Aber bis zur Kirche war es ein

Fußweg von 45 Minuten. Das galt auch für die Schule. Als der Vater starb, zogen wir nach Beauraing, weil wir unseren großen Bauernhof nicht mehr halten konnten. Er umfasste rund 100 Hektar – für damalige Zeiten enorm! Und Mama, mit drei kleinen Mädchen… das war unmöglich. So kamen wir hierher. 10 Kühe und 2 oder 3 Pferde behielten wir – ich weiß nicht mehr genau. Nach Beauraing kamen wir am 1. Mai 1932 und die Erscheinungen begannen am 29. November. Aber wer hätte damals gedacht, dass die Jungfrau Maria ihren Kindern erscheinen würde? Wie die Mutter später sagte, gab es Lourdes. Das war es, was wir glaubten. Aber das lag für uns am Ende der Welt. Und wenn das deinen Kindern geschieht, kannst Du es eben nicht glauben! Es kann nur sein, dass sie lügen. „Was ist bloß in sie gefahren? Wir haben ihnen das doch nicht beigebracht." Jetzt verstehe ich, wie sich meine Mutter fühlte.

Rouard: Aber trotz dieser Belastung waren die Erscheinungen eine glückliche Erfahrung für Sie?

Gilberte: Ja, sicher. Der Moment der Erscheinungen war ein Moment überwältigender Freude, die ich nicht beschreiben kann. Dennoch haben wir viel gelitten, auch später noch, weil es Leute gab, die uns nicht glaubten – ich kann das ja verstehen –, aber dann müssen sie doch nicht so unfreundliche Dinge zu uns sagen: „Ach, du bist eine Seherin?! Dann kannst du uns ja die Zukunft voraussagen." Wenn ich heute daran denke, ärgert mich das immer noch.

Rouard: Und trotz allem würden Sie es noch einmal erleben wollen?

Gilberte: Ja, sicher! Aber ich würde erst viel später darüber reden. Auf jeden Fall es als Erwachsener zu erleben und zu sagen: „Ja, ich kann verstehen, dass Sie mir nicht glauben." Als Kind war es gar zu schlimm, vor allem weil wir die Unterstützung von Mutter bzw. Vater nicht hatten. Ich erinnere mich da an einen Abend. Ich wollte meiner Mutter einen Gutenachtkuss geben – es war zwei Uhr morgens – und Mama sagte: „Ich gebe keinem Kind einen Kuss, das lügt! Geh zu Bett!" Es war, als ob sie zu einem Hund sagte: „Geh auf deinen Platz!" Das war hart. Vor allem, weil ich sehr sensibel war. Es brachte mich zum Weinen, ich habe in mein Kopfkissen geheult, damit es Mama nicht hören konnte, denn das hätte sie nur noch wütender gemacht.

Rouard: Was mich am meisten beeindruckt, ist das goldene Herz.

Gilberte: Ach, alles hätte Sie beeindruckt: ihr so überaus sanfter Blick, wenn sie uns ansah – Sie können sich das gar nicht vorstellen, wie das für uns war. Und dann ihr goldenes Herz. Sie zeigte uns ihr goldenes Herz.

Rouard: Was, glauben Sie, ist seine Bedeutung?

Gilberte: Oh, darin, dass sie uns liebt. Ist es doch ihr Herz aus Gold und Licht, das strahlt. Es bedeutet, dass sie uns liebt. So viel ist sicher.

Sr. Gillardin: Und dass sie uns einlädt, unser Leben ihrem Herzen anzuvertrauen.

Gilberte: Ja, das ist es. Bei den Erscheinungen, wenn sie uns verließ – wie ich Ihnen erzählt habe –, öffnete sie langsam ihre Arme. Ich dachte bei mir: das ist ihre Art, Aufwiedersehen zu sagen. Aber jetzt, denke ich, wollte sie damit sagen: „Ich warte auf euch." Vielleicht war es das, was sie mit ihrer Geste ausdrücken wollte: „Kommt morgen, ich erwarte euch." Sie hat es nicht gesagt, aber... Auf jeden Fall habe ich es so in Erinnerung. Jedenfalls hoffe ich, dass sie da ist, wenn ich diese Welt verlasse, dass sie mich nicht allein lässt. Das habe ich immer gesagt.

Rouard: Sie haben alle fünf geheiratet.

Gilberte: Ja, aber ohne es wirklich zu wollen. Es kam einfach so. Andererseits waren wir durch die Superiorin, Mutter Théophile, dermaßen gebrandmarkt, dass das Kloster für uns [nicht in Frage kam]. Von daher musste es wohl so kommen, dass wir geheiratet haben. Ich habe mir das nicht ausgesucht. Ich habe nie daran gedacht, zu heiraten. Und dann die Situation meines Mannes... er kam durch Zufall zu uns. Sein Vater war von den Deutschen erschossen worden. Seine Mutter starb im Konzentrationslager Ravensbrück. Und als sie zurückkamen, war ihr Haus vollkommen leer, keine Möbel, keine Kleidung, nichts. Also gingen sie von Haus zu Haus. Zu der Zeit waren aber gerade die Amerikaner angekommen. Man sagte ihnen: „André, heute Nacht sind die Amerikaner hier. Wir haben keinen Platz für euch." So kamen sie zu uns nach Hause und Mutter sagte: „Hier können Sie ein Zimmer haben, es wird Ihnen gut gehen und Sie können so lange bleiben wie Sie wollen." Und so haben wir uns kennengelernt.

Rouard: Sie haben zwei Kinder?

Gilberte: Ja, zwei Söhne.

Rouard: Und Sie haben in Italien gelebt?

Gilberte: Ja, 47 Jahre.

Rouard: Und dann wollten Sie nach Beauraing zurückkehren.

Gilberte: Oh ja, vom ersten Tag an in Italien habe ich auf den Moment gewartet, nach Beauraing zurückzukommen, zum Rotdornbusch, wo mein Herz geblieben war.

Rouard: Und jetzt kommen Sie gern hierher, wenn Sie können, um beim Rotdornbusch zu beten.

Gilberte: Oh ja, und ich würde gern viel öfter kommen, aber das Gehen fällt mir schwer. Ich sage immer zum Herrn: „Lass mich hier unten nicht zu lange schmachten, ich möchte lieber dort sein!"

Rouard: Besonders zu den Jahrestagen der Erscheinungen, die wir gerade gefeiert haben, am 29. November oder am 3. Januar, vor ein paar Tagen. Ist das leicht oder schwer für Sie?

Gilberte: Da sind viele schöne Erinnerungen, aber da ist auch immer eine gewisse Leere. Oh ja! Von dem Moment an, wo sie uns verlassen hat, fühlten wir alle fünf dasselbe: Wir vermissten sie sehr. Ich werde Ihnen ein kleines Beispiel geben. Wenn jemand, den Sie sehr lieben, Sie verlässt, denken Sie: „Er oder sie werden in zwei oder drei Wochen wieder zurückkommen." Sie wollen die geliebte Person einfach wiedersehen. Aber hier steckt viel mehr dahinter. Wir fühlen eine unglaubliche Leere!

Rouard: Und heute, wie würden Sie wollen, dass wir diese Botschaft aufnehmen?

Gilberte: Das ist eine gute Frage und ich werde sie gerne beantworten. Sie hat uns gebeten, hierherzupilgern (Abb. 7). Und sie bat uns, zu beten, viel zu beten, immer zu beten. Das würde ich mir wünschen, dass das hier geschieht. Ich würde mir wünschen, dass die Pilger ihretwegen hierherkommen, und ich glaube, dass das möglich ist, weil es hier sonst im Gegensatz zu anderen Erscheinungsorten nicht viel zu sehen gibt. Da ist nichts, abgesehen von der Eisenbahnbrücke – das ist alles. Hier gibt es keine Möglichkeiten, schöne Ausflüge zu machen, es sind nur wenige Touristen hier. Es gibt nichts! Wenn man hierherkommt, dann ist es nur ihretwegen. Ich würde mir wünschen, dass die Leute das verstehen. Stellen Sie sich vor: Sie kam hier

Abb. 7: Madonna von Beauraing

nach Belgien! Wir scheinen das gar nicht zu realisieren. Meine Schwester André pflegte zu sagen: „Vielleicht wenn wir alle gestorben sind, wird ihnen klar, dass die Mutter Gottes hier erschienen ist, mitten unter ihnen." Denn jetzt sagen wir: „Der hat den Fehler… der macht dies oder das…" Man konzentriert sich zu sehr auf uns, die wir unbedeutend sind. Das ist es, was ich von Anfang an immer gesagt habe. Wir wurden ausgewählt, ohne es zu verdienen. Wir waren nicht besser als die anderen. Wir waren nichts… grundlos ausgewählt. Ja, absolut! Wir haben getan, was wir konnten, um die Botschaft weiterzugeben. Und nach unserem Tod schließt die Särge und vergesst uns! Erinnert euch nur, dass *sie* hierhergekommen ist.

Rouard: Welche Botschaft würden Sie den Menschen von heute, der Jugend von heute, aber auch künftiger Generationen gerne mit auf den Weg geben?

Gilberte: Wie ich schon gesagt habe: beten, beten und nochmals beten, Buße tun, denn ihre Worte waren: „Opfert euch für mich!" Ihren Sohn lieben – „Ich werde die Sünder bekehren."… Aber dabei muss sie uns helfen, weil sie gesagt hat: „Ich will die Sünder bekehren." Wir müssen bereit sein, ihr dabei zu helfen, uns bekehren lassen. Aber sie muss da mitwirken. Zuallererst muss sie versuchen, uns zu bekehren, d.h., Sie wie mich… und Sie auch…

Vielen Dank, dass Sie mir zugehört haben. Und vergessen Sie nicht, worum ich Sie gebeten habe: Wallfahrten und Gebet… für sie.

Rouard: Vielen Dank, Gilberte, für dieses schöne Zeugnis, das Sie uns gegeben haben. Es liegt nun an uns, dem Ruf Unserer Lieben Frau nachzukommen: hierherzupilgern, zu beten, viel zu beten, immerzu zu beten, bekehrt zu werden und gut zu sein, das bedeutet: alles mit und für Gott zu tun. So ist es. Vielen Dank!

Zusammenfassung

Resch, Andreas: **Marienerscheinungen von Beauraing (1932/33). Interview mit der Seherin Gilberte Degeimbre.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 64 (2015) 4, 351–370

Der Artikel bringt eine kurze Geschichte der Erscheinungen von Beauraing in Belgien vom 29. November 1932 bis 3. Januar 1933 an fünf Kinder. Die damals jüngste Seherin, Gilberte Degeimbre, starb am 10. Februar 2015 im Alter von 91 Jahren. In einem Gespräch im Januar 2009 be-

Summary

Resch, Andreas: **The Marian apparition of Beauraing (1932/33). Interview with the seeress Gilberte Degeimbre.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 64 (2015) 4, 351–370

The article gives a short history on the apparitions of Beauraing in Belgium between November 29, 1932, and January 3, 1933, in which five children were involved. The youngest seer at that time, Gilberte Degeimbre, died on February 10, 2015, at the age of 91. In an interview from Janu-

richtete sie ausführlich über den Verlauf der Erscheinungen. Dieser Bericht ist sehr aufschlussreich für das Geschehen in Beauraing wie auch für Marienerscheinungen an anderen Orten.

Beauraing
Degeimbre, Gilberte
Marienerscheinung
Seher

ary 2009 she gave a detailed report on the course of the events. This report is very informative as to the event of Beauraing as such, but also as far as Marian apparitions in other places are concerned.

Beauraing
Degeimbre, Gilberte
Marian apparition
seers

Literatur

Quellenwerke

JOSET, CAMILLE-JEAN: Dossiers de Beauraing, 5 Bde (Dokumentensammlung). Namur: Recherches universitaires, 1981.
TOUSSAINT, FERNAND / JOSET, CAMILLE-J.: Beauraing (1932–1982). Paris: Desclée de Brouwer, 1981.

Sekundärliteratur

HÖCHT, JOHANNES MARIA: Die Wahrheit über die belgischen Muttergottes-Erscheinungen und außergewöhnlichen Heilungen: Beauraing, Banneux, Onkerzele. Unter Berücks. d. Visionen von 3 Deutschen dargest. im Anschluss an e. Wallfahrt nach Beauraing. Wiesbaden: Matthias-Grünewald-Verl., 1934.
JOHANNS, A.: Die Ereignisse von Beauraing. Wahrheitsgetreuer Bericht eines Augenzeugen ueber d. Erscheinungen zu Beauraing. Loewen [Belgien]: Rex, 1933.
MCCLURE, KEVIN: Beweise. Erscheinungen der Jungfrau Maria. Dt. Erstausg. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf., 1987.
MONIN, ARTHUR: Die Königin mit dem goldenen Herzen: Die Erscheinung Unserer Lieben Frau von Beauraing. Dt. von Thaddäus Soiron. Kevelaer: Butzon & Bercker, 1956.
WEIGL, ALFONS M. (Hg.): Volk unter prophetischem Anruf: Marien-Erscheinungen theol. u. prakt. gewertet; e. vorläufige Einf. Altötting: St.-Grignion-Verl., 1986.

Grenzgebiete der Wissenschaft 64 (2015) 4, 371–376

BÜCHER UND SCHRIFTEN

MATIJEVIĆ, KRESIMIR: **Ursprung und Charakter der homerischen Jenseitsvorstellungen.** Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2015, 272 S., ISBN 978-3-506-78232-8, Geb., EUR 39.90

Die hier vorliegende Arbeit ist eine Habilitationsschrift, die sich mit den Jenseitsvorstellungen in den Werken Homers befasst und 2014 an der Universität Trier erfolgreich abgeschlossen wurde. Nach Matijevič zählt zum Jenseits nicht nur das Reich der Toten, das bei den Griechen schon in frühesten Texten „Hades" genannt wurde, sondern dazu gehören auch sämtliche Alternativen, insbesondere das elysische Gefilde wie auch alle Orte, an die der Mensch von den Göttern zu ewigem Leben entrückt werden konnte. Darüber hinaus ist es Ziel der Arbeit, den Ursprung der früheren griechischen Jenseitsvorstellungen zu untersuchen, wobei besonders Mesopotamien, Ägypten, der kleinasiatische Raum und sogar Germanien ins Auge gefasst werden. Dabei geht es weniger um die Formulierung neuer Theorien zur Entstehung und Entwicklung griechischen Jenseitsglaubens als vielmehr um die Überprüfung der inzwischen kaum noch überschaubaren, in Teilen aber bereits akzeptierten Thesen in der jüngeren Forschung auf Grundlage einer intensiven Sichtung neuer und alter Quellen.

Die Arbeit ist in 10 Abschnitte gegliedert. Die Einführung in die homerischen Epen befasst sich insbesondere mit dem Problem, inwiefern in den beiden Epen *Ilias* und *Odyssee* indirekt vermittelte Vorstellungen repräsentativ für das griechische Jenseitskonzept sind. Hat Homer lediglich bereits vorliegende Anschauungen systematisiert oder war er umfassender schöpferisch tätig, indem er völlig neue Vorstellungen schuf.

Die homerischen Epen vertreten die Ansicht, dass alle Menschen sterben und in den Hades einziehen. Einige wenige erwartet nach dem Tod oder neben dem Tod jedoch die besondere Auszeichnung der Aufnahme in das Elysion, mit dem schon früh die Inseln der Seligen verbunden wurden, ohne dass dessen Ursprung damit schon geklärt wäre, wie der Autor in eingehender Analyse zu klären versucht.

In der sogenannten Nekya, dem Gang ins Reich der Toten, wie er im 11. Buch der Odyssee beschrieben wird, stellt sich der Autor der Frage, ob es sich hierbei tatsächlich um die erste ausführliche Beschreibung einer Unterweltreise handelt. Das Argument der Unterweltreise spiegelt sich zwar nahezu ausnahmslos in Hermes Psychopompos, allerdings sei höchst umstritten, ob der 24. Gesang noch zur Odyssee gehört oder als nachhomerisch anzusehen ist, zumal sich in den homerischen Epen nur wenige sichere Beispiele für Unterweltreisen finden. So geht der Autor zunächst der Frage nach, ob es sich bei der Unterweltreise um einen regelrechten Abstieg handelt oder ob Odysseus lediglich von außen in die Welt der Toten hineinblickt. Jedenfalls blieben die von Odysseus im Zuge der Nekromantie durchgeführten Riten in ihrer Form grundsätzlich über die gesamte Antike hinweg in Gebrauch. Als vielschichtig erweist sich hingegen die Frage der Jenseitsstrafen und der Verfolgung aus dem Jenseits, zumal es zwei verschiedene Gruppen von Toten gibt – jene, die bereits in den Hades eingezogen sind, und jene, die gewisse Schwierigkeiten haben, dort einzutreten, obwohl sie das unbedingt wollen, wenngleich nach Homer eine Rückkehr aus dem Hades, mit wenigen Ausnahmen, grundsätzlich nicht möglich ist. Demgegenüber können sich die Unbestatteten mit den Lebenden im Diesseits austauschen.

In diesem Zusammenhang erläutert Matijević auch das homerische Psyche-Konzept und sieht in der Deuteronekyia, im zweiten Abstieg zur Unterwelt, eine spätere Abfassung, da der Abstieg des (lebenden) Odysseus typologisch etwas völlig anderes darstellt als die Reise der Toten in den Hades. Was schließlich die Annahme einer Beeinflussung der homerischen Jenseitsvorstellungen aus dem Osten betrifft, so besitzen diese nach dem Autor, bei aller Subjektivität in den Quellen, eine geringe Grundlage, zumal viel zu selten berücksichtigt wird, dass die mesopotamischen Zeugnisse ebenfalls kein einheitliches Bild der Unterwelt bieten. So kommt Matijević zu folgender Schlussfolgerung seiner Untersuchung: „Als Ergebnis dieser Studie ist somit festzuhalten, dass bislang keine überzeugenden Argumente vorgebracht wurden, die gegen einen genuin griechischen Kern der homerischen Jenseitsvorstellungen sprechen" (S. 218).

Die Studie ist mit letzter Akribie durchgeführt worden, sodass den einzelnen Argumentationen nur Spezialisten der Homer-Forschung folgen können. Umso erfreulicher ist das Endergebnis, nämlich dass eben in den beiden Dichtungen Homers, Ilias und Odyssee, genuin griechische Ideen verarbeitet sind und Homer dabei selbst eine kreative Rolle spielte.

Ein Anhang mit Abbildungsnachweis, Siglen-Verzeichnis, Quellenangabe, Literaturverzeichnis, Stellenindex sowie Namen- und Sachverzeichnis beschießen diese hochwertige Arbeit, die auch in der Aufmachung beeindruckt.

Andreas Resch, Innsbruck

STRASSER, PETER: **Die Welt als Schöpfung betrachtet: eine stille Subversion.** Paderborn: Wilhelm Fink, 2015, 118 S., ISBN 978-3-7705-5988-6, Brosch., EUR 16.90

Dr. Peter Strasser, Prof. am Institut für Rechtsphilosophie an der Universität Graz, legt hier eine philosophische Betrachtung von Schöpfung und Ewigkeitsgefühl vor, zumal unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit schlussendlich auch alle Bibliotheken „verramscht" sind, weil sie wie alles andere ebenfalls zu Staub werden.

Trotz allem schreibt Strasser ein Buch, und zwar um eine Sicht der Welt vorzustellen, bei der sich selbst im Vergessenwerden noch etwas realisiert, das der alles verschlingenden Zeit widersteht. Es geht bei aller zeitlichen Vergänglichkeit um das Ewige, das mit Schöpfung verbunden ist. Doch während die Hälfte aller US-Amerikaner daran glauben, dass die Welt eine Schöpfung ist, erweist sich in Europa die Situation als weitaus vielschichtiger. Dabei befähigt den Menschen seine Geistigkeit, über das Leben im biologischen Sinne nachzudenken und darüber hinaus zu erkennen, dass es etwas geben muss, das über das zeitliche Dasein hinausreicht, wie das Höhlengleichnis bei Platon sich ausspricht. Es wäre nämlich zu kurz gegriffen, wollte man als Argument gegen eine Schöpfung der Welt ausschließlich das naturalistische, neomaterialistische, zerebralfundamentalistische Weltbild heranziehen, mag auch im „Cyberzyklotron" bei der Jagd nach Präsenz eine Philosophie des Präsentizimus gefordert werden, die an Stelle der tradierten Kulturpraktiken des Transzendierens von purer Immanenz spricht.

Lebendigkeit setzt jedoch ein kreatives schöpfungsorientiertes, seelenvolles Außenverhältnis voraus. Demgegenüber signalisiert die Existenzform des In-sich-Rasens ein zunehmendes manisches Solipsisten-Dasein. Alles was zählt, ist das „Jetzt", das in Sekundenbruchteilen maximal wachsen und schrumpfen sollte. Aller Tiefsinn, alle Wesensbedeutung hat sich in die Oberfläche zurückgezogen und dort als glänzende Leere ausgebreitet. Auf der einen Seite krasse Natürlichkeit, angereichert durch Fashion und Style, auf der anderen Seite der blanke Reiz, die reine Lust.

Nach Strasser besitzt der Mensch jedoch auch Geist und diesem Geist ist Weltinnig-

keit angeboren, die von Anfang an da ist und unser Erleben, Fühlen und Anschauen der Welt durchdringt. Sie ist der Grund unseres unabweisbaren Strebens, die Welt als Schöpfung aufzufassen und sich als Geschöpf zu verwirklichen und zu vollenden.
Die Fragestellung der traditionellen Philosophie orientierte sich an einem Erkenntnisprinzip, das auf Objektivität hinaus wollte, was dann auch den Wissenschaften von der Natur eignet. Damit war nach Strasser das Ende der Philosophie absehbar. Sie wurde, wie auch die Psychologie, mit den Erfolgen der Naturwissenschaft ausgetrocknet, weil man die Innigkeit ausgeklammert hat.
„Innigkeit, nicht Objektivität, ist das Prinzip, unter dem sich das philosophische Fragen entfaltet. Dieses Fragen dient der begrifflichen Kultivierung unserer Geschöpflichkeitsintuition – strenger, formaler ausgedrückt: unseres Kreatürlichkeits-Apriori. In dessen begrifflicher Ausfaltung offenbart die Philosophie erst ihre Liebe zur Weisheit" (S. 54). Letztlich bestimmt nämlich die Anschauungsweise des Wunderbaren, selbst in den einfachsten Dingen, das Lebensgefühl. Darum läge die Aufgabe der Philosophie im Erfassen des Wunders der Schöpfung durch Sehnsuchtsbegriffe, die den Ehrennamen „Liebe zur Weisheit" verdienen. Die Weisheit einer solchen Betrachtung wäre dann innig und beseelt. So besteht auch das Eigentümliche des religiösen Glaubens darin, dass er gegen Einwände des Verstandes immun bleibt. Daher drängt uns unser Wesen, die Welt als Schöpfung zu bedenken.
Und wenn auch das bedingungslose Recht des Stärkeren dem Schwarzbuch der Menschheit unauslöschlich eingeschrieben ist, das keine Brutalitätshemmung kennt und an den Qualen der anderen sogar Freude empfindet, gehört zur Weltinnigkeitshaltung die Sehnsucht in uns allen, die Schwellensehnsucht, welche, solange wir nicht zu Dämonen werden oder der Zerstörung anheimfallen, zwar für immer unerfüllbar ist, aber gerade deshalb unser innergeistiger Lebendigkeitstraum bleibt.
In diesem Sinne kann man die vorliegende Arbeit als einen philosophischen Lichtblick für das Leben bezeichnen, der jenseits des technischen Fortschrittsglaubens, der philosophischen Begrifflichkeit und des religiösen Fanatismus die Eingebundenheit des Menschen in die Schöpfung als überzeitliche Sinnhaftigkeit aufzeigt. Eine Arbeit, die erzählend klingt, bei genauerer Lektüre aber einen Tiefgang aufweist, der die Sehnsucht des Menschen nach Ewigkeit jenseits wissenschaftlicher Floskeln in tiefschürfender Argumentation als schöpferische Grundstimmung ausweist.
Ein Anmerkungsverzeichnis beschließt dieses anspruchsvolle und mutige Büchlein für eine sinnbezogene Lebensgestaltung in der Welt der Schöpfung. *A. Resch, Innsbruck*

MAYER, GERHARD/SCHETSCHE, MICHAEL/SCHMIED-KNITTEL, INA/VAITL, DIETER: **An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik.** Stuttgart: Schattauer, 2015; XIV, 490 S.; ISBN 978-3-7945-2922-3; Geb.; EUR 79.99 [D], 82.30 [A

Das vorliegende Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik ist ein Sammelband von abgestimmten Themen, verteilt auf zahlreiche Autoren, die das breite Feld der Grenzgebiete der Wissenschaft in 35 Themenbereichen darzulegen versuchen. Da es im Rahmen einer Rezension nicht möglich ist, diese Themenbereiche einzeln zu behandeln, sollen sie als Einleitung zu einer allgemeinen Besprechung mit Nennung der betreffenden Autoren nach den drei Abschnitten des Buches aufgeführt werden.

I. Historische Entwicklung und theoretische Debatten

Gerd H. Hövelmann: Anomalistik: Geschichte und wissenschaftstheoretische Grundfragen

Klaus E. Müller: Anthropologische Grundfragen und Probleme
Ina Schmied-Knittel: Verbreitung außergewöhnlicher Erfahrungen
Harvey J. Irwin: Der Glaube an das Paranormale
Michael Schetsche: Anomalien im medialen Diskurs
Henry H. Bauer: Grundlegende theoretische Konzepte der Anomalistik
Stefan Schmidt: Theoretische Erklärungsmodelle für Psi-Effekte

II. Forschungsfelder

Stefan Schmidt: Experimentelle Psi-Forschung
Dieter Vaitl: Außergewöhnliche Bewusstseinszustände
Chris Roe: Die Erforschung anomalistischer Träume
Michael Nahm: Außerkörperliche Erfahrrungen
Ina Schmied-Knittel: Nahtod-Erfahrungen
Eberhard Bauer, Jürgen Keil: Spontane Reinkarnationserfahrungen
Gerhard Mayer, Eberhard Bauer: Erscheinungen
Gerhard Mayer, Eberhard Bauer: Spukphänomene
Uwe Schellinger: Kriminaltelepathie
Peter Lamont: Die Beziehung zwischen Zauberkunst und Anomalistik
Christian Roesler, Daniel Giebeler: Synchronizität: sinnvolle Koinzidenzen
J. Wackermann: Wahrnehmungsanomalien
Marc Wittmann: Zeiterfahrung in außergewöhnlichen Bewusstseinszuständen
Wolfgang Larbig: Psychophysiologie exzessiver Schmerzrituale: Feuerlaufen, Fakirpraktiken
Harald Walach: Medizinische Anomalien: Homöopathie, Geist- und Wunderheilung
Walter von Lucadou, Gerhard Mayer: Physikalische Anomalien
Suitbert Ertel: Astrologie auf dem Prüfstand der Statistik
Andreas Anton, Danny Ammon: UFO-Sichtungen
Jonas Richter: Paläo-SETI
Paul Devereux: Erd- oder landschaftsgebundene Rätsel
Hans-Dieter Betz: Phänomen Rutengänger
Eltjo H. Haselhoff: Kornkreise

III. Methodologie und Methodik

Wolfgang Ambach: Laborexperimente in der Anomalistik
Dieter Vaitl: Bildgebende Verfahren
Ina Schmied-Knittel, Michael Schetsche: Das Interview in der anomalistischen Forschung
Gerhard Mayer, René Gründer, Michael Schetsche: Feldforschung und anomalistische Einzelfallstudien
Gerhard Mayer: Fotografien in der Anomalistik
Wolfgang Fach, Martina Belz: Klinische Zugänge zur Anomalistik

Wie gezeigt, ist das Handbuch in drei Teile gegliedert, nämlich *Geschichte und Theorien*, *Forschungsfelder* und *Methodologie*.

Der Beginn der Geschichte der Anomalistik wird mit dem amerikanischen Soziologen *Marcello Tuzzi* (1935–2003) und vor allem dem kanadischen Linguisten, Anthropologen und Soziologen *Roger W. Wescott* (1925–200) angesetzt, Nach Wescott kann Anomalistik als die seriöse und systematische Erforschung von Phänomenen aller Art bezeichnet werden, die sich dem Bild der Wirklichkeit nicht fügen, das uns der gesunde Menschenverstand oder die gängige Wissenschaft zur Verfügung stellt. Diese historische Grenzziehung kann speziell für die Bezeichnung Anomalistik gelten, nicht aber für die anvisierte Thematik, die bis zu den Anfängen der Menschheitsgeschichte zurückreicht. Somit wird mit Anomalistik auch thematisch eine Grenze gezogen, indem sie sich nur mit Phänomenen des Außergewöhnlichen befasst, ohne auch auf rein philosophische und theologische Themen einzugehen, wenngleich man am Psi-Begriff festhält, der empirisch nicht deutbar ist, dies wohl deshalb, weil auch

eine endgültige Definition von Anomalistik noch aussteht.

Anomalistik kann somit als Versuch gewertet werden, das erfahrbare Außergewöhnliche zu sichten und zu beschreiben. Ihre Forschungsfelder reichen von parapsychologischen Themen über außerkörperliche Erfahrungen, Erscheinungen, Zauberkunst und physikalische Anomalien bis zu den Kornkreisen. Dementsprechend bewegen sich auch ihre Forschungsmethoden vom Laborexperiment bis zur Befragung.

Das Besondere des Handbuches liegt jedoch jenseits aller Begriffsdiskussion darin, dass die oben genannten Themen von fachkompetenten Autoren in deren Eigenart, wissenschaftlichen Erklärbarkeit und Inzidenz im konkreten Leben beschrieben werden. Dabei wird in abgewogener Form auch auf die wissenschaftlichen Schwierigkeiten einzelner Beweisführungen hingewiesen, ohne damit das Thema als reine Einbildung abzustempeln, sondern in einer sachlichen Beschreibung stehen zu lassen. Dies erhöht die Informationsbreite, weil sie den Leser auch darüber aufklärt, was zu einem echten Beweis noch fehlt oder grundsätzlich fehlen wird.

Dadurch wird jede einzelne Themenbeschreibung zu einer fundierten Information. Zudem sind die einzelnen Beiträge in einer sehr verständlichen Sprache abgefasst, mit Literaturangaben am Schluss der jeweiligen Abhandlung. Die Gestaltung des Buches ist didaktisch vorzüglich aufbereitet.

Man muss daher von einer sehr gelungenen und gediegenen Arbeit sprechen, die nicht nur für die Anomalistik eine echtes Handbuch darstellt, sondern darüber hinaus die Frage des Paranormalen und den wissenschaftlichen Zugang zum Außergewöhnlichen selbst für den Skeptiker ebnet, sofern er im vollem Leben zu stehen pflegt.

Ein Autorenverzeichnis gibt Auskunft über die Verfasser der einzelnen Beiträge und ein Sachregister beschließt die in Inhalt und Form einmalige Veröffentlichung, die für jeden Interessierten und auch Kritiker des Außergewöhnlichen als Handbuch nur zu empfehlen ist.

A. Resch, Innsbruck

LOWN, BERNARD: **Heilkunst. Mut zur Menschlichkeit.** Stuttgart: Schattauer, 2015 (Wissen und Leben; 3), XII, 307 S., ISBN 978-3-7945-3125-7 Ebr., EUR 24.99 [D], 25.70 [A]

In diesem Buch greift der berühmte Arzt und Nobelpreisträger Bernard Lown die 2002 in *Die verlorene Kunst des Heilens* gemachte Darstellung der ärztlichen Praxis als Heilkunst auf und veranschaulicht diese insbesondere in der Behandlung von Herzkranken und in einem Gespräch mit seiner Enkelin Melanie zu relevanten Fragen des Gesundheitswesens.

Auffallend störend sei in der Medizin der Verlust einer moralischen Orientierung, die sich besonders auf die Arzt-Patient-Beziehung auswirkt, zumal der Arzt es zunehmend mit chronischen Krankheiten zu tun hat. Hier genügen Worte allein nicht. Es bedarf auch der Zuwendung und Ergründung, was dem Patienten wirklich fehlt. Der rasche Griff zu technischen Lösungen kann dramatische Folgen haben. So zeigte eine Untersuchung über Magnet-Resonanztherapie, dass über 51% der Bypass-Therapie-Patienten etliche Gehirnschädigungen aufwiesen. Insgesamt sind nach Lown medizinische Eingriffe niemals komplikationslos, weshalb der nachgewiesene Nutzen zu hinterfragen ist.

Bei der in der medizinischen Moderne erfolgten Umwandlung der Medizin von einem humanen Beruf zu einer teuren Technokratie spielten die Kardiologen eine führende Rolle, zumal die koronare Herzkrankheit epidemisch überhandnahm. Die Herausforderung war, wie der Strom des Blutes durch blockierte Herzkranzgefäße verbessert werden könne. Einen wesentlichen Fortschritt brachte hier die Bypass-

Chirurgie, durch die allerdings auch viele Patienten schwer geschädigt wurden. Ähnliches gilt von Elektroschockpistolen.
Doch nicht nur Technik verursacht Schmerz, auch Erinnerungen an Schmerzen verheilen oft nicht und Rassenprobleme können sogar zur Ablehnung von Bluttransfusionen wie auch zu Ausbildungshürden führen.
Eine besondere Aufmerksamkeit widmet der Autor der Medizin als Wissenschaft. Nicht nur die Ärzte tragen wissenschaftliche Anmaßung mit Stolz zur Schau, sondern auch die Öffentlichkeit ist davon überzeugt, dass die Medizin eine rein wissenschaftliche Disziplin sei. Allerdings reiche bei der Beschäftigung mit der extremen Komplexität des menschlichen Wesens die Wissenschaft allein nicht aus. Es bedürfe laut Lown auch der Erklärung, welcher Natur das Krankmachende ist. Dazu braucht es menschliche Erfahrung und Einfühlungsvermögen. Diese Menschlichkeit wird in Krankenhäusern zunehmend zur Mangelware. Besuche der Patienten an den Betten finden in aller Eile statt. Viele Mitglieder des Teams betreten das Krankenzimmer nicht einmal. Die Spitäler selbst werden von der sprießenden Bürokratie überwältigt, stets drauf bedacht, die Gewinne zu maximieren. Die Diagnose eines jeden Patienten fällt in irgendeine zuvor festgelegte krankheitsbezogene Kategorie mit jeweils fixer Vergütung der Kosten und einer fixen Dauer des Krankenhausaufenthalts. Wird die Zeit des Aufenthalts verkürzt, macht die Institution Gewinne. Patienten, die an chronischen Krankheiten leiden, wissen selten, wer ihre Ärzte sind. Die Besorgung am Krankenbett ist eher eine Art Öffentlichkeitsarbeit als Realität.
Lown fordert daher eine medizinische Renaissance, mit Wiederherstellung einer echten Arzt-Patient-Beziehung. Das Auseinanderdriften von Menschlichkeit und Medizin resultiert aus einem marktorientierten Gesundheitssystem, in dem die Ärzte ihre Dienste verkaufen, um Profit zu erwirtschaften. Sie sehen sich selbst nicht als Heiler, sondern als medizinische Techniker. Nach Lown müssen die Ärzte wieder ihre Placebo-Wirkung akzeptieren, zumal die Worte von Ärzten und anderen Berufsgruppen des Gesundheitswesens die wirksamsten Placebos überhaupt sind. Dadurch können sie sogar erneut an medizinischer Professionalität gewinnen. Damit ist allerdings auch verbunden, dass sie durch unbedachte Worte ebenso Schaden anrichten können. Andererseits hat Lown seine langjährige klinische Erfahrung gelehrt, dass die Hauptklage nicht geeignet ist, eine sachgerecht klinische Untersuchung zu bestimmen. Nimmt sich der Arzt Zeit, den Patienten kennenzulernen, wird Vertrauen hergestellt, welche die Grundlage ärztlicher Praxis überhaupt ist. Dabei hat sich gezeigt, dass Ehefrauen mehr über die Gesundheitsprobleme ihrer Ehemänner wissen als diese selbst und umgekehrt.
Ein eigenes Kapitel widmet Lown den Ärzten, die ihr ganzes Leben dafür kämpfen, dass die Medizin über das starre Niveau des Business hinausgehoben wird, und die es vermeiden, ihre Patienten mit sinnlosen Technologien zu attackieren.
Das Besondere an dem Buch liegt in den Aussagen eines weltberühmten Herzspezialisten und Friedensnobelpreisträgers, die Heilkunst über die technische Komponente hinaus in ein Ganzheitsverständnis des Menschen einzufügen und neben den somatischen auch die psychischen Aspekte anzusprechen.
Inwieweit dieser Appell in der engen technischen und wirtschaftlichen Struktur des heutigen Gesundheitswesens etwas bewirkt, mag bezweifelt werden. Es ist aber lobenswert, dass ein Arzt wie Lown aus seiner breiten Erfahrung heraus und jenseits jeglicher Theorie Stellung bezieht, um das Wohl der Patienten in den Vordergrund zu stellen und den vielen Ärzten den Rücken zu stärken, die seine Auffassung teilen.

A. Resch, Innsbruck

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

64. Jahrgang 2015 Innsbruck: Resch

Leitartikel

Norbert Andersch: Symbolische Form und psychische Erkrankung. Bewusstheit als ‚Matrix mentaler Funktionsräume' 195

Heidemarie Bennent-Vahle: Besonnenheit – eine unzeitgemäße Tugend, die nottut 27

Helmut Feld: Die Zerstörung des Totenkults in der katholischen Kirche am Ende des 20. Jahrhunderts 5

Friedhelm Jöge: Information und Wirkung. Zur Einführung des Immanenzbegriffs als physikalische Größe 215

Imre Koncsik: Gottesfindung durch Selbstfindung? Philosophische Rahmenbedingungen der Spiritualität Rut Björkmans [RB] 229

Klemens Ludwig: Astrologie – Grundlagen und Praxis. Ein Überblick 49

Hans-Dieter Mutschler: Die Selbstaufhebung des Materialismus 99

Pilar Ramiro de Pano: Das „Teleplastik"-Phänomen von Bélmez de la Moraleda 121

Andreas Resch: Die Exorzisten 67

Andreas Resch: Erscheinungen und Offenbarungen 149

Andreas Resch: Marienerscheinungen von Beauraing (1932/33) Interview mit der Seherin Gilberte Degeimbre 351

Andreas Resch: Teresa von Ávila: Ordensgründerin, Mystikerin und Kirchenlehrerin. Zum 500. Geburtstag 291

Josef Schmidt: Der Stern von Betlehem als Supernova des Jahres 5 vor Christus (zu Mt 1,1-2,18; Lk 1,26-2,20 und Joh 1,3-5) 329

Ferdinand Zahlner (†): Fragmente von Forschungsergebnissen und Erklärungshypothesen der Parapsychologie 255

Aus Wissenschaft und Forschung

Autobiografisches Gedächtnis 276
Die Urknallsensation, die keine war 81
Entdeckung der mutmaßlich ältesten Steinwerkzeuge 271
Genozid oder Ökozid? 273
In einer Zeitschleife gefangen 269
„Kleine Eiszeit" 270
Kosmologische Vorstellungen der Hethiter 274
Mord im Schlaf? 82
Nocebo 81
Opfertiere industriell gezüchtet 275
Ritueller Kannibalismus 269
„Verjüngung des Gehirns" 273
Von der Alchemie zum Porzellan 272
Zweites Stonehenge entdeckt 276

Dokumentation

Donatus Rüetschi (1955–2014) 84
Normen zur Beurteilung von Erscheinungen und Offenbarungen 185
Prof. Dr. Ernst Senkowski (1922–2015) 191

Paranormologikon

Aton 86
Böttger, Johann Friedrich 278

Bücher und Schriften

Gernot Böhme: Bewusstseinsformen (A. Resch) 87

Pierre Bühler/Simon Peng-Keller (Hg.): Bildhaftes Erleben in Todesnähe: hermeneutische Erkundungen einer heutigen ars moriendi (A. Resch) .. 91

Germán De Argumosa: Más allá de los fenómenos paranormales (A. Resch) 192

Karen Gloy: Was ist die Wirklichkeit? (A. Resch) 285

Hans Goller: Wohnt Gott im Gehirn? Warum die Neurowissenschaften die Religion nicht erklären (A. Resch) 279

Steffen Kammler: Die Seele im Spiegel des Leibes: der Mensch zwischen Leib, Seele und Körper bei Platon und in der Neuen Phänomenologie (A. Resch) 94

André Knote: Von der geistlichen Seelenkur zur psychologischen Kur. Zur Geschichte der Psychotherapie vor Freud (A. Resch) 282

Bernard Lown: Heilkunst. Mut zur Menschlichkeit (A. Resch) 375

Kresimir Matijević: Ursprung und Charakter der homerischen Jenseitsvorstellungen (A. Resch) 371

Daniel C. Matt: Der Urknall. Der Geist hinter der Schöpfung (A. Resch) 287

Gerhard Mayer/Michael Schetsche/Ina Schmied-Knittel/Dieter Vaitl: An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik (A. Resch) 373

Jeannie Moser: Psychotropen: eine LSD-Biographie (A. Resch) 89

Alicja Sakaguchi: Sprechakte der mystischen Erfahrung: eine komparative Studie zum sprachlichen Ausdruck von Offenbarung und Prophetie (A. Resch) 283

Stefan Schmidt: Experimentelle Parapsychologie: eine Einführung (A. Resch) 93

Wilhelm Schmidt-Biggemann: Geschichte der christlichen Kabbala. Bd. 4: Bibliographie (A. Resch) 88

Peter Strasser: Die Welt als Schöpfung betrachtet: eine stille Subversion (A. Resch) 372

Konrad Utz: Bewusstsein: eine philosophische Theorie (A. Resch) 286

Steffi Zacharias: Orakel, Träume, Transzendenz: traditionelle mexikanische Medizin im Dialog mit westlicher Psychotherapie (A. Resch) 280

JAHRESREGISTER 2015

Abu Sir 48
AIE 71, 72, 73
Alchemie 272
Amorth, Gabriele 71, 72
Analogie zu den Todsünden /Astrologie 63
Andersch, Norbert 195–214
Angstvolle Ich-Auflösung 294
Anomalistik 373
Aristoteles 108, 109
Ashby, Ross 103
Aspekte 56
Astrologie 49
Astrologischer Tierkreis 50
Aszendent 57
Aton 86
Augustinus 16, 18, 51, 229, 230
Australopithecus afarensis 271

Bamonte, Francesco 72, 73
Barth, Karl 8, 9, 10
Beauraing /Marienerscheinungen 351ff.
Bedingte Telepathie 257
Bekenstein-Hawking-Entropie 218
Bélmez de la Moraleda 121, 122
Bender, Hans 133, 136, 138, 140, 143, 257
Bennent-Vahle 27–47
Besessenheit, dämonische 70
Besonnenheit 27, 39
Bewusstheit 195
Bewusstseinsformen 87
Bezüglichkeit /Parapsychologie 261
Bilderleben /Todesnähe 91
Bildhafte Schauungen 311
Binswanger, Ludwig 196
Biokömese 322
Bios 293
Biostase 324
Björkman, Rut 229ff.
Blankenburg, Wolfgang 196
Bloch, Ernst 116, 117
Bohm, David 225
Böhme, Gernot 87
Bollnow, Otto Friedrich 30
Böttger, Johann Friedrich 272, 278
Buber, Martin 40, 41, 42
Bugnini, Annibale 11, 15
Bühler, Pierre 91
Bultmann, Rudolf 8
Bunge, Mario 106

Canavero, Sergio 120
Carpenter-Effekt 258
Cassirer, Ernst 195, 196, 198, 200, 201, 202, 209
Chenessau, René 72
chronos 50
Cluny 6, 7

Dawkins, Richard 105
De Argumosa, Germán 121ff., 192
De Broglie, L. 217
De Meo, Cipriano 72
Degeimbre, Gilberte 351ff., 354
Dennett, Daniel 110
Deszendent 57
Dethlefsen, Thorwald 52
Deutung /Horoskop 56
Dies irae 17, 20, 21, 22
Direktionen 61
Döbereiner, Wolfgang 62
Dschuang Dsi 34
Dupré, John 111
Durrington Walls 276

Edlibach, Gerold 7
Egozentrik 242, 244
Einsamkeit 39
Einstein, Albert 52
Eiszeit 270
Ekstase 304
Ekstase /Pavlovic-Lunetti, Marija 161ff.
Empathie 40
Engels, Friedrich 116
Erhöhte Zustände 309
Erklärungshypothesen /Parapsychologie 257ff.
Erkrankung, psychische 195
Erscheinungen 149, 151, 159, 185
Ertel, Suitbert 54
Esoterische Astrologie 62
Evolutionäre Erkenntnistheorie 104
Exorzisten 67, 68, 69
Experimentelle Parapsychologie 93

Fegfeuer 7, 8

Feld, Helmut 5–25
Findung 238
Franziskus, Papst 73
Frühlingspunkt 50
Fühlen 31

Ganzheitspsychologie 294
Ganztod-Hypothese 9
Gauquelin, Michel 53, 54
Geburt Jesu 329ff.
Gedächtnis, autobiografisches 276
Gefühle 35
Geistesentrückung 314
Geistesentzückung 324
GEMINI 120
Gesichter von Bélmez 121ff.
Gesundheit, psychische 210, 211
Glaubenskongregation 153
Gloy, Karen 285
Glückseligkeit 321
Goldstein, Kurt 196
Goller, Hans 279
Gómez Cámara, María 122, 146
Gott 234, 279
Gottesfindung 229, 240, 245, 247
Gracián, Hieronymus 325
Gramolazzo, Giancarlo 72
Gregor XV. 293
Grenzgebiete der Wissenschaft 3
Greshake, Gisbert 10

Häuser 56
Hawking, Stephen 218, 224
Hawking-Strahlung 224
Hawking-Temperatur 223
Heilkunst 375
Heisenberg, Werner 53
Herbert Frhr. von Klöckner 52
Hethiter 274
Himmelsscheibe von Nebra 50
Horoskop 50, 56, 62
HSAM 277
Hypnische Zustände 321

ICD 196
Immanenzbegriff 215, 221, 222
Immanenzbildungsgeschwindigkeit 221
Immanenzbildungsprinzip 223
Immanenzkonzept 225
Immanenzproduktion 221
Imprägnationshypothese 260
Imum Coeli 57
Infestationen, dämonische 70
Information 215, 216, 224
Informationsbegriff 226
Internationale Vereinigung der Exorzisten 71
Introitus /Totenmesse 16
Iotsald von Saint-Claude 5
Ising, Hartmut 217

Jacopone da Todi 17
Jenseitsvorstellungen, homerische 371
Jezler, Peter 8
Jöge, Friedhelm 215
Jung, C.G. 53, 261, 262
Jungmann, Josef Andreas 10

Kabbala, christliche 88, 89
kairos 50
Kammler, Steffen 94
Kanibalismus 269
Kenyanthropus platyops 270
Kepler, Johannes 330
Keysers, Christian 40
Khentakawes III. 48
Kindheitserzählungen (Jesus) 338, 341, 342, 343
Klassische Astrologie 62
Knote, André 282
Kölbl, Franz 260
Koncsik, Imre 229–254
Kongregation für die Glaubenslehre 185
Konjunktion 56
Kopftransplantation 120, 148
Krafft, Karl-Ernst 53
Küng, Hans 10, 11

Langer, Susanne 201
Lauréntin, René 72
Leakey, Louis 271
Lethargische Zustände 324
Lévinas, Emmanuel 40
Liturgiereform 10, 11
Lown, Bernard 375
LSD 89, 90, 91
Ludwig, Klemens 49–66
Lukas 342
Lukasevangelium 341
Luzidität 299

Macrobius 341
Magdalénien 269
Maldacena, Juan 224
Marienerscheinungen /Beauraing 351
Marolf, Donald 224
Massenenergie 220
Materialismus 99
Matijević, Kresimir 371
Matrixmodell 195ff.
Matthäus 338
Maunder-Minimum 270
Mayer, Gerhard 373
McLaughlin, Peter 107, 108, 111
Medium Coeli 57
Medizin, traditionelle mexikanische 280
Medjugorje 154
Meister Ekkehart 236, 237
Meme 105
Mentale Funktionsräume 195ff.
Moai 273
Monoideismus 260
Mosebach, Martin 12
Moser, Jeannie 89
Münchner Rhythmenlehre 62
Mutschler, Hans-Dieter 99–119

Nagel, Thomas 109, 110, 111, 117
Natürliches Selbstverständnis 196
Neferefre 48
Nelson, Leonard 29
Nocebo 81
Normen /Erscheinungen, Offenbarungen 185
Normen /Exorzismus 77

Obsessionen, dämonische 70
Odilo, Abt 6, 7
Offenbarungen 149, 151, 170, 185, 283
Opposition 56
Orban, Peter 54, 55
Origenes 329
Osterinsel 273
Ozeanische Selbstentgrenzung 294

Pagel, Lienhard 217
Paracelsus 62
Parapsychologie 255ff.
Parapsychologie /Spanien 134, 143, 146
Paul V. 293
Paul VI. 293
Pavese, Armando 257
Pavlovic-Lunetti, Marija 156, 161ff., 170ff.
Peng-Keller, Simon 91
Pereira Sánchez, Juan 122
Person 232
Petrus von Alcantara 292
Pfaff, Julius 52
Physis 293
Planeten 56
Platon 94, 95
Pneuma 293
Pneumostase 317
Polchinski, Joseph 224
Polygraph 159
Portnov, A. N. 202
Porzellan 272
Primärdirektionen 62
Privatoffenbarungen 150
Prognose 59, 61
Progressionen 61
Prophetie 283
Protobewusstsein 295
Psyche 293
Psychologische Astrologie 62
Psychostase 310
Psychotherapie /Geschichte 282
Psychotropen 89

Quadrate 56
Quinctilius Varus 337

Raby, F. J. E. 17, 21
Radix 50
Rahner, Karl 9
Ramiro de Pano, Pilar 121–147
Ranferef 48
Rapa Nui 273
Raubvogel-Mumien 274
Reformation 7
Resch, Andreas 3–4, 67–79, 149–184, 291–328, 351ff.
Revidierte Astrologie 52
Ring, Thomas 52
Rouard, Christophe 354ff.
Rudhyar, Dane 52
Rüetschi, Donatus 84

Sachs, Gunter 54
Sakaguchi, Alicja 283
Salomon 50
Sartre, Jean Paul 233

Schetsche, Michael 373
Schlaf 321
Schmidt, Josef 329–350
Schmidt, Stefan 93
Schmidt-Biggemann, Wilhelm 88
Schmidt-Salomon, Michael 114, 115, 116
Schmied-Knittel, Ina 373
Schöpfung 372
Schwarze Löcher 223, 224
Schwarzlochentropie 218
Seboek, Th. 202
Seele 94
Seher /Beauraing 351ff., 358
Seher von Medjugorje 154
Sekundärprogressionen 61
Selbst 232
Selbstfindung 229, 240, 245, 247
Seni, Giovanni Battista 60
Senkowski, Ernst 191
Sextile 56
Shannon'sche Informationstheorie 215, 217
Siderischer Tierkreis 51
Solare 61
Sonnenbogendirektion 62
Sozial- und Naturwissenschaften 102
Soziobiologie 104
Spiritualität /Rut Björkman 229
Stegmüller, Wolfgang 106
Stein, Edith 233, 262
Stein, Murray 262
Steinwerkzeuge 271
stella nova 330
Stern von Bethlehem 329
Stonehenge 26, 276
Störungen, psychische 211
Strasser, Peter 372
Sulpicius Quirinius 341
Supernova /Lukasevangelium 341,342
Supernova des Jahres 5 v. Chr. 329ff., 337, 338, 342
Symbolische Form 195
Symbolkonzept /Ernst Cassirer 198
Synchronizität 261
Szientifischer Materialismus 101

Tacitus 342
Teleologie 106
Teleplastiken von Bélmez 121ff.
Teleplastik-Phänomen 121
Temperatur 221
Teresa von Ávila 291ff.
Tertiärdirektionen 62
Thanatose 325
Thermodynamische Entropie 217
Thomas von Aquin 233
Thomas von Celano 17
Tierkreiszeichen 56
Tischner, Rudolf 258
Totenkult /Katholische Kirche 5, 7
Totenmesse 16
Trancezustände 322
Transite 61
Trigone 56
Trincher, Karl 225
Tropischer Tierkreis 50
Tugenden, göttliche 64
Tugenden, kardinale 64

Umsessenheit, dämonische 70
Untersuchungen /Medjugorje 156, 157, 158, 159
Unterwerfung, dämonische 70
Urknall 81, 82
Urprinzipien 57

Vaitl, Dieter 373
Vellekoop, Cornelis 17
Vigilanz 298
Voland, Eckard 105
Vollmer, Gerhard 104, 105, 106, 114
Von Scholz, Wilhelm 261

Wachzustände 295
Wadding, Lucas 17
Wirklichkeit 224
Wirkung 215, 217, 226
Wir-Stärke 39
Wolman, Benjamin B. 295

Zacharias, Steffi 280
Zahlner, Ferdinand 255–267
Zeilinger, Anton 215, 224, 225
Zeitschleife 269
Zharkova, Valentina 270
Zwingli, Huldrych 7
Zyklen 62

HINWEISE FÜR AUTOREN

Zur Abfassung der Beiträge für GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT gelten folgende Richtlinien:

Als Aufsätze können nur Manuskripte entgegengenommen werden, die sich mit Grundfragen der Grenzgebiete befassen und unveröffentlicht sind. Mit der Annahme der Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht.

Leitartikel: 15–20 Manuskriptseiten

Vorspann: Curriculum vitae des Autors mit Kurzhinweis auf Inhalt und Aktualität des Beitrages (10–20 Zeilen).

Gliederung nach dem Schema: I. ..., 1. ...., a) ..., 1) ... oder 1 ..., 1.1 ...., 1.2 ..., 2 ..., 2.1 ..., 2.2 ...

Der Beitrag soll durch prägnante Zwischenüberschriften gegliedert werden. Die Redaktion behält sich vor, Zwischentitel notfalls selbst einzufügen und geringfügige Änderungen sowie Kürzungen aus umbruchtechnischen Gründen u. U. auch ohne Rücksprache vorzunehmen.

Grafische Darstellungen: Wenn sinnvoll, sollten dem Beitrag reproduzierbare Abbildungen (Fotoabzüge, Schemata, Tabellen) mit Verweis im Text und genauer Beschreibung beigegeben werden.

Anmerkungen: Mit Erklärungen in den Anmerkungen ist so sparsam wie möglich umzugehen. Literaturverweise in den Fußnoten nach folgendem Schema: Autor – Kurztitel – Jahrzahl in Klammer – Seitenzahl (bei Zitaten).

Literatur: Am Ende des Beitrages vollständige bibliografische Angaben der verwendeten und weiterführenden Literatur in alphabetischer Reihenfolge bzw. bei mehreren Werken desselben Autors in der Abfolge des Erscheinungsjahres. Schema: Autor – Titel und evtl. Untertitel – Ort – Verlag – Jahr – Reihe.

Zusammenfassung: Dem Beitrag ist eine Zusammenfassung von ca. 10 Zeilen mit Stichwörtern beizufügen, womöglich auch in englischer Übersetzung.

Leitartikel sind unter Angabe des verwendeten Textprogramms via E-Mail zu senden an:
info@igw-resch-verlag.at

VERÖFFENTLICHUNGEN – RESCH VERLAG

ISBN/ISSN		EUR [D]
1021-8130	Grenzgebiete der Wissenschaft (vierteljährl.), Abo	39.40
1021-8122	ETHICA (vierteljährl.), Abo	41.90

IMAGO MUNDI Sammelbände

978-3-85382-033-9	Frei: Probleme der Parapsychologie	18.50
978-3-85382-034-6	Resch: Welt, Mensch und Wissenschaft morgen	15.40
978-3-85382-000-1	Resch: Mystik	25.70
978-3-85382-004-9	Resch: Paranormale Heilung	27.70
978-3-85382-016-2	Resch: Kosmopathie, Ln/Kt	32.30/27.20
978-3-85382-029-2	Resch: Geheime Mächte	34.90
978-3-85382-040-7	Resch: Psyche und Geist	34.90
978-3-85382-042-1	Resch: Gesundheit, Schulmedizin, And. Heilmethoden	32.30
978-3-85382-044-5	Resch: Veränderte Bewusstseinszustände	34.90
978-3-85382-055-1	Resch: Aspekte der Paranormologie	37.90
978-3-85382-058-2	Resch: Die Welt der Weltbilder	34.90
978-3-85382-062-9	Resch: Paranormologie und Religion	40.00

VERÖFFENTLICHUNGEN – RESCH VERLAG/Fortsetzung

ISBN/ISSN		EUR [D]
	GRENZFRAGEN	
978-3-85382-012-4	Mauritius: Der gesteuerte Mensch	8.80
978-3-85382-018-6	Emde: Transzendenzoffene Theorie	8.30
978-3-85382-024-7	Resch: Gerda Walther	6.70
978-3-85382-028-5	Beck: Wer ist Michael?	4.20
978-3-85382-031-5	Held-Zurlinden: Erlebnisse einer Seele	6.70
978-3-85382-048-3	Heim: Einheitl. Beschreibung d. Materiellen Welt	14.50
978-3-85382-075-9	Gerunde: Begegnungen mit den Toten	9.90
978-3-85382-084-1	Heim: Mensch und Welt	34.90
	BURKHARD HEIM: EINHEITLICHE BESCHREIBUNG DER WELT	
978-3-85382-008-7	Heim: Elementarstrukturen der Materie 1	86.00
978-3-85382-036-0	Heim: Elementarstrukturen der Materie 2	89.60
978-3-85382-080-3	Heim: Strukturen der physikalischen Welt	48.70
978-3-85382-064-3	Heim/Dröscher/Resch: Einführung in Burkhard Heim	50.20
	WUNDER VON SELIGEN UND HEILIGEN	
978-3-85382-066-7	Resch: Wunder der Seligen 1983–1990	70.20
978-3-85382-079-7	Resch: Wunder der Seligen 1991–1995	53.40
	SELIGE UND HEILIGE JOHANNES PAULS II.	
978-3-85382-070-4	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985	24.60
978-3-85382-076-6	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1986–1990	25.70
978-3-85382-083-4	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1991–1995	27.70
978-3-85382-087-2	Resch: I Santi di Giovanni Paolo II 1982–2004	49.90
978-3-85382-088-9	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1996–2000	39.90
978-3-85382-094-0	Resch: Die Heiligen Johannes Pauls II. 1982–2004	48.60
978-3-85382-099-5	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 2001–2004	48.60
978-3-85382-096-4	Resch: Die Heiligen Benedikts XVI. 2005–2012	25.90
	REIHE R	
978-3-85382-074-2	Resch: Fortleben	37.90
978-3-85382-077-3	Resch: Das Antlitz Christi	14.90
978-3-85382-078-0	Resch: Die Seher v. Medjugorje i. Griff d. Wissenschaft	16.90
978-3-85382-097-1	Resch: Die Wunder von Lourdes	21.30
978-3-85382-089-6	Resch: Zur Geschichte der Paranormologie	19.90
978-3-85382-092-6	Resch: Anerkennung und Geborgenheit	14.50
978-3-85382-093-3	Resch: Die wahren Weltwunder	29.00
978-3-85382-098-8	Resch: Heilen. Formen und Perspektiven	24.30
	LEXIKON DER PARANORMOLOGIE	
978-3-85382-081-0	Band 1: A–Azurit-Malachit	38.30
978-3-85382-090-2	Band 2: B–Byzanz	48.50
	PERSONENLEXIKON ZUR PARANORMOLOGIE	
978-3-85387-091-9	Zahlner: Personenlexikon zur Paranormologie	34.00
	MONOGRAPHIEN	
978-3-85382-061-2	Niesel/Niesel: Umgang mit heilenden Energien	13.40
978-3-85382-065-0	Veraja: Heiligsprechung	24.60
978-3-85382-069-8	Resch/Gagliardi: I Veggenti di Medjugorje	18.00
978-3-85382-073-5	Heim, G.: Erinnerungen an den Physiker B. Heim	15.00

RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A-6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512/574772, Fax +43 (0)512/574772-16
info@igw-resch-verlag.at http://www.igw-resch-verlag.at/ www.imagomundi.biz

ISSN 1021-8130